Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 20. April 1930. Nr. 108.

Eine Erklärung des Außenministers Zaleski über die Kriegsgerüchte.

New York, 18. April. „New York Times" bringt ein Interview mit dem Außenminister Zaleski. In der von der Redaktion stammenden Einleitung schreibt die Zeitung:

Der polnische Außenminister August Zaleski hat in kräftigen und entschiedenen Worten dem entschiedenen Willen Polens, den Frieden in Europa zu verteidigen, Ausdruck gegeben. „Mit Befriedigung benütze ich die Gelegenheit", erklärte Minister Zaleski, „um noch einmal das zu wiederholen, was das Losungswort unserer Außenpolitik immer gewesen ist und zwar, daß das Interesse und die Wünsche Polens weit davon entfernt sind, den europäischen Frieden zu stören, denn Polen braucht eine Friedenspolitik. In Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen Polens habe ich mich bemüht mit verschiedenen Nationen normale Beziehungen, wie sie vor dem Kriege bestanden haben, wieder aufzubauen. Für Polen das soviel während des Krieges und vor dem Kriege gelitten hat, ist der Frieden die größte Notwendigkeit, um den Wiederaufbau des Staates zu Ende zu führen.

Es ist jedoch merkwürdig, daß das Gelingen unseres Versuches der Festlegung besserer Beziehungen mit Deutschland, eines Versuches, der, wie ich hoffe nur der erste Schritt zu einer tatsächlichen Zusammenarbeit sein wird, durch eine dritte Seite irrtümlich als Beweis dessen angesehen wird, daß wir uns den Rücken im Falle eines Ostabenteuers decken wollen. Es ist schwer zu verstehen, was eigentlich Polen bei einem solchen Abenteuer gewinnen könnte. Wir wollen nicht einen Zoll neuen Territoriums. Unser Bestreben ist vor allem auf die Besserung der wirtschaftlichen Lage und auf die Hebung des Niveaus des Wohlstandes der Bevölkerung gerichtet, mit einem Wort, wir wollen unser Land, daß durch den Krieg vernichtet worden ist, wieder aufbauen. Weit entfernt von einem Wunsche nach einem Krieg, tun wir alles, was in unserer Macht steht, um unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu unseren östlichen Nachbaren weiter zu entwickeln. Allen bekannt sind unsere momentanen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Und trotzdem haben wir **Rußland Kredite, die durch unsere Regierung garantiert sind, gewährt, die viele Millionen betragen. Würden wir so etwas tun, wenn wir die Absicht hätten, einen Krieg mit den Sowjets zu beginnen?**

Ich gebe zu, daß Schwierigkeiten bestehen, mit Sowjetrußland zu einer Handelsverständigung zu gelangen. Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den kapitalistischen individuellen Systemen und dem System der staatlichen Monopolisierung. Andere Staaten, die Handelsverträge mit Sowjetrußland abgeschlossen haben, haben eine Enttäuschung erlebt, als sie bemerkten wie groß eben diese Unterschiede sind. Aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Frage zu lösen wäre.

Es steht außer Zweifel, daß ein Teil dieser Alarmnachrichten in Rußland auf die Artikel jener Zeitung zurückzuführen sind, die von einer angeblichen Begegnung der kapitalistischen Leader in Paris und anderswo berichtet und deren Beratungen sich angeblich mit der Vorbereitung eines Krieges mit Sowjetrußland beschäftigt haben.

Ich glaube nicht, daß ernste Kapitalisten tatsächlich eine Diskussion über dies Thema geführt haben. Wenn tatsächlich solche Begegnungen stattgefunden haben sollen, so wird es sich bei denselben eher um Handelsschritte gehandelt haben, die gegen das Dumpingsystem, daß, wie es scheint, in letzter Zeit die Sowjets anzuwenden begonnen haben, unternommen werden sollen. Es ist dies natürlich meinerseits nur eine Annahme. Ich habe überhaupt keine offiziellen Informationen, daß derartige Begegnungen stattgefunden haben sollen.

Für jeden Fall, kann ich nur ohne Rücksicht darauf welche Gerüchte auch in dieser Angelegenheit ausgestreut werden, nochmals auf das entschiedenste erklären, daß Polen an keinem Kriegsabenteuer teilnehmen wird u. auch weiterhin die Absicht hat, ein Faktor des Friedens und der Ordnung zu sein.

Ein Protest Polens.

Gegen die deutsche Zollerhöhung.

Sechzehn Staaten schließen sich dem Proteste an.

Warschau, 18. April. Die polnische Regierung hat in Genf gegen die Zollerhöhungen, die auf Grund des Antrages des Ministers Schiele vom deutschen Reichstage beschlossen worden sind, beim Völkerbundsrat Protest erhoben. Wie aus wohl informierter Quelle mitgeteilt wird hat das Außenministerium dem ständigen Delegierten beim Völkerbund genaue Instruktionen in dieser Richtung erteilt. Es steht zu erwarten, daß in den nächsten Tagen unser Delegierter im Völkerbundssekretariat die geeigneten Schritte unternehmen wird. In ihrer Note an das Sekretariat des Völkerbundes lenkt die polnische Regierung die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die Erhöhung der Zollsätze durch Deutschland eine Aenderung der Tarifsituation herbeigeführt, die bestanden hat, als Polen der Genfer Konvention über die Stabilisierung der Zölle beitrat.

Mit seinem Proteste beim Völkerbund wird Polen nicht allein stehen. Die Frage der Erhöhung der Zollsätze hat nämlich den Protest der Unterzeichner der Genfer Konvention in der ausgedehnten Bedeutung dieses Wortes nicht nur in Berlin, sondern auch in Genf zur Folge gehabt. Es steht zu hoffen, daß das Sekretariat des Völkerbundsrates die durch den Beschluß des deutschen Reichstages geschaffene Lage richtig erfassen wird und nicht zulassen wird, daß der nach fünfwöchentlichen, mühseligen Beratungen erlangte Zollfrieden durch diesen Beschluß erschüttert werde.

Wie der „Börsenkurier" mitteilt, sind bei der deutschen Regierung sechzehn Proteste gegen die Zollerhöhung von auswärtigen Staaten eingetroffen. Der „Vorwärts" stellt diese Nachricht dahin richtig, daß es sich nicht um einzelne Proteste, sondern um eine gemeinsame Konferenz der ausländischen Vertreter in dieser Angelegenheit handelt. Nichtsdestoweniger gibt auch er zu, daß diese Frage einen großen Eindruck in den politischen Kreisen Deutschlands hervorgerufen hat.

Antrittsbesuch des polnischen Gesandten bei Brüning.—Besprechung der deutsch-polnischen Probleme.

Berlin, 16. April. Der polnische Gesandte in Berlin, Minister Roman Knoll, hat heute dem deutschen Reichskanzler Dr. Brüning seinen ersten offiziellen Besuch abgestattet. Der Besuch dauerte gegen die diplomatischen Gepflogenheiten sehr lange u. zw. über drei Viertel Stunden. Wie aus wohl informierter Quelle mitgeteilt wird, wurden dabei **sehr eingehend die deutsch-polnischen Probleme, insbesondere die Frage des Handelsvertrages besprochen.** Minister Knoll hat den deutschen Reichskanzler aufmerksam gemacht, welchen ungünstigen Eindruck in der öffentlichen Meinung und in Regierungskreisen Polens die wirtschaftlichen Maßnahmen des deutschen Reichskabinettes, die in erster Linie gegen Polen gerichtet zu sein scheinen, gemacht haben.

Die reichsdeutsche Presse über den Protest Polens.

Die deutsche Presse bringt heute ausführliche Besprechungen des polnischen Protestes gegen die Erhöhung der Zölle für landwirtschaftliche Produkte in Deutschland. Daß diese Ausführungen inspiriert worden sind, geht schon daraus hervor, daß selbst die demokratische Presse, die bisher immer für die wirtschaftliche Verständigung mit Polen eingetreten ist, fast dieselben Argumente geltend macht, wie die nationalistische.

Fast alle Organe behaupten, daß der Protest Polens nur ein Vorwand sei, um die Verlegenheiten Polens bezüglich der Ratifizierung des Handelsvertrages zu decken, da die inneren Verhältnisse in Polen eine derzeitige Ratifizierung des Vertrages infolge der Schließung des Sejm und der Aussichtslosigkeit einer außerordentlichen Sitzung des Sejm für ausgeschlossen gelten kann. Diesen Auslassungen hat sichtlich als „maßgebende" Unterlage ein Kommentar vom Mittwoch, 16. d. in der Bromberger „Deutschen Rundschau in Polen", des Organs des deutschen Sejmklubs, gedient, der in Deutschland und dem sonstigen Ausland durch die beiden Hauptpresseagenturen mittels Radio verbreitet worden ist. Das Blatt schrieb: „Dieser Protest ist ein **äußerst geschickter Schachzug der Warschauer Regierung. Er verdeckt, nämlich die weit größeren Schwierigkeiten für den Handelsvertrag, die aus innerpolitischen Gründen in Warschau entstanden sind.** Da unsere neuernannte Regierung das Parlament einen ganzen Sommer lang nicht einberufen würde, kann die Ratifikation des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages überhaupt nicht erfolgen. Da bleibt es sich praktisch gleich, ob ein Teil dieses Wirtschaftsvertrages durch das Agrarprogramm des Reichsministers Schiele belastet erscheint oder nicht. Aber die Wilhelm-Straße hat wegen der Gesamtgefährdung des Vertrages durch die Nichteinberufung des Sejms keine Note nach Warschau geschickt (das hätte in den Augen aller Beteiligten die Athmosphäre verdorben), sondern Warschau hat wegen einer späteren Teilgefährdung protestiert."

Dann besprechen die reichsdeutschen Blätter die Rechtmäßigkeit der Erhöhung der Zölle. Es muß bemerkt werden, daß die polnische Regierung die rechtliche Grundlage der Zollerhöhung niemals negiert hat, daß sie jedoch auf dem Standpunkt gestanden hat, daß die bisherigen Zölle die Grundlage des Abkommens sowohl bezüglich des Zollfriedens, als auch des deutsch-polnischen Handelsvertrages gebildet haben. Polen hat bei Unterfertigung des Zollfriedensabkommens in Genf ausdrücklich den Vorbehalt zu Protokoll gegeben, daß Polen dieses Abkommen nur unterfertigen kann, wenn die am 1. April l. J. in Geltung stehenden Zölle auch weiterhin verbleiben. Die deutsche Presse erklärt, daß Deutschland sich bei Unterfertigung des Zollfriedens für den Fall einer dringenden Notwendigkeit eine Erhöhung der Zölle ausdrücklich vorbehalten habe. Nun sei die deutsche Landwirtschaft in eine solche desolate Lage geraten, daß die Regierung es als dringende Notwendigkeit ansehe, die Landwirtschaft durch erhöhte Zölle zu schützen. Auch im deutsch-polnischen Handelsvertrage, der wie bekannt, kein Tarifvertrag ist, sei Deutschland die Möglichkeit der Zöllerhöhungen gewahrt geblieben.

Wir geben ganz ruhig zu, daß Deutschland vom rechtlichen Standpunkt berechtigt war und ist, Zollerhöhungen einzuführen, wir müssen jedoch bemerken, daß internationale Verträge, die ebenso wie jeder Vertrag im Handel und in der Industrie, auch auf Treu und Glauben aufgebaut werden müssen und es nicht angeht, Verträge abzuschließen und nach dem Abschluß durch Winkelzüge und durch Maßnahmen, von denen beim Abschluß keine Rede war, die Vorteile, die dem anderen Kontrahenten aus diesem Vertrage entsthen könnten, zu paralisieren.

Es steht außer Zweifel, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag im Falle der Beibehaltung der erhöhten landwirtschaftlichen Zölle durch Deutschland für Polen seinen Hauptwert eingebüßt hat, denn der ganze Vertrag basierte auf einem Austausche der landwirtschaftlichen Produkte Polens gegen industrielle Produkte Deutschlands.

Die Heraufsetzung der Zölle für industrielle Produkte Deutschlands hätte, wie ganz richtig die deutsche Presse behauptet, für Polen keinen Zweck, denn im deutsch-polnischen Handelsvertrage wird die Meistbegünstigungsklausel den Kontrahenten zugesprochen und es würde daher die Erhö-

hung der Industriezölle einer Sperrung der polnischen Grenzen für Industrieprodukte aus dem Auslande überhaupt gleichkommen, was für die erst in der Entwicklung stehende polnische Industrie sicher nicht von Vorteil wäre.

Die Annahme des Agrarprogrammes Schieles würde nun ein Wiederaufleben des Zollkrieges und das in stärkeren Formen als bisher zur Folge haben.

Wir sind überzeugt, daß in dieser Angelegenheit ein Ausweg gefunden werden muß, denn beide Staaten haben sich während des fünfjährigen Zollkrieges überzeugt, daß derselbe beiden Teilen unersetzbare Schäden zugefügt und niemandem Nutzen bringt. Es muß somit ein Ausweg gefunden werden, der beide Teile befriedigt.

Gegenbesuch des Staatspräsidenten in Estland.

Reval, 18. April. Der Staatspräsident Moscicki trifft wie endgültig festgesetzt wurde, anfang August l. J. in Talin (Reval) ein, um dem estländischen Staatspräsidenten einen Gegenbesuch abzustatten. Der Staatspräsident wird nach Estland auf einem Torpedoboot, dessen Bau jetzt beendigt wird, reisen. Das Boot werden polnische Unterseeboote begleiten. Die Gesellschaft der Annäherung zwischen Polen und Estland bearbeitet jetzt ein spezielles Album, das dem Staatspräsidenten Moscicki bei seiner Anwesenheit in Talin überreicht werden soll. Die ganze Bevölkerung Estlands bereitet einen enthusiastischen Empfang für den polnischen Staatspräsidenten vor.

Das Urteil im Deutschtumbundprozeß.

Bromberg, 18. April. Am Donnerstag, um 8 Uhr abds., verkündete der Gerichtsvorsitzende nach einer einstündigen Urteilsbegründung das Urteil im Deutschtumbundsprozeß in Bromberg. Der Führer des Deutschtumbundes Heidelck und der Bezirksleiter Schmidt wurden wegen Uebertretung des Paragraphen 129 zu sechs Monaten Gefängnis und wegen Uebertretung des Paragraphen 92 des Strafgesetzbuches zu sechs Monaten Festung, der Bezirksleiter Krause wegen Uebertretung des Paragraphen 129 zu sechs Monaten Gefängnis sowie Dr. Scholz und Paul Dobbermann zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Witzleben, Jänner und Arendt wurden zu drei Monaten Gefängnis, auf drei Jahre befristet, verurteilt. Dr. Sikelhausen erhielt zwei Monate Gefängnis, auf drei Jahre befristet. Hedwig Seiler wurde zu einem Monat Gefängnis, auf drei Jahre befristet, verurteilt.

Die Kosten des Gerichtsverfahrens wurden den Angeklagten auferlegt.

Eine demokratische Zeitschrift über die Bedeutung des deutsch-polnischen Handelsvertrages für Ostpreußen.

Die demokratische Zeitung „Die Hilfe“ bringt in ihrem letzten Hefte unter anderem einen Artikel des Gemeinderates der Stadt Königsberg, Schefer, über die Bedeutung des deutsch-polnischen Handelsvertrages für Ostpreußen. Der Verfasser bedauert, daß in dem Handelsvertrage die Verkehrsverhältnisse zwischen Ostpreußen und Polen, eine der Hauptforderungen der wirtschaftlichen Kreise Ostpreußens, mit keinem Worte berührt sind. Es handelt sich darum, daß während in allen Handelsverträgen mit allen anderen östlichen Staaten die Transporttarife für deutsche Waren, den internen Tarifen des betreffenden Staates angeglichen worden sind, im deutsch-polnischen Handelsvertrage diese Frage gar nicht berührt wurde und Polen die inländischen Waren auf Grund ausnahmsweise niedriger Tarife befördern kann, die die Konkurrenz Ostpreußens ausschließen. Der polnische Handel, der über Danzig und Gdynia geht, wird auf Umwegen unter Vermeidung ostpreußischen Gebietes geleitet Der Hafen in Königsberg kann beim Exporte von Waren nach Rumänien die Transittarife durch Polen benützen, er kann aber selbst nicht nach Polen importieren. Auf diese Weise verliert Königsberg als Getreide- und Holzhafen seine Bedeutung, wodurch die ostpreußische Sägeindustrie dem Ruin zugeführt werde. Der Verfasser verlangt zum Schlusse die ehebaldigste Regelung der Verkehrsfragen zwischen Polen und Deutschland. Er bemerkt aber, er habe keine Hoffnung, daß dies bald zu Wege gebracht werden wird u. zw. auf Grund der Erfahrungen, die man mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrage gemacht habe.

Konferenz des Marschalls Pilsudski mit dem Ministerpräsidenten Slawek.

Warschau, 18. April. Gestern, um die Mittagsstunde, ist Marschall Pilsudski im Ministerratspräsidium erschienen und hat mit dem Ministerpräsidenten Slawek eine längere Konferenz abgehalten.

Eine Delegation von Finanzbeamten beim Ministerpräsidenten Slawek.

Warschau, 18. April. Am Donnerstag hat Ministerpräsident Slawek eine Delegation des Vereines der Finanzbeamten, bestehend aus dem Obmann Nowak, Vizeobmann Filipek und dem Mitgliede des Sozialausschusses Inspektor Urban empfangen. Die Delegation hat dem Ministerpräsidenten ein Memorandum mit den bei der Generalversammlung der Delegierten des Vereines der Finanzbeamten beschlossenen Forderungen und deren Begründung überreicht sowie dieselben noch mündlich wiederholt und neuerlich begründet. In dem Memorandum werden außer den Fragen, die alle Staatsbeamten betreffen, die besonderen Forderungen der Finanzangestellten mit großem Nachdruck hervorgehoben. Ministerpräsident Slawek bewies großes Interesse für die ihm dargelegten Forderungen und erklärte, daß er sich denselben gegenüber sehr günstig einstelle.

Die Budgetausgaben für Mai abhängig von den Einläufen.

Warschau, 18. April. Im Finanzministerium finden jetzt die Arbeiten im Zusammenhange mit der bevorstehenden Mobilisierung der Kredite an die einzelnen Ministerien für den Monat Mai statt. Angesichts der Notwendigkeit der Erhaltung eines unbedingten Gleichgewichtes des Budget wird der Finanzminister im Mai nur die dringendsten Budgetpositionen mobilisieren. Da der Monat Mai bezüglich der Einkünfte einer der schwächsten ist, wird die Assignierung der Beträge genau nach dem Einlaufe in diesem Monate erfolgen. Die Ausgaben der einzelnen Minister, die im Budget vorgesehen sind und im Monat Mai nicht ausgenützt werden, können mit Zustimmung des Finanzministers in einem späteren Zeitraume ausgenützt werden. Die einzelnen Ministerien und Zentralbehörden haben dem Finanzminister bereits die Ausweise der Kredite, die in den einzelnen Ressorts im Monate Mai mobilisiert werden müssen, vorgelegt. Diese Berichte werden nunmehr vom Finanzministerium überprüft.

Ein Abgeordneter schießt auf seine Wähler.

Aus Wilno wird berichtet: Der Abgeordnete Sawicki von der Bauernpartei veranstaltete in Wolozyn im Nowogroder Bezirke eine Wählerversammlung. Da der Abgeordnete in seiner Rede eine staatsfeindliche Stellung einnahm entstand unter den Versammelten eine Schlägerei.

Während des Vorfalls wurde Abg. Sawicki mit verfaulten Eiern beworfen. Abg. Sawicki warf sich mit einem Revolver auf die Menge und begann ins Blinde zu schießen. Zum Glücke hat er niemanden getroffen.

Der Tag in Polen.

Sejmmarschall Daszynski auf der Rückfahrt nach Krakau.

Sejmmarschall Daszynski, welcher zur Erholung in der Villa „Maria“ in Szczyrk Wohnung genommen hatte, hat am Freitag über Bielitz nach Krakau die Rückfahrt angetreten.

Großer Brand.

Im Dorfe Stajki ist ein großer Brand im Hause eines gewissen Anton Kuczko entstanden. Nachdem das Haus eingeäschert worden war, hat der Wind das Feuer auf die Nachbargebäude übertragen, die auch abbrannten. Der Schaden ist ziemlich groß.

Unfall im Bahnhofe von Plaszow.

Vom Dache des Personenzuges, der in Bewegung war, ist bei der Station Plaszow, bei Krakau, der 19-jährige Stefan Florczyk heruntergefallen. Er war auf der Stelle tot. Florczyk, ein Schlossergehilfe, ist ohne Fahrkarte gefahren und hat sich vor dem Kondukteur auf das Dach des Waggons geflüchtet wobei er den tötlichen Unfall erlitten hat.

Selbstmord eines 9-jährigen Knaben.

Warschau, 18. April. Am Donnerstag abend hat sich unter die Räder eines herannahenden Zuges in der Nähe von Otwock bei Warschau der neunjährige Ladislaus Zajonc geworfen. Die Räder des Zuges haben dem unglücklichen Knaben beide Füße oberhalb der Knie, die rechte Hand und die Finder der linken Hand abgetrennt. Der Knabe wurde in das Spital nach Warschau überführt, wo er kurz darauf starb. Der Grund des Selbstmordes war eine schlechte Zensur in der Schule, was der Knabe sich so zu Herzen nahm, daß er beschloß seinem Leben ein Ende zu bereiten.

Tötlicher Unfall beim Fische fangen.

In Wilejka bei Wilno haben Burschen mit Granaten Fische zu betäuben versucht. Ein gewisser Stanislaus Bujnewicz wollte auch eine Granate werfen, die ihm aber in der Hand explodierte und ihn tötete.

Kommunistische Umtriebe im Wilnaer Gebiet.

Wilna, 18. April. Schon seit längerer Zeit beobachteten die Funktionäre des Sicherheitsdienstes in Wilna eine Reihe von Individuen, auf die der berechtigte Verdacht fiel, daß sie der kommunistischen Partei vom westlichen Weißrußland angehören, die den Zweck hat, im Wege einer Revolution die Organisation Polens zu vernichten. Nach langer und mühevoller Arbeit hat das Sicherheitsdepartement in Wilno die Liquidierung dieser Organisation durchgeführt. Man hat angenommen, daß vor dem 1. Mai die Kommunisten Agitationsmaterial in Form von Schablonen von Aufschriften an Häusern und Zäunen und Flugzettel zum Verteilen auf den Straßen der Städte sammeln werden. Infolgedessen wurde in der Wohnung einzelner Kommunisten in der Nacht vom 15. auf den 16. April eine Hausdurchsuchung durchgeführt, bei der eine kommunistische Literatur beschlagnahmt wurde. Auch große Pakete mit kommunistischen Flugzetteln, die eben aus Minsk angekommen waren, wurden festgestellt. Magazineur dieses Lagers war ein Hörer der Wilnaer Universität, der die Agitation der kommunistischen Partei von West-Weißrußland leitete. Als die Polizei in das Zimmer eindrang, fand sie einen Funktionär des Zentralkomitees der weißrussischen kommunistischen Partei vor, der eben mit dem Höhrer der Universität einen Aufruf für die Druckerei vorbereitete. Aus dem beschlagnahmten Material geht hervor, daß diese Partei sowie auch die Abgeordneten des weißrussischen Bauernklubs in Diensten des Komintern stehen. Die Angelegenheit wurde dem Untersuchungsrichter vorgelegt.

Sympathiekundgebung indischer Beamter für Ghandi.

Nach den amtlichen Mitteilungen haben 217 Beamte von den 2774 in Bombay registrierten Beamten sich für Ghandi erklärt.

Ghandi hat in der Zeitung „Young India“ einen Artikel erscheinen lassen, in dem er erklärt, daß die Massenmanifestation in Gujaret alle seine Erwartungen überstiegen hat. Dasselbe betrifft auch Bombay und die Vorstädte von Bombay. Ghandi stellt fest, daß die Zurückhaltung von irgend welchen Gewaltakten vollständig möglich sei, wie dies die Ereignisse der letzten acht Tage beweisen. Ghandi erklärt seinen Anhängern, daß sie auch bei Attaken der Kavallerie und bei Angriffen mit Gummiknütteln eine entschiedene Stellung einnehmen müssen.

Unterfertigung des englisch-russischen provisorischen Handelsvertrages.

Am Donnerstag wurde der provisorische Handelsvertrag zwischen England und Rußland unterfertigt. Er wurde für England durch Minister Henderson und für Rußland durch den Botschafter Sokolnikow unterschrieben.

Sitzung des Obersten Rates der Deutschnationalen Partei.

Aus Berlin wird berichtet, daß der Oberste Rat der Deutschnationalen Partei für den 25. April eine außerordentliche Sitzung nach Berlin einberufen hat.

Kabinettsrat in Paris.

Der französische Kabinettsrat hat den Entwurf der Steuerherabsetzungen angenommen und wird ihn nach der Abstimmung über das Budget dem Präsidium der Deputiertenkammer zugehen lassen.

Der König von England reist nach Bad Gastein.

König Georg 5. von England wird sich dieses Jahr zu einer längeren Kur nach Bad Gastein in Oesterreich begeben.

Besuch des ungarischen Handelsminister beim deutschen Außenminister.

Der in Berlin weilende ungarische Handelsminister, But, hat dem deutschen Außenminister Dr. Kurtius einen Besuch abgestattet. Zwischen den beiden Ministern kam es zur Einigung, daß die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Ungarn sofort nach der Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages in Angriff genommen werden sollen.

Der französische Außenminister über die Londoner Konferenz.

Bei der Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten der Deputiertenkammer erklärte Briand, der über die Verhandlungen bei der Londoner Konferenz berichtete, daß er der Ansicht sei, daß es möglich sein werde, eine Verständigung mit Italien bezüglich des Seeprogrammes, daß beide Staaten interessiere, herbeizuführen. Nach den Erklärungen Briands stellte Herriot verschiedene Fragen, wobei er sich speziell mit der Frage der Sicherheitsklausel befaßte. Briand erklärte, daß die Fragen bezüglich der Abrüstung im Rahmen der Beratung des Völkerbundes verbleiben müssen.

Deutschlands Sorge um die Entwicklung der Oderprovinzen.

Der nachfolgende Artikel, der aus der Feder des bekannten polnischen Wirtschaftspublizisten Wlodzimierz Wakar stammt, stellt einen wertvollen Beitrag zu der Diskussion dar, die gegenwärtig in der polnischen und deutschen Oeffentlichkeit über die zukünftige Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen im Gange ist.

Im Zusammenhang mit der Berufung der neuen Reichsregierung, besonders aber mit der Berufung des H. Schiele auf den Posten des Reichsernährungsministers, gewinnt der Ruf der Bevölkerung der Ostprovinzen um eine ergiebigere Unterstützung und eine stärkere Betonung der Sorge um die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Ostens neue Aussichten auf Realisierung. Trotz der von dieser Seite lautwerdenden Klagen bedeutet dies keineswegs, daß diese Fragen bisher vernachlässigt worden waren. Im Gegenteil sind auch bisher immer große Geldsummen für die Unterstützung Ostpreußens verwendet worden, hat die Eisenbahn und die Schiffahrt große Opfer bei der Aufstellung von Tarifen getragen, die die Agrarproduktion des Ostens und die Entwicklung der Häfen favorisierten. — ganz abgesehen von der Siedlungsaktion und von den verschiedenen Subsidien für die Landwirtschaftskammer, für die sozialen Vereinigungen usw. Unter diesen Gesichtswinkeln sind auch die Beziehungen zu Polen gestaltet worden: Bis auf die letzte Zeit ist mit ihm kein Handelsvertrag abgeschlossen worden, aus Furcht vor der Konkurrenz unseres landwirtschaftlichen Importes mit dem deutschen agrarischen Osten, der durch besondere „Kampfzölle", durch zahlreiche Einfuhrverbote, sowie durch schikanenmäßige Erschwerungen, so z. B. auf veterinärem Gebiete, geschützt wurde. Gleichzeitig ist auch eine Reihe von Kampftarifen auf den deutschen Eisenbahnen eingeführt worden, die die Umleitung unseres Exportes von Danzig nach Stettin und Königsberg zum Zwecke hatten. Die Sorge Deutschlands für die wirtschaftliche Entwicklung seiner Provinzen ist vollkommen gerechtfertigt. Sie bekommt einen besonderen Charakter nur deswegen, weil sie als Parole der Notwendigkeit des Schutzes der Ostprovinzen vor der angeblich für ihr normales Funktionieren bestehenden äußeren Gefahr behandelt wird. Als Argument wird dabei systematisch die Behauptung wiederholt, daß die Entstehung des polnischen Staates, die territoriale Abtrennung der ostdeutschen Provinz, die Abdrängung der deutschen Grenzen nach dem Westen, der Verlust eines Teils des Saarbeckens irgendeine wirtschaftliche Desorganisierung des deutschen Ostens hervorgerufen habe und besondere Richtungsmaßnahmen erforderlich mache. Diese Behauptung muß in erster Linie durch uns ständig richtiggestellt werden, da sie nichts Wahres enthält. Noch im Jahre 1910 ist die sehr interessante und gründliche Arbeit M. Serings unter dem Titel „Die Verteilung des Grundbesitzes und die Abwanderung vom Lande" erschienen, deren Autor die Fragen des Bevölkerungszuwachses und der Bevölkerungsbewegung in ganz Deutschland, besonders aber in Preußen, eingehend untersucht hat. Zweifellos sind das Fragen, die den Grad der Intensivität des Wirtschaftslebens anzeigen. Aus den Tabellen und Landkarten nun, mit denen das zitierte Werk in starkem Maße versehen ist ergibt es sich, daß in der ganzen Zeit der Vorkriegsexistenz des Reiches und seiner größten wirtschaftlichen Entwicklung (von 1871—1905 mit welchem Jahre die Angaben des Autors schließen) sowie auch in dessen Vorkriegsgrenzen die Landbevölkerung in ganz Preußen, besonders aber im Westen, in den Industriebezirken, und im Osten, in den polnischen Gebieten, intensiv zugenommen hat, in den Provinzen jedoch, über deren angeblich erst nach dem Kriege entstandenes Elend gegenwärtig so viel gesprochen wird, somit im Osten der Weichsel bis zum Memelstrom, in Ostpreußen (mit Ausnahme der polnischen Kreise) sowie im Westen der polnischen Gebiete längs der Linie der Oder von den Sudeten bis zum Meere, in Mittel- und Niederschlesien also, im östlichen Brandenburg und in Preußisch-Pommern, nicht nur nicht zugenommen, sondern ständig systematisch abgenommen hat und dies nicht nur relativ, sondern absolut. Die absolute Abnahme der Bevölkerung dieses Gebietes hat in einer Reihe von Kreisen 8—16 und mehr Prozente in dem erwähnten Zeitabschnitt betragen, und dies in einer Zeit, in der die Bevölkerung des Reiches sich um das anderthalbfache erhöht hat. Dieselbe Erscheinung bestätigt die Karte der Bevölkerungsbewegung, die den Beweis dafür liefert, daß mehr als 100 Prozent des natürlichen Zuwachses der Stadt- und Landbevölkerung in dem zitierten Zeitabschnitt aus den nördlichen (deutschen) Kreisen Ostpreußens, sowie aus dem ganzen rechtsseitigen Stromgebiet der Oder von der Provinz Deutsch-Oberschlesien an bis zur Ostsee ausgewandert ist. Wir müssen noch hinzufügen, daß dies gleichzeitig diejenigen Gebiete Preußens sind, die die geringste Bevölkerungsdichte aufweisen.

Die wirtschaftlichen Nöte des deutschen Ostens stehen mit anderen Worten in keinen Beziehungen mit der Entstehung Polens und mit dessen Grenzen. Im Gegenteil muß dieser Faktor eliminiert werden, wenn man eine Analyse dieser Nöte durchführen und ihnen dann mit Erfolg entgegenwirken will. Ohne in eingehende Erwägungen einzugehen, gewinnen wir bereits aus den oben angeführten Zahlen die Ueberzeugung, daß wir hier mit einem älteren Prozeß zu tun haben, der gewisse Merkmale der Ständigkeit aufweist und somit auch eine tiefere, wahrscheinlich durch die Struktur des Reichsorganismus selbst bedingte Ursache hat.

Bekanter ist bei uns die Aktion des Reiches, die von einer besonderen Sorge um die durch den sogenannten „Korridor", d. h. unser Pommerellen, getrennte ostpreußische Provinz getragen ist. Gleichzeitig läßt die Reichsregierung jedoch auch den Oderprovinzen ihren Schutz angedeihen. Er beruht hauptsächlich in der Favorisierung des Hafens von Stettin, sowie in einer vielgestaltigen Unterstützung der Landwirtschaft. Obwohl die Reichsregierungen zweifellos allen aus dem deutschen Osten kommenden Stimmen ein williges Oohr leihen, so sind die Wirtschaftskreise des Ostens doch durch die bisherige Unterstützung nicht befriedigt und fordern weitere Unterstützung. Im Februar haben die Vertreter der ostpreußischen Provinzen der Regierung eine eingehende Denkschrift überreicht, die zahlreiche, auf die Hebung der Wirtschaft dieser Gebiete abzielende Forderungen enthält. Es besteht jedoch sicherlich unter ihnen eine gewisse Konkurrenz. Es besteht die Befürchtung, daß die Regierung aus diesen oder anderen, z. B. politischen, Gründen, vor allem die Forderungen Ostpreußens zu erfüllen bereit sein wird und dies unter Aufopferung der Interessen der anderen ostdeutschen Gebiete. Um somit ihre Lage zu befestigen, und um ihre Interessen besonders zu unterstreichen, haben sie am 3. März eine besondere Tagung in Breslau zusammentreten lassen, an der Delegierte der staatlichen und kommunalen Behörden, der Handels- und Industrieinstitutionen, der Schiffahrt und der Landwirtschaft teilgenommen haben und die den Problemen der Odergebiete gewidmet war.

In den Vordergrund dieser Beratungen hat sich die Frage einer entsprechenden Anpassung der Verkehrslinien der Oder an die Möglichkeiten der Belebung und wirtschaftlichen Hebung der östlichen Provinzen vorgeschoben. Bisher entspricht nämlich die Oderschiffahrt angeblich nicht ihren Aufgaben, da sie für Schiffe von einem größeren Raumgehalt nicht zugänglich ist und da die mangelhafte Regulierung dieser großen Wasserverkehrsader Ueberschwemmungen und dadurch Verluste für die an den Ufern ansäßigen Landwirte hervorruft. Im Ergebnis der Beratungen hat denn auch die Tagung beschlossen, von der Regierung 1. die Regulierung der Oder unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen (z. B. durch Ermöglichung einer künstlichen Befestigung der Oder), 2. den Bau einer speziellen Schleuse an einem bestimmten Punkte, 3. die Sicherung einer genügenden Wasserhöhe der Oder durch den Bau neuer künstlicher Wasserbehälter, die den Wasservorrat von gegenwärtig vorhandenen 100 Millionen cbm auf 500 Millionen cbm im Oberlauf des Stromes (von Ratibor) erhöhen würden, 4. die Erweiterung des Kanalsystems im Oberlauf besonders der das Kohlenbecken mit der Oder verbindenden Kanäle fordern. Diese technischen Arbeiten bezwecken die Erhöhung des Wasserniveaus in einem Maße, das die Schiffahrt von Schiffen mit einem Raumgehalt von 1000 Tonnen ermöglichen würde. Die Tagungsteilnehmer versprechen sich daraus viel für die Entwicklung des Hafens von Stettin von dem aus viele Waren nach dem Innern des Landes auf der Oder verschickt werden könnten, weiter für die Entwicklung der agrarischen Odergebiete, die ihre Produkte stromaufwärts nach dem oberschlesischen Absatzgebiet liefern würden. Andererseits würde selbstverständlich eine Reihe der Produkte des Kohlenbeckens die Wasserwege benutzen, die sie stromabwärts, insbesondere nach dem Hafen Stettin, bringen würden.

In Rußland läuten die Glocken.

Ostern 1930 in der Sowjet-Union.

Mit dem Verbot des Kirchengeläutes hatte die antikirchliche Politik der Sowjets einen Höhepunkt erreicht — in der nachsichtigen Duldung der Glocken offenbart sich der plötzliche Umschwung, der vor kurzem im Kreml eingetreten ist. Die Kritik an den herrschenden Zuständen hat in Rußland von heute nur ein Ventil: den Witz; und es sind in Moskau niemals so gute und treffende Sarkasmen produziert worden wie heute. Hierhin gehört auch die Anekdote, die Eingeweihte als wahr bezeichnen, die jedenfalls gut erfunden ist. Vor kurzem erschien bei Stalin eine der unzähligen Bauerndelegationen, die aus allen Teilen des Riesenreichs nach Moskau kommen, um im Kreml ihre Wünsche vorzutragen. Diesmal waren es Männer aus einem Dorf irgendwo im hohen Norden, wo man die neue Zeit nur vom Hörsagen kennt. „Was wollt Ihr, Genossen?", fragte Stalin den Führer der Deputation, einen alten Bauern. „Väterchen roter Zar", erwiderte der Alte. „Wir haben eine große Bitte an Dich!" — „Wieso Zar", fragte Stalin, einigermaßen erstaunt. „Der Dorfpope hat uns erzählt, Du bist jetzt der Zar und noch dazu vom Volke gewählt — uns kann das alles ja gleich sein. Die Sache ist nur die, daß unsere Kirche vor kurzem geschlossen wurde, und wir gerne den feierlichen Gottesdienst abhalten möchten und zugleich eine Befreiungsmesse". Stalin kam aus dem Staunen nicht heraus. „Was für eine Befreiungsmesse?", fragte er, immer ungemütlicher werdend, „Nun, eine Messe mit einem Gnadengebet um die Befreiung von den Bolschewisten. Du weißt sicherlich nicht, wer die Bolschewisten sind, wir wissen es aber allzu gut, und wir haben unter dem neuen Regime schwer zu leiden. Das Land wird uns abgenommen. Der frühere Zar hat auch nicht gewußt, was auf dem Lande vor sich ging. Wir möchten Dich aufklären und bitten Dich, die Kirche wieder zu öffnen, dann wird alles wieder gut werden. Der Pope weiß besser Bescheid als der Kommissar. Nun haben wir Dir die Wahrheit gesagt und erwarten nun Deine Gnade". „Stalin, der zunächst sprachlos war, erklärte, er wolle sich die Sache überlegen, und entließ die Deputation. In einer Sitzung des Rates der Volkskommissare berichtete er von dem merkwürdigen Besuch. „Was soll man mit diesen Leuten anfangen?", soll er gesagt haben. „Geben wir ihnen vorübergehend nach, und sehen wir zu, wie wir sie weiter aufklären!"

Jedenfalls rüstet man sich in Rußland heute zur Osterfeier, in der sich altheidnische Tradition mit christlichen Vorstellungen mischt. Vor der Karwoche feiert man nach der Ueberlieferung aus vorchristlichen Zeiten die „Werbewoche", die Woche der Osterkätzchen, die am Palmsonntag endet. Der Werba, dem Osterkätzchen, wird Zauberkraft angedichtet. Ein Zweig soll die Kraft besitzen, einen Sturm zu besänftigen und ein Feuer zum Erlöschen zu bringen. Aus Osterkätzchen wird eine Art Grütze zubereitet, deren Genuß für ein ganzes Jahr vor jeder Krankheit schützen soll. Ein Dorfkommissar, der aus der Stadt aufs Land versetzt wurde, um die Bauern aufzuklären, versuchte, einen Feldzug gegen den Gebrauch dieser Grütze einzuleiten. Er hielt den Bauern einen Vortrag über die Sinnlosigkeit des Grützengenusses und sah mit Befriedigung, daß die Bauern ihm andächtig zuhörten. Nach dem Vortrag wurde er in das Haus des Dorfältesten eingeladen und mit einem opulenten Mahl bewirtet. Eine Speise mundete ihm ganz besonders. Als der Kommissar hinterher fragte, was er soeben gegessen habe, erwiderte ihm der Dorfälteste: „Die Werbagrütze, das Beste, was wir einer so hohen Persönlichkeit servieren konnten". Nach dem Gottesdienst am Palmsonntag geben die Kirchenbesucher einander Schläge mit Weidenruten, was gleichfalls eine heilsame Wirkung haben soll. Osterkätzchen werden das ganze Jahr hinter der Ikone, dem Heiligenbild, bewahrt, was unter anderem vor dem Besuch des Hauskobolds, und vor seinen Späßen schützen soll. Das Vieh wird zum erstenmal mit Schlägen einer Weidenrute aufs Feld getrieben. Der Kult der Weide stammt noch aus Urzeit und ist auf Sitten und Bräuche altslawischer Stämme zurückzuführen. In der Karwoche werden dann Ostereier gefärbt und gesegnet. Die Osternacht nach orthodoxem Ritus ist außergewöhnlich feierlich. Prozessionen von Geistlichen in prunkvollen Gewändern erscheinen um Mitternacht vor der Kirche und singen den Christuspsalm, worauf sich alle Anwesenden den Osterkuß geben. Bei dem dreifachen Osterkuß sagt der eine: „Christus ist erstanden", worauf der andere antwortet: „Wahrlich erstanden". In der Kaiserzeit pflegte der Zar die Soldaten seiner Leibwache in der Osternacht zu küssen. Ein Flugblatt, das in einer geheimen Druckerei gedruckt wurde und in Moskau von Hand zu Hand ging, verkündete kürzlich, Stalin werde sich von allen Soldaten der Tschekaregimenter in der Osternacht abküssen lassen. Am ersten Ostertag wird im russischen Dorf manche Festlichkeit gefeiert, die gleichfalls an einen uralten Ritus gemahnt. So färben Frauen bei Sonnenaufgang Eier in Goldfarbe, was reiche Ernte und gutes Einkommen sichert. Alte Männer kämmen ihr Haar und murmeln dabei die überlieferte Zauberformel. „Wieviel Haare auf dem Kopf, soviel Enkel sollen wir haben!"

Der erste Tag der Woche, die auf Ostern folgt, ist in Rußland unter der Bezeichnung „Roter Hügel" bekannt. Auch dieser Name erinnert an irgendeine heidnische Zeremonie. An diesem Tage versammelt sich die Dorfjugend auf einem Hügel und beschwört den Frühling. Junge Burschen und Mädchen singen den uralten Text des Frühlingsliedes: „Roter, roter Frühling, schenk uns Deine große Gunst". Zugleich wird ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, nach dem eine allgemeine Brautwahl stattfindet. Junge Mädchen pflegen an diesem Tage in festlicher Tracht zu erscheinen. Während eines allgemeinen Spazierganges suchen sich Burschen Mädchen aus, und besiegeln die Verlobung durch Handschlag. Die Osterfeiern erhalten ihren Abschluß im Totensonntag, an dem Messen zum Andenken der Toten auf den Friedhöfen abgehalten werden. Verlobte Paare besuchen die Gräber ihrer verstorbenen Eltern, erbitten ihren Segen und legen rot gefärbte Eier auf die Hügel.

Das ist das traditionelle Programm der Osterfeiern, wie sie, halb heidnisch, halb christlich, noch heute auf dem russischen Lande gefeiert werden. Zöglinge kommunistischer Schulen und Mitglieder kommunistischer „Jugendverbände" nehmen, wie Moskauer Zeitungen feststellen, oft an diesen Feiern teil, zumal die russische Osterfarbe rot ist. Auch hier bestehen, wie überall in Rußland, die denkbar schärfsten Gegensätze einer sich verwandelnden Welt nebeneinander. Wie die „Prawda" berichtet, geschah es bei der Osterfeier einmal, daß ein Dorfpope die „rechtgläubige Sowjetregierung des Genossen Stalin und seiner Helfer" im Gebet dem Allerhöchsten empfahl. In den Predigten der Popen der sogenannten „lebendigen" Kirche berühren sich oft Parteiformeln mit orthodoxen Kirchendogmen. Tatsache ist, daß die Masse des russischen Volkes immer noch am überlieferten Glauben hängt, auch wenn die Religiösität des Volkes oft groteske Formen annimmt, und das rote Symbol der orthodoxen Ostern mit dem Revolutionssymbol verwechselt wird. Jedenfalls sieht man in Moskau der kommenden Osternacht mit Freuden entgegen. Es ist ein gewaltiges „Hörbild", wenn in der Osternacht die unzähligen Glocken von den Türmen der alten Stadt läuten, und wenn in den Kirchen oder auf den Straßen die Ostergesänge ertönen. Eine Teilnahme an der Osterfeier ist den Sowjetbeamten zwar offiziell nach wie vor verboten; es heißt aber, daß diesmal die Behörden ein Auge zudrükken werden, um dem durch die antireligiösen Maßnahmen der Regierung in der letzten Zeit besonders verbitterten Volk seine Osterfreude nicht zu verderben.

Wladimir Koropow.

Frühlingsouvertüre

Kurzgefaßte Anleitung für jedermann, das Nahen des Frühlings ohne sonderliche Vorkenntnisse untrüglich festzustellen. Von E. Boyer

Der Frühling naht mit Brausen — Hören Sie das Brausen? Geben Sie's offen zu: nein! Notabene in diesem Jahr, wo der Sommer vergessen hat, ein Ende zu nehmen. Da soll sich einer auskennen. Die Dichter hören es ja. Die Dichter hören ja überhaupt allerhand. Es ist kein Verlaß auf sie. Der Frühling raubt ihnen auch den letzten Rest von Verstand. Glauben Sie ihnen nichts. Sie könnten übel fahren — —

Dann sind da die Knospen, die zu „schwellen“ pflegen, die Schmetterlinge, die aus den Puppen kriechen, die Wildgänse, die des Weges kommen. Das ist alles sehr hübsch. Aber Wildgänse können sich irren. So eine dumme Gans wird uns nichts vormachen. Und Schmetterlinge? Ich bitte Sie, Schmetterlinge sind flatterhaft. Schmetterlinge sind zu allem imstande. Der Fasching ist kaum vorbei, im Fasching gab es viele Nachtschwärmer, wem ist es schon eingefallen, ihnen Glauben zu schenken. Dann — mit den Knospen ist es auch so eine Sache. Da hat kürzlich irgend so ein Chemiker Pflanzen mit irgend so einem Zeug bestrahlt, daraufhin sind sie doppelt so schnell gewachsen. Herrgott, was sagen Sie zu einer Taschenuhr, die in einer Stunde 120 Minuten erledigt? Ist Verlaß auf sie? Und können Sie wissen, ob nicht gerade Ihre Knospen auch so verrückt geworden sind, wo doch die Sonne schon verrückt wurde in diesem Jahr und überhaupt alles, was so im allgemeinen das Wetter ausmacht?

Ueberlegen Sie sich das bitte. Unsere Altvorderen wußten es nicht besser. Die haben sich an derlei Dinge gehalten. Aber wir — — wir haben es Gott sei Dank nicht nötig. Wir sind weiter gekommen. Wir haben unsere Organisation. Wir haben unsere Rationalisierung. Wir haben unsere Psychoanalyse.

Wir sind unsere eigenen Wildgänse, unsere eigenen Knospen und unsere eigenen Schmetterlinge. Wir sind, wenn es sein muß, unsere eigenen Dichter.

„Die Fenster auf —?“

„Die Herzen auf —?“

Bitte nicht! Das gibt eine ausgewachsene Herzneurose, kombiniert mit Ischias. Ich sagte schon, daß auf den Dichter kein Verlaß ist. Hören Sie auf den Praktiker. Er allein weiß, wie die Dinge liegen. Er wird Ihnen helfen.

Die Augen auf!



— — — und holt eine Handvoll bunter Kugeln hervor — — —

Das hat zwar noch keiner gedichtet, zumindest nicht in diesem Zusammenhang, aber es ist dennoch so, dennoch wichtig für Sie, wenn Ihnen etwas daran liegt, das Eintreffen des Frühlings untrüglich auf wenige Tage voraus festzustellen, so daß Sie dann Ihrem Kohlenhändler ruhig die letzte Rechnung schuldig bleiben können, bis zum nächsten Herbst — — —

Gehen Sie durch die Straßen, mit offenen Augen, versteht sich. Und treten Sie wie von ungefähr in irgend einen Seifenladen ein. Nicht daß der Mann dort wüßte, wann der Frühling nahet, er hat ja kein Saisongeschäft, waschen tun sich die Leute so und so nicht. Aber wenn Sie 'ne Weile da gestanden und mit dem Mann über die Ungunst der Zeiten gesprochen haben — weil Sie ja natürlich etwas reden müssen — und es geht die Türe auf und es kommt so ein Dreikäsehoch herein, der mit der Nase gerade ans Pult reicht und er streckt seine unsagbar schmierige Pfote hinauf und läßt einen Groschen darin zum Vorschein kommen und piepst dazu in hellen Tönen — —: „Ich möchte Murmeln haben — — —“

— — — und der Kaufmann holt eine verstaubte Schachtel, die seit dem Herbst nicht mehr geöffnet worden ist und holt eine Handvoll bunter Kugeln hervor und brummt sich dazu was in seinen Bart vonwegen der schlechten Zeiten und daß er, wenn das so weiterginge, er seinen Laden bald schließen könne — — —

— — — sehen Sie, dann ist der Frühling im Anzug!



— — — das dort aufgestellte Kabriolett mit wonnigen Blicken zu liebkosen — — —

Oder Sie schlendern weiter die Straße entlang und finden da ein Haus, darauf steht recht deutlich hingepinselt „Leihhaus“ und es kommt wie von ungefähr ein Mann des Weges, mit einem hellen Sommerpaletot angetan und er trägt einen Pelzmantel überm Arm und er dreht sich mal links um und mal rechts und tut einen Seufzer und verschwindet in der gastlichen Stätte — —

— — sehen Sie, dann können sie eine Wette eingehen, daß der Frühling kommt!

Und gesetzt den Fall, Sie haben es mit dem Hunger zu tun bekommen und Sie begeben sich wie von ungefähr in so ein Restaurant, wissen Sie, in so eines, wo ein gähnender Kellner unter verstaubten Hirschgeweihen Vornehmheit markiert, und Sie löffeln da Ihre Suppe, und plötzlich kommt es mit elementarer Gewalt wie eine Erleuchtung in des Wirtsherrn rosige Miene und er wendet sich nach hinten, wo die Türe ins Allerheiligste führt und ruft in einem Ton, wissen Sie, in so einem Ton, als gelte es, die Welt von Neuem zu erschaffen —: „Emil, trag' den Garten raus!“ — und es kommt nach einer Weile einer angekeucht, so ein ganz kleiner Pikkolo, wissen Sie, und schleppt einen Lorbeerbaum in grünem Eimer vor sich her, so einen kugelrunden mit melancholischem Spinngewebe drauf, und er steuert geradewegs zur Tür hinaus, dorthin, wo der Asphalt noch winterlich verödet ist,



— — — und verschwindet in der gastlichen Hütte — —

und er pflanzt dieses Gewächs da oben mit einem schöpferischen Allmachtsausdruck im Gesicht, als wolle er sagen, nun, so wachse, blühe und gedeihe meinetwegen —

— wenn das kein Frühling ist —

dann ist überhaupt noch nie einer heraufgezogen!

Auch solches ist möglich, daß Sie selbst dann, heimwärts sich bewegend, vor der Spiegelscheibe eines Autogeschäfts stehen bleiben, das dort aufgestellte himmelblaue Cabriolett mit wonnigen Blicken zu liebkosen, vielleicht selbst nicht wissend, warum — — aber dann sage ich Ihnen: der Mann da drinnen weiß es. Der weiß: wenn so arme Schlucker, wie wir es sind, mit einer Mark fufzig in der Tasche, justament vor seiner Scheibe stehen, sich die Nasen daran plattzudrücken, himmelblaue Cabrioletts mit wonnigen Blicken zu umschmeicheln — — daß dann der Frühling kommt.

Der Frühling, nicht mit Brausen vielleicht, aber mit den handfesten Sehnsüchten, die er so im allgemeinen zu erwecken pflegt.

Und nun wollen Sie, nachdem ich Ihnen nun diese kurze und klare und gemeinverständliche Anweisung gegeben habe, auch wissen, warum und wieso — — —?

Daraus wird nichts, geneigtester aller Wissensdurstigen! Wenden Sie den Blick rückwärts in Ihre Schülerzeit und Sie werden sich dessen erinnern, daß in den Lehrbüchern der unteren Klassen immer nur die Tatsachen verzeichnet standen, niemals das Warum und Wieso. Weil nämlich die hochgelahrten Autoren annehmen zu müssen glaubten, die Schüler würden es ja doch nicht kapieren. Und weil man sich auch etwas für die oberen Klassen aufsparen wollte. Wir Menschen besuchen in puncto Frühling alle noch die unteren Klassen. Wir haben keine Ahnung, warum und wieso. Wir verstehen es selbst niemals, den Regungen unserer Herzen nachzuspüren. Wir wissen selbst gar nicht, warum wir Murmeln kaufen und Pelze ins Versatzamt tragen und himmelblaue Cabrioletts umwerben.



„Emil, trag' den Garten raus!“

Aber wie sehen es an den anderen.

Und das genügt. Wie es genügt, wenn man den Barometer lesen kann, ohne zu wissen, warum das Ding zu steigen und zu fallen pflegt.

Wojewodschaft Schlesien.

Frühling?

„Jetzt ist es Frühling geworden in Deutschland" lauteten die Schlußworte einer Rede, die ein deutscher Parlamentarier vor einer Reihe von Jahren hielt. Es war im Monat Mai, und insofern hätte der poetische Politiker ja auch Recht mit seiner Feststellung gehabt. Wenn er sie auf die Jahreszeit bezogen hätte. Er meinte es aber anders, als wenn wir heute fröhlich rufen: „Es will Frühling werden!" Sonst würde er wohl nicht den begeisterten Beifall seiner Kollegen gefunden haben. Im Gegenteil, diese hätten sich wahrscheinlich einigermaßen über die Mitteilung einer ihnen nicht unbekannten und ihre Aufgabe keineswegs berührenden Tatsache gewundert. Aber das Wort fand Widerhall in allen Herzen. Es war wirklich Frühling im politischen Leben Deutschlands geworden, der Frühling werdender Einheit nach dem trüben Winter der Zerrissenheit und Machtlosigkeit. —

Doch: „Pfui! ein politisch Lied, ein leidig Lied!" Wir wollen heute vom richtigen, guten, alten und doch immer wieder neuen, jungen Frühling mit schwellenden Knospen, blauen Veilchen und bunten Krokussen reden, von dem Lenz mit dem ersten grünen Schimmer auf den Wiesen und dem Ruch aufgerissener, dem Samenwurf entgegenharrender Schollen. Unser Frühling webt draußen in der Natur, er klingt im Lied der Vögel, plätschert in den Wellen der Bäche, saust und braust mit dem Sturm in den Wipfeln der Bäume, biegt und walkt diese, um in ihnen dem aufsteigenden Saft die Wege zu erschließen Unser Frühling lüftet die Betten in der wärmenden Sonne, wirbelt den Hausrat durcheinander im Großreinemachen, öffnet Türen und Fenster der Gartenhäuschen und streicht die Stakete mit neuer, fröhlicher Farbe. Er fängt die Glieder in einer wohligen Mattigkeit, senkt in die Herzen ein unruhiges Sehnen, bedeckt unschuldsvoll weiße Blätter mit unverständlichen Versen der Dichter, füllt die Luft mit dem Summen der fleißigen Immen und die Nester der gackernden Hennen mit Eiern. Ja, ein Zauberer ist unser Frühling und ein Schalk dazu. Nicht einmal an seinen von den gelehrten Kalendermachern festgelegten Geburtstag hält er sich, erscheint oft schon lange Zeit vorher, um dann wieder vom Winter erborgten Schnee der Menschheit um die frostgeröteten Wangen und tröpfelnden Nasen zu wirbeln. Ganz toll treibt er es aber mit den Menschlein, deren Leben selbst noch im Frühling steht. Die zupft und zerrt er, die fühlen ein Kribbeln in allen Gliedern, die wollen und wünschen und wissen doch nicht, was. Die Sonne ist ihnen zu warm und der Schatten zu kühl, der Tag zu hell und die Nacht zu dunkel, der Lärm zu laut und die Stille zu leise. Den Himmel finden sie zu blau und die Wolken zu grau, daß Draußen zu frisch und das Drinnen zu dumpf. —

So liest man es jedenfalls bei den Dichtern. Wem aber das schwungvolle Wort nicht zu Gebote steht, der will ganz einfach aus der Haut fahren und sich daneben setzen. Ja, so ist der Frühling! —

Die Sejmbibliothek eröffnet.

Die Bibliothek des schlesischen Sejm wird am Karsamstag in der Zeit von 9 bis 11.30 Uhr vormittags geöffnet sein.

Änderung des Autobusverkehres auf der Linie Kattowitz — Chropaczow — Lagiewnik.

Die Verwaltung der schlesischen Autobuslinien teilt mit, daß infolge Straßenreparaturen auf der Strecke Königshütte — Piasniki sowie Lipiny — Chropaczow der Autobusverkehr eine Aenderung erfahren wird. Angefangen vom Freitag, den 18. d. M., bis zum Widerruf wird diese Autobuslinie wie folgt verkehren: Kattowitz Ringplatz — Domb — Königshütte — Lagiewnik — Landesgrenze Lagiewnik bis zur Endstation an der Kapelle auf der ul. Polna. Die Abfahrt von Kattowitz erfolgt um 6.30 Uhr bis 10.30 Uhr abends. An Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen bis 11.30 Uhr nachts. Der Straßenbahnverkehr auf der Linie Kattowitz — Schwientochlowitz wird im alten Umfange aufrecht erhalten werden.

Die Bevölkerungsbewegung in der Wojewodschaft Schlesien.

Die Bevölkerungsbewegung der Wojewodschaft Schlesien wird auf Grund statistischer Zahlen des Wojewodschaftsamtes für den Monat Februar 1930 für die einzelnen Bezirke und Städte wie folgt angegeben:

Bezirke: Bielitz 30 539 männliche und 31985 weibliche Personen zusammen 62 524 Einwohner, Teschen, 40025 männliche und 41146 weibliche Personen, zusammen 81 171, Katowitz, 118 886 männliche und 121 207 weibliche Personen, zusammen 240 093 Einwohner, Lublinitz, 19 581 männliche und 20 721 weibliche Personen, zusammen 40 302 Einwohner, Pleß 77 690 männliche und 83 491 weibliche Personen, zusammen 161 181 Einwohner, Rybnik 107 149 männliche und 109 713 weibliche Personen, zusammen 216 882 Einwohner, Schwientochlowitz 111 104 männliche und 105 969 weibliche Personen, zusammen 217073 Einwohner und Tarnowitz 30 728 männliche und 32 535 weibliche Personen, zusammen 63 263 Einwohner.

Städte: Bielitz 10 048 männliche und 12 246 weibliche Personen, zusammen 22.394 Einwohner, Kattowitz 64137 männliche und 64 642 weibliche Personen, zusammen 128 779 Einwohner. Königshütte 44 015 männliche und 45 710 weibliche Personen, zusammen 89 725 Einwohner. Insgesamt sind verzeichnet 635 932 männliche und 669 365 weibliche Personen, zusammen 1 323 279 Einwohner, in der ganzen Wojewodschaft.

Die Unterstützung für die Kurzarbeiter in den Hütten.

Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge hat mit einer Verordnung vom 4. März 1930 für die Kurzarbeiter der Hütten in Schlesien auf Antrag des Arbeitslosenamtes in Kattowitz die Unterstützung verlängert. Die Unterstützung wird für die Monate April und Mai 1930 weiter in dem Falle gegeben, wenn der Kurzarbeiter weniger als drei Tage in der Woche arbeitet. Die Verordnung tritt mit dem 15. April in Kraft.

Ostern.

Nun schneit aus märchenleisen Händen
allnächtlich bunter Blumensegen,
nun will die Sonne sich verschwenden
und wartet dein an allen Wegen.

Und wie die österlichen Glocken
in dieser blauen Morgenstunde
Ihr Lied von Turm zu Turm frohlocken,
da hörst auch du den Ruf: Gesunde!

Und bist du noch so leidversponnen,
die Schatten müssen heut zerwehen,
auch dich erweckt der Freudenbronnen:
das heilig große Auferstehen!

Kurt Bock.

Bielitz.

Ein vernachläßigter Teil des Zigeunerwaldes.

Mit dem Erwachen der Natur regen sich auf den Feldern und in den Gärten fleißige Hände. Auf den Feldern, um sich für das Jahr das tägliche Brot zu sichern, in den Gärten, damit auch diese für den Haushalt einen Beitrag bringen und überdies eine Zierde zur eigenen Freude und für die Umgebung bilden. Beides verlangt Pflege. Auch die städtischen Anlagen werden auf Anweisung des Stadtmagistrates wie jedes Jahr in Ordnung gebracht. Diese Arbeiten nehmen einen flotten Fortgang und gehen dem Ende entgegen. Mit der kommenden schönen Maienzeit setzt auch der Touristenverkehr in den heimischen Bergen ein. An manchen Tagen suchen Hunderte und Tausende aus Nah und Fern den Zigeunerwald auf um sodann eine Tour in die schönen Beskiden zu unternehmen. Beim Ausgang der Endstation der elektrischen Straßenbahn in das kleine Wäldchen, welches von der Endstation bis zur Restauration Huppert reicht, ist jeder Tourist, insbesondere der Ortsfremde, nicht wenig überrascht, einen unsauberen Vorplatz als Einleitung zu der Bergtour zu finden. Um dieses Wäldchen, welches Eigentum der Stadtgemeinde Bielitz ist, kümmert sich kein Mensch. Außer der Aufstellung von einigen Bänken und der Ausrodung einiger Baumstämme, wurde seit Jahr und Tag kein Handgriff zur Ausgestaltung des Wäldchens getan. Die Arbeiten die daselbst zu leisten wären, verursachen keine bedeutende Kosten und sind lediglich mit dem Spaten durchzuführen. Die Herstellung der Gehwege und die Behandlung der Rasenflächen könnten eine schöne Anlage entstehen lassen.

Ein markierter Verstümmelter geht betteln.

In Bielitz und Biala nimmt das Bettelunwesen von Woche zu Woche immer größeres Ausmaß an. Die Bettler, welche kein Haus außer acht lassen, sind zum größten Teil ortsfremde Individuen. Unter der großen Schar von Bettlern befindet sich nur ein ganz geringer Prozentsatz notbedürftigen Personen. Aber auch diese sind in Bielitz und Biala von der sozialen Fürsorge erfaßt, sodaß auch für diese Notdürftigen kein Bedürfnis zum Betteln besteht. Die Sicherheitsorgane gehen mit aller Strenge gegen diese Individuen vor, wenn derartige Bettler gefaßt werden. Ein großer Prozentsatz der Bettler sucht die einzelnen Familien jedoch nur zum Scheine auf, um eine Spende zu erhalten. Diese Individuen nützen jede Gelegenheit aus, um etwas zu stehlen. Am Donnerstag, um die Mittagszeit, wurden im Hause auf der Bleichstraße 82 die Messingklinken der Haustür gestohlen. Aus diesem Vorfall ist zu ersehen, daß es sich nicht um alte gebrechliche Leute, sondern um Personen handelt, die das Diebesgewerbe gut verstehen. Gleichfalls am Donnerstag wurde in Bielitz ein Bettler von der Polizei festgenommen, welcher bei den einzelnen Parteien angab, daß er einen verstümmelten Arm habe. Den Arm trug er verbunden unter dem Mantel. Als der Bettler auf das Polizeikommissariat gebracht und untersucht wurde, stellte es sich heraus, daß der angeblich verkrüppelte Arm vollkommen gesund war.

Da auch die Geschäftswelt von dem Bettlerunwesen stark heimgesucht wird, wäre die Frage angebracht, ob die Kaufmannschaft nicht eine Organisation schaffen wollte, wie sie in den oberschlesischen Städten besteht. Der Geschäftsmann zahlt einen gewissen Betrag in die Stadtkasse ein, der für die Unterstützung der Stadtarmen Verwendung findet. Die Stadtarmen erhalten wiederum vom Magistrat Warenbons, die in den einzelnen in Frage kommenden Geschäften in Lebensmittel umgetauscht werden können. Durch eine derartige Aktion wurde in den oberschlesischen Städten das Bettlerunwesen fast vollständig ausgerottet. Es entfällt nicht nur die Belästigung in den Familien und während der Geschäftsstunden, sondern es wird dadurch den mit dem Bettlerunwesen in Verbindung stehenden vielen Diebstählen Einhalt geboten.

Bei einem Überfall lebensgefährlich verletzt.

Am Donnerstag, um 9 Uhr abends, ging ein gewisser August Krywult aus Biala in Gesellschaft von zwei Personen, welche sich im trunkenem Zustande befanden, auf der ul. Kilinskiego in Bielitz. Während dieser Zeit kam auf derselben Straße der Privatbeamte Wolf Lehrer aus Bielitz, welcher bei der Firma Breitbart angestellt ist. Als Krywult des Lehrers ansichtig wurde, brachte er ihm einen Messerstich im Kopfe bei. Der Hieb war so heftig, daß die Messerspitze abbrach und im Kopfe stecken blieb. Im hoffnungslosem Zustande wurde der Lehrer in das Spital in Bielitz eingeliefert. Am Freitag, mittag, hatte der Lehrer das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Krywult wurde verhaftet und den Gerichtsbehörden überstellt.

An einem Tage von beiden Hausgehilfinnen bestohlen. Die Restaurateurin Helene Frey, in Bielitz, ul. Kolejowa 1, hat am 14. ds. M. die Hausgehilfin Janina Nicpon, geboren in Kalwarja Zebrzydowska entlassen. Am selben Tage, zwischen elf und zwölf Uhr nachts, ist die Nicpon durch ein Fenster in die Restauration eingedrungen. Die Nicpon hat einen Damenmantel, einen Schirm, 22 Tischtücher, fünf Handtücher, drei weiße Küchenschürzen, einen Unterrock und neun Zloty Bargeld gestohlen. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt etwa 500 Zloty. Die Diebin wurde am Bielitzer Bahnhof gesehen. Sie war mit dem gestohlenen Mantel bekleidet und ist in einer unbekannten Richtung fortgefahren. Im Laufe der weiteren Erhebungen wurde festgestellt, daß sie wahrscheinlich nach Zakopane gefahren ist. Auf Grund eines Telephonates an das Polizeikommissariat in Zakopane gelang es der dortigen Polizei, die Nicpon zu verhaften. Sie hatte sämtliche im Restaurant Frey gestohlenen Gegenstände bei sich, die beschlagnahmt wurden. Sie wird den Gerichtsbehörden in Bielitz überstellt. — Am selben Tage hat die in der Wohnung der Frey tätige Hausgehilfin Waluschach einen Reisekoffer mit verschiedenen Gegenständen im Werte von 75 Zloty gestohlen. Die zweite Hausgehilfin wird von der Polizei gesucht.

Kattowitz.

Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurde ein Antrag gestellt, eine gründliche Revision in der städtischen Stadtkasse von vereinigten Sachverständigen vornehmen zu lassen.

Das Altersheim auf der ul. Plebiscytowa wird in die Hände der Schwestern der Dienerinnen Marias übergeben.

In die Rechtskommission wurde an die Stelle des Rechtsanwaltes Rostek, Rechtsanwalt Mroczkowski gewählt.

Die nach dem Ferienheim Gorzyce zu entsendenden Kinder werden unter ärztlicher Aufsicht des Arztes Dr. Tumulk aus Loslau gestellt. Ein dementsprechender Vertrag mit Dr. Tumulk wird abgeschlossen.

Der Aufruf des Hauptkomitees zur Rettung der Arbeitslosen und Armen wurde zur Kenntnis genommen. Eine Einigung wurde dahin erzielt, dem hiesigen Ortskomitee bei der Sammlung von Geld-, Kleidungs- und Lebensmittelspenden behilflich zu sein. Ein dementsprechender Aufruf wird an die Bürgerschaft erlassen. Schon heute werden in allen Expositurena der Stadtkasse Geldbeträge, Bekleidungsstücke und Schuhe für die Arbeitslosen im Asyl für Obdachlose in Zalenze angenommen. Auf den telephonischen Anruf werden von der Feuerwehr die Spenden abgeholt. Zum Schlusse der Sitzung wurde zur Kenntnis gegeben, daß der Stadtpräsident, Dr. Kocur, die Stadträte Dr. Przybyla und Smigiel als Kandidaten für die schlesischen Sejmwahlen aufgestellt wurden.

Königshütte.

Freitod. Auf dem Dachboden des Hauses auf der ul. Sigota Gornicza 27 erhängte sich der 58 Jahre alte August Zimmermann. Das Motiv der Tat waren Familienzwistigkeiten. Die Leiche wurde in die Totenkammer des städtischen Krankenhauses in Königshütte eingeliefert.

Fahrt und Flug mit Raketenkraft

Von Max Valier.

Die folgenden Ausführungen des bedeutendsten Vorkämpfers dieses „Fortbewegungsmittels der Zukunft", eines gebürtigen Deutsch-Süd-Tirolers, verdienen um so mehr Beachtung, als in der nächsten Zeit der Autor selbst in Bielitz einen Vortrag über dieses Thema halten wird. Er versteht es, das schwierige Thema fern von aller Phantasterei, aber auch fern von schwerverständlicher Fachsimpelei, gemeinverständlich und packend zu behandeln. Vortreffliche Lichtbilder verdeutlichen seine Ausführungen, denen man schon jetzt gespannt entgegensehen wird.

Die Entwicklungsgeschichte der Technik hat gezeigt, daß alle neuen Fortschritte, sofern sie einen großen Sprung vom vorher Bekannten zum Unbekannten vorstellen, zuerst immer für unmöglich erklärt wurden, bevor sie sich durchgesetzt hatten, nachher aber gewöhnlich überraschend schnell als selbstverständlich hingenommen worden sind.

Dasselbe Schauspiel erleben wir gegenwärtig in bezug auf den Raketenantrieb. Vor Jahresfrist noch wurde ich unter die Phantasten und Utopisten gezählt, weil ich behauptete, daß sowohl in Bodenfahrzeugen als auch Flugzeugen und letzten Endes sogar Weltraumschiffen für den Menschen das Fahren durch Raketenkraft möglich sein muß.

Heute dagegen, nach den ersten erfolgreichen Raketenwagenfahrten in Rüsselsheim, Berlin und im Harz und nach dem ebenfalls als grundsätzlich gelungen zu bezeichnenden Raketenflug Stamerns auf der Wasserkuppe, wird das Publikum schon ungeduldig, weil es mit dem Vorstoß in den Weltenraum nicht schneller vorwärts geht. Wer so urteilt, der beweist damit freilich nur, daß er der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und den Mühen der Entwicklung einer Erfindung bis zu ihrer reifen Vollendung nicht gerecht zu werden vermag.

Um einen Raketenwagen zu schaffen, der diesen Namen wirklich verdient, genügt es nämlich nicht, einfach ein Automobil-Fahrgestell zu nehmen und eine Kiste voll Raketen darauf zu befestigen, die durch eine geeignete Vorrichtung hintereinander gezündet werden, ebensowenig als es angängig ist, in ein Flugzeug bisheriger Bauart einfach anstelle des Propellermotors Raketen einzusetzen. Man muß vielmehr durch gründliche Studien im Laboratorium zuerst das Wesen und die Wirkungsweise des Raketenantriebs erforschen und dann auf der Grundlage der wesentlichen Eigenschaften und Wirkungsbedingungen der Rakete selbst erst die äußere Form und die innere Konstruktion der Fahrzeuge und Flugzeuge, die durch Raketenkraft bewegt werden sollen, gestalten. Daß dies nicht von heute auf morgen gelingen kann, wird durch die Geschichte der Technik bezeugt, die uns beispielsweise an der Eisenbahnlokomotive vor Augen führt, wie eine hundertjährige Entwicklung notwendig gewesen ist, um zur heutigen Form zu gelangen. Auch das Auto konnte auf eine über vierzigjährige Entwicklungsdauer zurückblicken, ehe seine naturgemäße Weltform gefunden war, und beim Propellerflugzeug gilt dasselbe für einen Zeitraum von mindestens zwei Jahrzehnten. Es ist daher unbillig, von den Vorkämpfern des Raketenantriebes zu verlangen, daß wenige Wochen nach dem ersten sichtbaren Erfolg ihre Maschinen schon zur Vollendung herangereift sein sollen, und ungerecht — wenn weitere Rekordleistungen auf sich warten lassen — gleich von einem Rückschlag der Raketenforschung zu sprechen.

Tatsächlich ist ein Stillstand in der Fortentwicklung des Raketentechnik keineswegs eingetreten, sondern alle Hauptbeteiligten haben im geheimen ihre Arbeiten fortgesetzt, in der Absicht, erst wieder vor die Oeffentlichkeiten zu treten, wenn entscheidende Verbesserungen besonders im Hinblick auf die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit des Raketenantriebs erzielt worden sind. Denn jetzt gilt es nicht mehr, wie damals im Frühjahr, überhaupt nur zu zeigen, daß die Raketenfahrt und der Raketenflug für einen Menschen möglich und ausführbar sind, sondern jetzt gilt es durch technisch in jeder Hinsicht überlegene Leistung zu siegen.

Daß das Raketenflugzeug eine Zukunft hat, ist überhaupt von den tiefer eingedrungenen Kennern der Sachlage niemals bezweifelt worden. Auch hier ist, noch mehr als beim Bodenfahrzeug, der endgültige Erfolg von der Schaffung des Raketenmotors mit flüssigen Treibstoffen abhängig. Daß endlich auch das Weltraumschiff eine technische Möglichkeit sein muß, sobald es einmal gelingt, nicht nur die erforderliche Auspuffgeschwindigkeit mit flüssigen Triebstoffen zu erzielen, sondern von diesen auch die theoretisch längst errechnete notwendige Menge im Verhältnis zum Startgewicht des Schiffes mitzuführen, kann ebenso wenig bezweifelt werden. Nicht der Mangel an Luft und die Kälte des Weltraumes sind es, die uns bisher gehindert haben, unsere Erde zu verlassen, sondern einzig und allein der Panzer des Erdschwerefeldes, den zu durchstoßen bisher noch niemals gelungen ist. Nun zeigt aber das Grundgesetz Newtons, nach welchem sich die Schwere auswirkt — ein Gesetz, welches durch alle uns bekannten Bewegungen von Himmelskörpern immer nur aufs neue bestätigt wird, sodaß wir uns voll auf seine Geltung verlassen können — daß es für jedes Schwerefeld eine zugehörige, sogenannte parabolische Geschwindigkeit gibt, die hinreicht, den Panzer zu durchschlagen u. den freien Raum des Alls zu gewinnen. So ist denn das Problem der Weltraumfahrt nur eine Frage der Geschwindigkeit und diese wieder eine Frage der Treibstoffe und des Motors, der ihre Energie umzusetzen gestattet. Dieser Motor der Zukunft aber ist die Rakete.

Körperverletzung. Im Hause auf der ul. Ligota Gornicza 51 in Königshütte wurde vom Anton Ziembiak und der Anna Maluszewski die in Jarocin wohnhafte Stanislawa Zielek aus einer noch nicht festgestellten Ursache erheblich geschlagen und sodann aus dem Hause auf das Straßenpflaster geworfen. Infolge der erheblichen Verletzungen und des großen Blutverlustes wurde die Zielek in das städtische Krankenhaus übergeführt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um diesen Vorfall zu klären.

Myslowitz.

Körperverletzung. Robert Kamracki hat in einem Streite dem Erich Kucznik mit einem Messer Verletzungen im Rücken und in der linken Hüfte beigebracht. Die Verletzungen sind schwerer Natur. Kucznik wurde in das städtische Krankenhaus in Myslowitz eingeliefert.

Vom Standesamt. Das Standesamt ist am 2. Osterfeiertag von 10 bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Autokarambol. Auf der ul. Hutnicza in Rozdzin erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Autobus und einem halbschweren Lastenauto. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Klarstellung einer Veruntreuung. Das Polizeikommissariat in Kattowitz teilt mit, daß im Laufe der Erhebungen in Angelegenheit der Festnahme des Schneiders Ludwig Heine in Kattowitz wegen Veruntreuung von 3000 Zloty Bargeld und Materialien für Anzüge zum Schaden des Kaufmannes Franz Wysocki in Kattowitz festgestellt wurde, daß keine Veruntreuung vorliegt. Der Schneider Heine, welcher Mitbesitzer der Wiener Wäschefabrik ist, hat den angeblich veruntreuten Betrag geregelt, da es sich in diesem Falle um eine Privatangelegenheit gehandelt hat. Heine wurde auf freien Fuß gesetzt.

Schwientochlowitz.

Selbstmord. Der 31 Jahre alte Tischler Anderas Wilk, wohnhaft in Orzegow hat sich erhängt. Die Ursache des Selbstmordes waren Familienangelegenheiten. Die Leiche des Selbstmörders wurde in die Totenkammer in Orzegow eingeliefert.

Einbruchsdiebstahl. In das Magazin des Kolonialwarengeschäftes Bugla in Brzozowice sind unbekannte Diebe eingedrungen und haben vier Eimer Margarine, einen Eimer mit Senf, ein Dutzend Gläser mit Senf, sieben Pakete mit Herrenwinterwäsche, zwei Dutzend Herrenpoullover und verschiedene andere Gegenstände im Werte von 800 Zloty gestohlen. Nach den Einbrechern wird gefahndet.

Verhaftung. Wilhelm Buchczyk, wohnhaft in Lipiny, wurde verhaftet, da er in Chebzie den Wächter Rudolf Borlich überfallen und erheblich verletzt hat.

Diebstahl von elektrischen Leitungsdraht. Auf der Strecke der Schmalspurbahn in Lipiny wurden etwa 110 Meter elektrischen Leitungsdrahtes in der Stärke von 6 Millimeter gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Drahtes wird gewarnt.

Teschen.

Diebstahl. Aus dem Steinbruch der Firma Bronislaw Olowson in Ustron wurde ein Treibriemen von sechs Meter Länge, sechs Millimeter Stärke und 16 Zentimeter Breite im Werte von 300 Zloty gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Fröhliche Osterfahrt.

Humoreske von K. W. Hansen.

Familie Wasserbein rüstete zum Osterausflug, der traditionsgemäß jedes Jahr unternommen wurde, und zwar jedes Jahr nach Untertipfling, wo ein entfernter Verwandter der Frau Wasserbein ein kleines Landgut besaß.

Man rüstete also. Was das heißt, kann nur der ermessen, der jemals einen Blick in eine der Durchschnittsfamilien der Großstadt geworfen hat.

„Du hast mir immer noch nicht den Hosenknopf angenäht!" schimpfte der Hausherr.

„Wo hast du nur wieder den Regenschirm hingestellt?" echote die Hausfrau.

„Papa, nehmen wir den Jakob mit?" fragte die Liese, während die kleine Else sich bemühte, die Trompete des in der Küche noch mit dem Schuhanziehen beschäftigten Karl aus dem Rucksack zu nehmen und unter dem Bett zu verstecken, um dafür zwei Tennisschläger anstelle der Trompete in den Rucksack zu stecken.

Nach zwei Stunden war die Familie Wasserbein abmarschbereit. Es ging zum Bahnhof. Voran Vater Wasserbein, hierauf die Frau des Hauses, dann die neunzehnjährige Liese mit dem Rückensack, hinter ihr der Karl und ganz zuletzt die zehnjährige Else.

Im Eisenbahnwagen herrschte naturgemäß fürchterliche Enge. Papa Wasserbein hatte einen guten Sitzplatz entdeckt, seine Frau stand neben ihm, einer pompösen Säule gleich, an die sich die übrigen Familienmitglieder anklammerten.

„Furchtbare Fahrt!" stöhnte und ächzte Papa Wasserbein immerfort. „Ihr habt es gut, Ihr könnt stehen, ich aber muß in dieser Enge sitzen — —".

Endlich war man auch in Untertipfling, nach zweistündiger Bahnreise.

Am Bahnhofe war, wie immer, der Knecht Hiesl mit dem Schubkarren. Da der Karren wochentags dem Zweck diente, den goldgelben Mist auf dem Acker zur Verbreitung zu transportieren, hatte man ihn heute mit Zeitungspapier ausgeschlagen. In den Karren verstaute man den Rucksack und den Proviantbeutel der Mama Wasserbein, schon nach dem ersten halben Kilometer mußte sich Karl auf den Wagen setzen; denn er hatte eine Haselgerte erwischt und mußte sie nun unter allen Umständen unter lautem Hüh und Hoh am Rücken des geduldigen Hiesl ausprobieren.

Der Bauernhof harrte bereits sehnsüchtig der Gäste. Nach allgemein herzlicher Begrüßung zerstreute sich traditionsmäßig die Familie Wasserbein. Herr Wasserbein entledigte sich der Jacke und Weste, behielt aber den steifen Kragen zur Aufrechterhaltung seiner Autorität an, dann legte er sich, so lang er war, oder besser gesagt: so dick er war, in den Garten dicht an die Straße. Das war sein Lieblingsplatz. Hier konnte er, wenn er sich von seiner Frau unbeobachtet glaubte, den drallen, kichernden Bäuernmägden, die vorüber gingen, in die Waden kneifen.

Frau Wasserbein unterhielt sich derweil in der muffigen Küche mit der Frau des Bauern bei Körnerkaffee über allerlei Krankheiten und kam schließlich auf die Heiratsaussichten ihrer ältesten Tochter zu sprechen. Liese war doch nun neunzehn Jahre alt und zeigte noch keine Lust zum heiraten. Mein Gott, wer heute nicht mit zwanzig verheiratet war, bekam doch überhaupt keinen Mann mehr.

Karl vermißte seine Trompete und stimmte ein fürchterliches Wutgeheul an, das von dem Hofhund Lux erwidert wurde und so zu einer ersprießlichen Zwiesprache zweier leidender Seelen ausartete. Karl rührte einige Zeit später mit seinem Haselstock in der Mistkuhle umher und suchte nach Enteneiern.

Liese vergnügte sich etwas im Hintergrund der Szene auf einer Wiese mit Else beim Tennisspiel, als aber die kleine Else endlich ihrer größeren Schwester den Tennisschläger an den Kopf warf und dann begann, Gras zu rupfen, fand Liese es an der Zeit, sich im Ort nach etwa anwesenden jungen Herren umzuschauen.

Nach langem Umherirren fand sie schließlich den siebzehnjährigen Sohn des Kantors beim botanisieren und schloß sich ihm an. Da der junge Mann keine Mühe scheute, in stundenlanger Unterhandlung seiner schönen Begleiterin all die wunderbaren Getiere der Natur vor Augen zu führen, packte Liese ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit beim Kopf und gab ihm einen Kuß. Der Redestrom des plötzlich furchtbar schwitzenden jungen Mannes versiegte naturgemäß und machte einer längeren Verlegenheitspause Platz, die Liese wieder mit einem Kuß beendete. Nach einigen verlegen gemurmelten, völlig unverständlichen Worten schickte sich der Kantorsohn an, die ihm erwiesenen Aufmerksamkeiten zu erwidern.

Am Abend, als man sich in der Stube des Bauern versammelte, wurden die Ergebnisse des Tages zusammenaddiert.

Liese hatte ihren roten Lippenstift völlig aufgebraucht und in ihrem Strumpf war ein großes Loch.

Else war von einer Wespe mitten auf die Nase gestochen worden und ihr Gesichtserker, sonst etwas spitz, hatte die Form einer prächtigen Kartoffel angenommen. Hiesl, der treue Knecht, meinte, sie sei einer echten Untertipflinger Viktoria-Edelkartoffel auffallend ähnlich.

Karl hatte, nachdem er in die Mistkuhle gefallen war, weil er ein Ei entdeckt hatte, seine Hiebe von Papa Wasserbein weg und saß, in Decken gehüllt, auf der Ofenbank. Als Papa Wasserbein das Ei, nachdem es die Bäuerin gekocht hatte, aufklopfte, faßte Karl wieder Mut. Er hatte doch eine gute Tat vollbracht. Leider verbreitet das gefundene Ei,

Theater

Faust.
Erster Teil.

Die vorösterliche Faustaufführung des Bielitzer Stadttheaters war künstlerisch in jeder Hinsicht eine ganz besonders hoch zu wertende Leistung. Schon Eingangsmonolog, Auferstehungsmorgen und Paktszene, getragen von zur Leidenschaftlichkeit sich steigerndem Crescendo, erwärmten, rissen mit, weil überzeugend eindringlich übermenschlich Seelenflehen den Erdgeist bannte, lyrischer Ueberschwang die Brust zerdehnte, echte Verzweiflung sich dem Teufel verschrieb. Und erst die Kerkerszene! Sie griff wirklich ans Herz. Hier lag tiefstes menschliches Leid. Frl. Makula, niemals Schablone mit blonden Zöpfen, wurde in Qual und Elend Gretchen. H. Krastl, ein bezwingender Liebhaber, elegant auch im Gelehrtentalar, war mit seiner klangvollen Stimme sorgsam bedacht, den Blutstrom der Goetheschen Verse zu tragen. H. Martens „Mephisto" war tatsächlich auf die „Spottgeburt von Dreck und Hölle" hin angelegt, grotesk, voll Behagen an derben Spässen, der Teufel der Volkssage mehr als der listig spähende Kavalier. Auch er riß mit.

Was sonst Himmel, Geisterwelt und Erde vertrat, war gute Bühnentradition und verdient traditionelles Lob. In der Inszenierung und Spielleitung Direktor Zieglers lag viel Arbeit, viel gute Absicht und es muß dankbar anerkannt werden, daß man sich in drückender Theaterkrise an den Faust als das schönste Osterfestspiel gewagt hat. M.

Polnisches Theater.

Konzert der Gesellschaft der polnischen Lehrer in der Tschechoslowakei.

Im Jahre 1925 haben einige polnische Lehrer in Tschechisch-Schlesien bei der Gesellschaft der polnischen Lehrer in der Tschechoslowakei einen Chor gebildet, die bereits eine Reihe von Konzerten in der Tschechoslowakei und auch in Polen gegeben hat. Auch bei dem vorjährigen Kongresse slawischer Gesangsvereine bei der Ausstellung in Posen hat dieser Chor sich hervorgetan.

Der Chor, der zwar nicht über hervorragendes Stimmenmaterial zu verfügen scheint, hat durch ausdauernde Arbeit, durch gewissenhaftes Studium der Lieder bis in die Einzelheiten und durch das musikalische Gefühl der einzelnen Mitglieder bewiesen, wieviel aus einem Chor, auch wenn an hervorragenden Stimmen mangelt, sich herausholen läßt. Ein Beweis der musikalischen Begabung dieses Chores ist, daß er alle Lieder, und selbst die schwierigen, modernen Gesänge ohne Noten vorträgt.

Hervorzuheben wäre auch die Leistung des Dirigenten Prof. Ernst Berger, der schon beim Dirigieren beweist, daß er den Chor in Händen hat und daß seine ausdauernde Arbeit nicht erfolglos blieb.

Vor Beginn des Konzertes hat Schulinspektor Matusiak im Namen der Bielitzer Bevölkerung, insbesondere aber im Namen der Bielitzer Lehrerschaft, die Kollegen aus der Tschechoslowakei auf das herzlichste begrüßt. D.

Stadttheater Bielitz.

Da die polnische Theatergesellschaft für ein Konzert auswärtiger Sänger den Dienstagabend (15. ds.) für sich erbeten hatte, waren wir gezwungen die Dienstagabonnementsvorstellung (Nr. 27) auf Sonntag, den 20. ds. zu verschieben.

Sonntag, den 20. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb Vorstellung Nr. 27), „Marius" Volksstück von Marcel Pagnol. Ende 10 Uhr.

Vielen Wünschen zufolge ist eine zweite und letzte Aufführung von: „Faust" ermöglicht worden, Montag, den 21. ds. nachmittags, halb 4 Uhr. Nachmittagspreise.

Am Montag, den 21. ds. abends 8 Uhr, außer Abonnement, der Sensationserfolg „Maria Theresia", historisches Lustspiel von Franz Schönthan. Ende halb 11 Uhr.

Am Dienstag, den 22. ds. abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), zum letztenmal: „Erster Klasse", Bauernschwank in einem Akt von Ludwig Thoma. Hierauf: „Die Medaille", Komödie in einem Akt von Ludwig Thoma. Letzte Abonnementsvorstellung in Serie gelb. Ende 10 Uhr.

Was sich die Welt erzählt.

Wichtige Beratungen in der Bank Gospodarstwa Krajowego.

In Anwesenheit des Staatspräsidenten.

Der Staatspräsident hat am Mittwoch in der Bank Gospodarstwa Krajowego einer längeren Konferenz beigewohnt, an der teilgenommen haben: Vizeminister des Heeresministeriums General Konarzewski, Vizeminister des Finanzministeriums Starzynski der Chef des Kontrolleurkorps Oberst Wielowiejski, der Präsident der Bank Gospodarstwa Krajowego General Gorecki, der Vizepräsident der Bank General Maciszewski und die Direktoren der Bank Dr. Konderski, Dr. Merunowicz und Dr. Barysz.

Gegenstand der Beratungen waren wirtschaftliche Fragen der finanziellen Unternehmungen, die aus staatlichen Gründen durch die Bank Gospodarstwa Krajowego finanziert werden.

Der König von Spanien besichtigt den „Zeppelin" in Sevilla

Das „Journal" teilt mit: Am Donnerstag, um 13.10 Uhr, ist der „Graf Zeppelin" in einer Höhe von 1500 Metern über der Stadt Sevilla erschienen und hat die Stadt ein paarmal umkreist. Der Kommandant des Flugschiffes verständigte die Behörden, daß er aus technischen Gründen erst abends landen werde. Dann flog das Flugschiff nach Süden, kehrte um 5 Uhr nach Sevilla zurück und begann zu landen.

Zu dem Landungsmanöver waren König Alfons mit den Mitgliedern der königlichen Familie und Prinz von Aosta erschienen. Das Landungsmanöver dauerte eineinhalb Stunden. Da der Landungsmast noch nicht fertig war, mußte das Flugschiff an schwer beladenen Lastautos befestigt werden. Nach der Landung verließen die Passagiere das Flugschiff und der König mit seiner Familie besichtigten dasselbe. Nach einstündigem Aufenthalte nahm das Flugschiff wieder die Passagiere auf und flog gegen Friedrichshafen zurück, worüber wir bereits gestern berichtet haben. Unter den Passagieren befanden sich beim Rückfluge der Chef des Flugwesens Spaniens und zwei Adjutanten des spanischen Königs.

Humor.

Amerikanischer Humor.

„Machen Sie sich keine Sorgen, es ist nichts weiter als ein Geschwür, das sich in Ihrem Genick bilden will. Immerhin aber würden Sie gut tun, es im Auge zu behalten."

*

Er hatte sein Leben in die Schanze geschlagen, um das junge Mädchen den Wellen zu entreißen. Der Vater der Geretteten floß, wie sich von selbst versteht, vor Rührung und Dankbarkeit über. „Junger Mann", rief er emphatisch aus, „ich kann Ihnen mit Worten nicht danken. Sie haben den Tod nicht gescheut, um mein einziges Kind zu retten". — „Nicht der Rede wert", lehnte der von Wasser triefende Mann ab, „ich bin ja schon verheiratet."

*

Polizeiinspektor: „Entkommen? Was? Haben Sie denn nicht alle Ausgänge besetzt, wie ich Ihnen befohlen habe?" — Polizist: „Gewiß Herr Inspektor. Der Kerl muß einen der Eingänge benutzt haben."

*

„Ja, wissen Sie, gnädige Frau, 14 Tage lang nur tüchtig Salat und ein paar Aepfel und vormittags und nachmittags ein Glas Zitronenwasser. — Sie sollen mal sehen, wie großartig Ihnen diese Diät bekommt!" — „Ja, jawohl, Herr Doktor, soll ich das nun vor oder nach den Mahlzeiten nehmen?"

Die Verkehrszeichen werden beschädigt

Auf Anordnung des Stadtmagistrates wurden an mehreren Straßenpunkten der Stadt Verkehrszeichen bestehend aus einem Eisenrohr und einer rot angestrichenen Tafel, aufgestellt. Das in der Bleichallee, in der Nähe der Kosciuskobrücke aufgestellte Verkehrszeichen, welches die Durchfahrt in der Allee für Radfahrer verbietet, wurde in der Nacht zum Freitag von unbekannten Tätern herausgerissen und in die Bialka geworfen. Die Täter werden von der Polizei gesucht.

Gerichtssaal.

Steckbrieflich gesuchte Personen.

Die Obsthändlerin Helene Michaly, welche 1888 in Budapest geboren ist, hat in Oesterreich einen Betrug in Höhe von 180 000 Schilling verübt. Darauf ist sie mit ihrem Ehemann Josef aus Oesterreich in unbekanter Richtung verschwunden. Die Betrügerin führt auch den Namen Helene Fern. Mitteilungen, welche zur Feststellung des Aufenthaltsortes dienen, sind an das nächste Polizeiamt oder an das Bezirksgericht in Warschau zu richten.

---

kaum geöffnet, einen furchtbaren Geruch im Zimmer, so daß Papa Wasserbein das Fenster aufriß und das Ei in hohem Bogen auf die Straße warf. Er hatte das Fenster noch nicht geschlossen, als schon als Echo ein ausgerupftes Grasbündel, an dessen Wurzeln noch feuchte, lehmige Erde hing, an seinen Kopf flog. Nach halbstündiger Wasserspülung des Mundes war Papa Wasserbein wieder soweit, daß er sich an der allgemeinen Diskussion beteiligen konnte.

Frau Wasserbein kratzte sich öfters, anfängig unter dem Tisch in versteckter Weise, später aber schon in offensichtlichem Unbehagen, an allen möglichen und unmöglichen Körperteilen, während ihr die bäuerlichen Angehörigen voll Interesse zuschauten, nachdem Hiesl erklärt hatte, daß das Nervenzucken eine weit verbreitete Krankheit der Städter sei, die aber keine ansteckenden Symptome zeige, wie er kürzlich im Kreisblatt gelesen hatte. Hiesl stieg durch seinen Ausspruch in der Achtung aller, nur Frau Wasserbein war anderer Meinung, die sie aber — traditionsgemäß — verschwieg.

Kaum hatte sich die Redelust etwas gelegt, als plötzlich von der nächsten Straße her der Klang einer Ziehharmonika ertönte, dazu eine hohe Fistelstimme, die das Lied intonierte: „Du, du liegst mir am Hä — herzen —".

Liese wurde etwas unruhig und schielte zu Mama hinüber, die einen prüfenden Blick auf ihre Tochter warf. Dann stand sie auf und sagte: „Ich kann mir schon denken, daß die Liese wieder einmal einem armen jungen Mann den Kopf verdreht hat. Na warte, ich werde ihm schon zeigen, was es heißt, meiner Tochter ein Ständchen zu bringen —".

Die Abwesenheit der Familienmutter benutzte Papa Wasserbein, in Gemeinschaft mit dem Bauer zur Augenscheinseinnahme eines Schoppens durch die Hintertür zu entfliehen.

Am nächsten Tag wurde die Heimreise angetreten. Der Rucksack war wesentlich leichter geworden, da man die Tennisschläger gegen zwei Weiderohrpfeifen umgetauscht hatte. Die beiden Tennisbälle hatte Else in Vogeleier umgetauscht.

Papa Wasserbein hatte einen schmerzenden Schädel, da er in der Dorfkneipe wider Erwarten in eine Familienstreitigkeit der Ober- und Unterbauern verwickelt worden war, die ihm einen ausgeschlagenen Backenzahn und eine gewichtige Beule auf dem Hinterkopf eingebracht hatte. Ueber den Zahn tröstete er sich, da er ihn ohnehin nächstens wollte ziehen lassen, die Beule machte es ihm unmöglich, sein Haupt mit dem schützenden Hut zu bedecken, und die hinter dem Papa einherschreitende Menge der Familienmitglieder beobachtete mit Interesse, wie einige Wespen und Fliegen jene Beule sinnig umkreisten.

Frau Wasserbein wußte nun, wie sie Kartoffelmus zu bereiten hatte, ein Gericht, das aus Kartoffeln, Spinat, Nelken und Rosinen bestand.

Als der Zug abfuhr, stand ein einsamer junger Mann unweit des Bahnhofes und weinte bittere Tränen — dieser Mann bedeutete traditionsmäßig das Opferlamm.

Stimmen, die an die Horizonte greifen.

Stilblüten der Verlagsreklame.

Wenn ein später Nachfahr unserer Zeit nur auf Grund ihrer gedruckten Aeußerungen zu beurteilen hätte, käme er gewiß nicht zum Schluß, daß sie im Zeichen der neuen Sachlichkeit gestanden habe. Die Reklame gefällt sich heute in schwulstigen Uebertreibungen, in einem Jahrmarktston, der das Ohr längst für feinere Unterscheidungen abgestumpft hat. Umso begrüßenswerter ist es, daß sich das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" gegen die Sprachsünden wendet, die heute leider auch in den Buchankündigungen üblich geworden sind. In einem lesenswerten Artikel gibt H. Ehlers einige Stilblüten seiner Sammlung zum Besten, die wert sind, einer größeren Oeffentlichkeit mitgeteilt zu werden:

„Seit Jahren ist mir keine Prosadichtung von so infernalischer Wucht, weißglühender Hellsichtigkeit, berstender Fülle und tiefster Schönheit unter die Augen gekommen. Dieses Buch ist furchtbar in seiner Irdischkeit, traumhaft schön in seiner legendenhaften Jenseitigkeit."

*

„Man kann sich nicht satt sehen an diesen seltsamen Phantasmagorien aus dem Geiste N. Ns. Sie sind genial verrückt und zugleich tiefernst durchweht von den Chancen der Geister."

*

„In der Rabies ihrer Witzigkeit aber gespenstert das Ueberdimensionierte der Gargantua-Romantik."

*

„. . . es ist das Buch einer unbarmherzig von der Häßlichkeit gierig um sich greifender, rastloser Zivilisation vernichteten Natur und Heimatschönheit."

*

„Ein prachtvoller Band! Voll von rüttelnden Stürmen und von Stimmen, die an die Horizonte greifen."

*

„Der Largesse des Schriftstellers entspricht die Liberalität des Verlegers."

*

„Dieser Roman ist ein bezauberndes und virtuoses Panharmonikum der Sinne . . . Die Erde, die uns oft so billig, erhält darin ihren sicheren Preis. Sie wird auch nicht hingemalt, sie verwandelt sich im zischenden Atem ihrer Geschöpfe. Selbst eine Statue trieft vom Saft der Erde. Panerotisch durchströmte Landschaft! Dies ist das Geheimnis."

Radio.

Samstag, 19. April.

Kattowitz. Welle 408.7: 16.15 Kinderstunde, 17.00 Krakau, 18.00 Krakau, 18.45 Pause, 20.00 Kirchenkonzert.

Krakau. Welle 312.8: 16.15 Zwei Vorträge für Studenten, 17.00 Jugend- und Kinderstunde, 18.00 Auferstehung, 18.45 Pause, 20.00 Kirchenkonzert.

Warschau. Welle 1412: 16.15 Geschichte, 16.35 Literatur, 17.00 Kinderstunde, 18.00 Auferstehung, 18.45 Pause, 20.00 Konzert.

Breslau. Welle 325: 16.00 Stunde mit Büchern, 16.30 Virtuosenkonzert, 17.30 Uebertragung aus Rom: Führung durch die Katakomben, 18.10 Musikfunk für Kinder, 18.40 Englisch, 19.05 Abendmusik, 20.00 Schlesien hat das Wort, 20.30 Völker besingen die Schöpfung.

Berlin. Welle 418: 14.00 Aus deutschen Opern (Schallplatten), 16.05 An der Ostküste der Adria, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.30 Aus Rom: Führung durch die Katakomben an der Via Appia, 19.10 Lieder, 19.30 Albert Ehrenstein erzählt sein Leben, 20.00 Orchesterkonzert. Danach: Abendunterhaltung, 24.00 Aus Goethes Faust.

Wien. Welle 517: 11.00 Schallplatten, 15.00 Oesterreichische Komponisten, 17.15 Osterlegenden, 17.45 Glockengeläute der Stephanskirche, 18.15 Fahrten zum Gral, 19.00 Schubertiade, 20.00 Konzertabend, 21.00 Opernfragmente.

Sonntag, 20. April.

Kattowitz. Welle 408.7: 9.00 Päpstliche Messe auf der St. Peter-Pauls-Kathedrale. Zelebriert durch Dr. A. Lisiecki, Bischof von Schlesien.

Krakau. Welle 313: 11.58 Fanfare vom Turm der Marienkirche, Zeitzeichen, Wetterdienst, 17.00 leichte Musik. Anschließenend Kinderstunde, 20.00 bis 22.00 Konzert.

Breslau. Welle 325: 8.00 Morgenkonzert, 9.30 Osterglocken vom Breslauer Dom, 14.00 Uebertragung von Dresden, 15.25 Kinderstunde, 16.35 Frohe Weisen ernster Meister, 17.05 „Hauskonzert", 18.05 „Nachgeholt", eine Novelle von Hans Franck, 19.35 Abendmusik. Johann Strauß, 21.30 das musikalische Opfer von Johann Seb. Bach, 23.00 bis 24.00 allerlei Heiteres.

Berlin. Welle 418: 8.50 Morgenfeier, 12.00 leichte Unterhaltung, 20.00 Jugend Mozart: Symphonie Es-Dur.

Wien. Welle 517: 10.30 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben, 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters, 13.00 Mittagskonzert, 15.00 Guitarre-Kammermusik, 19.00 das Wiener Lied.

Montag, 21. April

Kattowitz. Welle 408.7: 10.15 Uebertragung von Posen. 16.20 Musikalisches Zwischenspiel. 17.25 Populäres Orchesterkonzert.

Krakau. Welle 313: 11.58 Fanfare vom Turm der Marienkirche. 16.20 Schallplattenkonzert. 19.00 Verschiedenes, Bekanntmachungen.

Warschau. Welle 1411: 12.10 Symphonie-Matinee aus der Philharmonie. 14.20 Musikalisches Zwischenspiel. 17.40 Konzert, Blasorchester der Straßenbahndirektion. 19.20 (Sobotki) von J. Kochanowski. 20.20 Operettensendung. 23.00 — 24.00 Tanzmusik aus der „Oasa".

Breslau. Welle 325: 11.00 Katholische Morgenfeier. 12.00 Uebertragung von Leipzig. 14.25 Kinderstunde. 15.10 Rundfunkmusik. 17.00 italienische Volksmusik. 18.30 Heitere Brettlkunst. 19.25 Uebertragung von Berlin.

Wien. Welle 517: 10.30 Chorkonzert. 11.00 Volkstümliches Konzert. 13.00 Mittagskonzert. 15.20 Trio für Klavier, Violine und Cello von Karl Prohaska. 18.45 Liederstunde. 20.00 „Frühlingsluft", Operette von Joh. Strauß und Ernst Reiterer.



Sportnachrichten

Das große sportliche Osterprogramm.

Kassai-Athletiker-Club gegen die Bielitzer Ligavereine.

Ostersonntag, 4.30 Uhr nachm. Bielitz-Bialaer Sportverein gegen Kassai, Athletiker-Sportklub
Ostermontag, 4.30 Uhr nachm. Sportklub Hakoah gegen Kassai, Athletiker-Sportklub.
Beide Spiele werden auf dem BBSV.-Platze ausgetragen.



Wenn eine erstklassige tschechische Fußballmannschaft nach Bielitz kommt, so bedeutet dies gewiß ein großes sportliches Ereignis. Schon lange wurde den Bielitzer Feinschmeckern kein so kostbarer Leckerbissen vorgesetzt. Der Kassai-A.-C. gilt mit Recht als eine hochausgebildete erstklassige Fußballmannschaft im tschechischen Kreise. Hervorragende Fußballtalente sind in dieser Elf tätig. Schon vor Jahren war diese Mannschaft als hochklassig zu bezeichnen und es änderte sich nichts an dieser Tatsache. Ihre Spieler sind in systematischer Arbeit herangewachsen, wogegen viele unserer Talente sich bisher nur frei, ohne jede Anleitung entwickelt haben. Das harte Traininn, wie es ein Fußabller benötigt, ist uns zum Teile fremd.

Die Gäste treten am Ostersonntag um 4 einhalb Uhr nachm. gegen den Bielitzer Ligaverein Bielitz-Bialaer Sportverein ins Spielfeld, also gegen einen Verein, der im vergangenen Jahre Beweise seines hohen Könnens erbracht hat. Meistertitel mehrmals zu erringen ist wohl eine ganz gewaltige Leistung, die nur eine Mannschaft mit ansehnlichem Können, guter körperlicher Verfassung und nicht zuletzt einer ruhigen sachkundigen Leitung bestreiten kann. Das Vorspiel bestreiten am ersten Tage die Reserven des R. K. S. Czechowitz gegen die Reserven des Bielitz-Bialaer Sportvereines.

Der Bielitz Bialaer Sportverein tritt in folgender Aufstellung ins Spielfeld: Wyporek; Wagner 3, Hussak 2; Gabrisch, Monczka, Tretiak; Hönigsmann, Byrski, Matera, Matzner, Hussak 1.

Am Ostermontag werden die Gäste die zweite Kraftprobe ihres Könnens bieten und zwar gegen den zweiten Bielitzer Ligaverein den „Sportklub „Hakoah". Die Bielitzer „Hakoah" hat sich im vergangenem Jahre zu einer sehr populären Mannschaft herauskristallisiert, was wohl auf das überragende Können einzelner Spieler zurückzuführen ist. Sie verfügt über viele Fußballgrößen, die man auch Stars nennt, die das Interesse der Bielitzer Sportgemeinde erwecken. Nicht allein gute Leistungen, sondern auch Namen der Spieler sind es, die die Mannschaft populär machten. Auch „Hakoah" zeigte im vergangenen Jahre hervorragende Leistungen und war sogar nahe daran, den heißumstrittenen Meistertitel zu erkämpfen. Also auch hier haben die Gäste mit einem harten Gegner zu rechnen, der den Sieg nicht leicht aus der Hand gibt. Die Reserven der „Hakoah" und die des Bielitz-Bialaer Sportvereines treten in einem Vorspiel gegeneinander an. Da Besuch dieser beiden Osterspiele dürfte jedenfalls hervorragend sein, da der tschechische Gast eine seltene Sportsensation bedeutet. K—y.

Die Osterreise des D. F. C. Sturm.

Der vielfache Bielitzer Pokalsieger D. F. C. „Sturm" weilt am ersten Osterfeiertage in Bendzin und trägt gegen die dortige spielstarke „Hakoah" ein Gastspiel aus. Der Ausgang dieses Spieles läßt sich ja im voraus nicht erraten. Es bietet sich gleich zu Beginn der Saison noch kein verläßlicher Maßstab. Man kennt noch nicht die Kondition der reisenden Mannschaft und man weiß auch noch nicht, wie die Bielitzer Spieler, so jung wie sie zum Teile sind, mitwirken werden. Hoffentlich bekommen sie nicht das sogenannte Lampenfieber, (wie bei dem Wettspiel gegen BBSV.), das angesichts eines spielstarken Gegners doch manchmal entsteht. D. F. C. Sturm ist in seiner jetzigen Verfassung als ein starker Gegner zu werten. K—y.

Sportklub Bielitz in Karwin.

Der Sportklub Bielitz, der es verstanden hat, so manchen Sieg nach Bielitz zu bringen, unternimmt gleichfalls eine Osterreise nach Karwin. Hoffentlich gelingt es ihm, siegreich heimzukehren. K—y.

Sportverein Biala-Lipnik und Bialski Klub Sportowy ohne Gegner.

Die schlesische Ligafrage, die zumindestens in Oberschlesien noch nicht geklärt ist, da viele Vereine in der Meisterschaft nicht mitwirken, hat auch dieses Wettspiel der beiden Bialaer Vereine zu nichte gemacht, da B. K. S. anfangs in das Ligalager übergegangen ist um seine Erstklassigkeit zu behalten. Auch die starke Konkurrenz des Kassai-A.-C. trug dazu bei. K—y.

Neueste Sportnachricht.

Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, dürfte, wenn die angebahnten Verhandlungen nicht scheitern, „Sportklub Wacker", Wien, am Mittwoch, den 23. d. M., in Bielitz zu Gast sein und gegen den Ligaverein Bielitz-Bialaer Sportvereine einen Wettkampf austragen. „Wacker", Wien, weilt an den beiden Osterfeiertagen in Oberschlesien und trägt am ersten Tag gegen „Naprzod" und am zweiten Tag gegen „Amatorski" Wettspiele aus. Sollte dem Ligaverein Bielitz-Bialaer Sportverein das Glück hold sein und der Sportklub „Wacker" für ein Wettspiel gewonnen werden können, so dürfte sich den Bielitzern ein hochinteressanter Fußballwettkampf bieten. K—y.

Die Fiefa will Uruguay helfen.

Das Exekutivkomitee der Fifa wird sich in den nächsten Tagen mit der Abhaltung eines Europaturnieres beschäftigen. Nach dem Vorschlag, der bei dieser Tagung zur Sprache kommen wird, soll das Europaturnier vor den Weltmeisterschaften stattfinden. Die beiden erstplazierten Mannschaften sollen sich dann nach Montevideo begeben und dort mit den amerikanischen Mannschaften an der Weltmeisterschaft teilnehmen. Die Teilnehmer am Europaturnier müssen sich vorher verpflichten, im Falle ihre Sieges nach Montevideo zu fahren. Es ist nicht anzunehmen, daß die europäischen Verbände diesen Plan akzeptieren werden. Das sich kein Teilnehmer für Montevideo gefunden hat, ist es ebenso fraglich, ob ein Verband vorher in Europa ein Turnier austragen und dann noch seine Mannschaft nach Südamerika senden wird. Es wäre dies nur ein Anlaß, möglichst schlecht abzuschneiden.

Französische Geographiekenntnisse

Der Sekretär des französischen Fußballverbandes hat sich nach Wien gewendet, um dort die Spielbewilligung für Viktoria, Zizkov in Moutpellier und für Olympia Pilsen in Paris anzusuchen.

Prenn und Kleinschroth in London.

Die deutschen Davispokal-Spieler Kleinschroth und Prenn sind in London eingetroffen und haben dortselbst das Training für die in der nächsten Woche stattfindenden Davispokalspiele aufgenommen. Die drei übrigen deutschen Vertreter werden heute dort erwartet.

Die Nennungen zu den französischen Tennismeisterschaften.

Für die am 19. Mai l. J. beginnenden französischen Tennismeisterschaften haben sich bisher folgende Spieler angemeldet: Crawford Hofmann, Villard (Australien), Ota Harada, Abe, Sato (Japan), Austin, Gregory, Collins, Lee und der Amerikaner Lott; von den Damen Wills-Moody, Jacobs, Ryan, Frau von Rezniczek und Alvarez, sowie das komplette englische Damenteam.

„Heros" Beuthen — Myslowice 06.

Bei glänzendem Besuch trafen die beiden Vereinsmannschaften im Hotel Polonia aufeinander, wobei die noch junge Mannschaft der Myslowicer eine achtbare knappe Niederlage erlitt. Als Ringrichter fungierte Szpigelmann

---

Vierländerkampf im Boxen.

Tschechoslowakei, Polen, Bayern und Ungarn erledigen in der Zeit vom 24. bis 27. April 1930 in Budapest einen Wettkampf. Die polnische Mannschaft wurde bereits nominiert und weist große Aenderungen gegenüber dem letzhin angetretenem Team auf. Die Abfahrt erfolgt Dienstag, den 22. d. M. von Kattowitz.

Polens beste Langstreckenläufer in Lodz.

Am zweiten Osterfeiertag findet in Lodz ein Geländelauf über 5000 m statt zu dem Petkiewicz, Kusocinski, Sarnacki, Nowacki (Warszawianka), sowie Puchalski (Legja), neben anderen genannt haben.

Wien — Krakau im Fußball und Polen—Österreich Damenländerkampf

Am 1. Juni 1930 findet in Wien der Städtekampf gegen Krakau im Fußball statt. Zu gleicher Zeit soll auch der Leichtathletikländerkampf der Damen zwischen Polen und Oesterreich stattfinden.

Die Frau und ihre Welt.

Man lernt nie aus.

Von größter Bedeutung ist die uralte dringende Mahnung: „Weiterlernen!"

Niemand lernt jemals aus. Unser Reichtum an guten, nutzbaren Kenntnissen kann niemals groß genug sein.

Bewunderungswürdig sind die Leute, die noch in hohem Alter von Wissensdrang beseelt sind. Ich kannte eine Dame, die noch in ihrem 95. Lebensjahre „weiterlernen" wollte. Die geistesfrische, aber fast taube Großmutter ließ sich von ihrem Enkel, einem fleißigen Gymnasiasten, täglich in Geschichte und Geographie usw. belehren. Der „Unterricht" bewegte sich durch das Hörrohr der alten Dame hindurch. Er machte der Geduld des braven Enkels alle Ehre. Und die tapfere Greisin erzählte immer wieder ihren Bekannten, wie glücklich sie sei, ihre Kenntnisse auffrischen und Neues hinzulernen zu können.

Diese kleine Erzählung ist nicht etwa ein „schönes Märchen", sondern sie berichtet eine wirkliche Begebenheit, die jedem, der dieselbe miterleben durfte, unvergeßlich bleibt. Der Wissensdrang und Lerneifer dieser 95-jährigen „Schülerin" dürfte wohl manchem jungen Menschen zum Beispiel dienen.

Es gibt kein einziges Gebiet, auf welchem ein Weiterlernen überflüssig ist. Selbst der größte Wissenschaftler, der Meister der Technik, der Schöpfer herrlicher Kunstwerke, der geschickteste und berühmteste Arzt — sie alle bleiben nicht bei ihren Glanzleistungen stehen. Sie streben und lernen weiter.

Denken wir einmal an das uns am nächsten liegende Feld, das Gebiet des Menschenkennertums! Mancher unter uns hat gewiß schon einmal den überheblichen Ausruf gehört: „Mir macht keiner etwas weis! Ich merke alles! Ich kenne die Menschen durch und durch!"

Wie groß ist die Täuschung, welcher sich ein solcher angeblicher „Alleswisser" hingibt! Kennt doch kein Mensch den anderen bis in die tiefsten Gründe seiner Seele hinein! Kennen wir uns doch selber nicht! Und von unseren Mitmenschen kennen wir wohl die Worte, die Gebärden, das Tun u. Lassen — aber ein kleines Stück „Fremdland" trägt auch der uns vertrauteste Mensch im Herzen, einen kleinen „Gedankenblumengarten", von dem keiner etwas weiß. Wohnen doch im Menschenherzen Gut und Böse, Stärke und Schwäche dicht beieinander".

Auch der findigste erfahrenste Psychologe kann das „Rätsel Mensch" niemals restlos lösen. Wie darf sich also jemand vermessen zu behaupten, er kenne seine Mitmenschen oder etwa nur einen einzigen unter ihnen „durch und durch". Wieviel hat so ein angeblicher „Menschenkenner" zu dem wenigen, was er weiß, noch hinzuzulernen.

Auch auf dem Gebiete der praktischen Arbeit bringt natürlich fleißiges Weiterlernen Segen. Wie schön klingt es zum Beispiel wenn eine tüchtige Familienmutter, eine „Wirtschafts-Meisterin von Gottes Gnaden", nachdem sie etwa einen neuen hauswirtschaftlichen Kunstgriff oder ein neues Spar-Rezept erfuhr, beglückt und ehrlich sagt: „Da habe ich wieder einmal etwas hinzugelernt!"

In der Eisenbahn hörte ich kürzlich einmal ein bemerkenswert dummes Gerede mit an:

„Kenntnisse helfen heutzutage gar nichts mehr!" behauptete kühn ein junger Zeitgenosse, „Heutzutage helfen nur Beziehungen und Empfehlungen".

Lächerlich! Was können Beziehungen und Empfehlungen einem Menschen nützen, der nichts gelernt hat?

Kenntnisse sind Werte. Auch heute noch. Und weiterbilden muß sich ein jeder. Heute erst recht.

Seit Jahrtausenden schöpfen die Denkenden unter den Menschen aus dem „Brunnen des Wissens". Der ist für uns alle da. Und wenn wir in ihn hineinhorchen, dann tönt es aus seiner Tiefe zu uns herauf: „Weiterschöpfen! Weiterlernen!

S. H. Bechtel.

Badeanzüge aus Holz.

In den amerikanischen Seebädern kann man, wie eine New Yorker wissenschaftliche Zeitschrift mitteilt, jetzt häufig Damen in einer Art von Badeanzügen aus Holz bewundern. Diese neue Mode hat sich rasch eingeführt. Die Anzüge sind aus dünnem Fichtenholz angefertigt, und die Trägerinnen sind des Lobes voll über die praktischen Vorzüge dieser Kleidung, die vor allem den Vorteil hat, daß das leichte Material ängstlichen Schwimmern ein Gefühl der Sicherheit verleiht, das sie die Wasserscheu leichter überwinden läßt.

Kostbarkeiten im Sultansharem.

Der Trakt des berühmten Palastes von Topkapu in Konstantinopel, der das Serail des Sultans beherbergte, ist jetzt für die öffentliche Besichtigung freigegeben worden. Die Gemächer, zu denen das Publikum Zutritt hat, sind die des kaiserlichen Harems, in dem sich in vier Jahrhunderten die düsteren Trauerspiele, Intrigen und Orgien abspielten, an denen die zwanzig Vorgänger des berüchtigten Sultans Abdul Hamid beteiligt waren. Die Oeffnung dieses Teils des alten Serails, das in früherer Zeit die Privatgemächer der Sultane und ihrer Odalisken beherbergte, darf füglich als ein besonderes Ereignis bezeichnet werden, denn diese Privaträume waren seit undenklichen Zeiten gegen die Außenwelt hermetisch abgeschlossen. Vom künstlerischen Standpunkt aus enthalten die Räume manches, was des Interesses wert ist. Das gilt besonders für das köstliche malvenfarbige Porzellan, mit dem die Wände der Schlafzimmer geschmückt sind. Man sieht eine große Zahl riesiger Betten, die von vergoldeten Baldachinen in venezianischem Stil überragt sind, weiße Marmorspringbrunnen, große Oelgemälde und mit schwerem Brokat gepolsterte Möbel. Die besondere Aufmerksamkeit der Besucher erregen die außerordentlich schönen und augenscheinlich auch recht wertvollen Teppiche.

Die Mutter der hohen Gagen.

Die Prominenten der Bühne von heute, deren hohe Gagen den gewöhnlichen Sterblichen manchmal Schauer der Bewunderung verursachen können, wissen vielleicht nicht, daß sie den Anfang der für sie so günstigen wirtschaftlichen Entwicklung ihres Berufes einer geschäftstüchtigen Frau verdanken: der großen Sängerin Adelina Patti. Die Patti war es, die zuerst mit den hohen Honoraren den Anfang machte, die seitdem den erfolgreichsten Sängern gezahlt werden. Sie fing nie zu singen an, bevor nicht das Geld vor ihr auf dem Toilettentisch lag. Eines Tages hatte der Direktor der Bühne, auf der die Patti auftreten sollte, die ganze Summe für seinen Star noch nicht beisammen. Die Sängerin wartete indessen, ganz angezogen, nur ohne Schuhe und Strümpfe, in ihrer Garderobe, und sie trat nicht eher auf, als bis ihr das Geld bis auf den letzten Groschen ausbezahlt worden war.

Frau Dr. Hedwig Heyl 80 Jahre alt.



die verdienstvolle Förderin der Volksgesundheitspflege, Gründerin der ersten systematischen Hauswirtschaftsschulen, feiert am 5. Mai ihren 80. Geburtstag. In fast 50-jähriger Tätigkeit hat Frau Dr. Heyl für die hygienische Volksbelehrung, für die Errichtung von Volksküchen, sowie für die Würdigung der Frauenarbeit auch in der Hauswirtschaft gewirkt.

Die kauflustige Frau.

Was die Statistik errechnet: Frauen kaufen neunmal soviel wie Männer.

Der Statistiker Nicholls veröffentlicht in einer amerikanischen Zeitschrift fesselnde Beobachtungen. Die Kauflust der Frau, vor einigen Jahren dreimal so stark wie die der Männer, soll in der letzten Zeit bedeutend gestiegen sein. Für das Jahr 1930 ist das neunfache Verhältnis aufgestellt worden, d. h. Frauen kaufen in den Vereinigten Staaten zurzeit neunmal soviel wie die Männer. Nicholls erklärt diese Tatsache damit, daß die Frauen mehr Zeit haben, und daß das Preisniveau in Amerika im allgemeinen gesunken ist. Während früher eine Frau ein teures Kleid kaufte, ersteht sie heute neun billige. Der Mann pflegt immer in demselben Geschäft seine Einkäufe zu machen, die Frau dagegen wechselt von einem Geschäft ins andere und sucht den Laden, wo sie die größte Auswahl hat. Von größter Bedeutung ist die Lage des Geschäfts, wobei Verkehrsstraßen nicht immer vorteilhaft sind. Frauen, die sich auf dem Weg zu einem Bahnhof befinden, kaufen selten. Deshalb sind Bahnhofsstraßen bei den Geschäftsleuten nicht besonders beliebt. Ebensowenig begünstigen Banken den Absatz. Frauen, die sich Geld von der Bank geholt haben, um Einkäufe zu machen, begeben sich nicht in die in der Nähe der Bank liegenden Geschäfte, sondern suchen gewöhnlich einen entlegenen Stadtteil auf. Ferner spielt eine wichtige Rolle, auf welcher Seite der Straße ein Damenmodengeschäft gelegen ist. Amerikanische Geschäftsstraßen haben sogenannte „Männerseiten" und „Frauenseiten". Die Miete auf der Frauenseite ist oft um 50 Prozent höher. Gewöhnlich ist es die Seite, die am Nachmittag in der Sonne liegt. Frauen kaufen meist an schönen Nachmittagen; die Monate Dezember und März gelten als die besten Geschäftsmonate für den Absatz bei Frauen. Ausverkäufe werden in Amerika gewöhnlich in Kellerräumen veranstaltet. Damen steigen nämlich gern einige Stufen herunter, um für billiges Geld eine Menge Ramsch zu kaufen, während es ziemlich schwer ist, sie beim Ausverkauf ohne Fahrstuhl oder Rolltreppen nach oben zu locken. Jedes neue Geschäft wird in Amerika nach diesen Regeln des Dameneinkaufes eingerichtet.

Gefahren, die dem Säugling drohen.

Aus der Praxis eines Kinderarztes.

Zahlreiche Gefahren, die leicht übersehen oder unterschätzt werden, bedrohen das zarte Leben des Kindes im ersten Lebensalter. Ein Kinderarzt, Dr. Zlocisti, teilt in den „Fortschritten der Gesundheitsfürsorge" aus seiner langen Praxis einige zum Glück sehr seltene Fälle dieser Art mit, die die Aufmerksamkeit besorgter Mütter auf verborgene Gefahrenquellen lenken. An Stelle von Knöpfen verwendet man bei der Säuglingskleidung meist durch Oesen und Maschen des Gewebes gezogene Bändchen, die aber oft so eng um den Körper und den Hals zugezogen werden, daß es zu Erstickungsanfällen kommt, zumindest aber zu Unruhe und Atemerschwerung. Daher soll die Halsweite der Kleidung um 5 Zentimeter größer sein als der Halsumfang. Die an den Kleidchen zur Zier angebrachten Quasten können, wie dies in einem Fall beobachtet wurde, an der langen Schnur verschluckt werden, sodaß sie an dieser aus dem Magen herausgezogen werden müssen. Lösen sich einzelne Fäden ungesäumter Kleidung los, dann können sie sich zehn- bis fünfzehnmal um empfindliche Körperteile schlingen und diese schwer beschädigen. Verbogene Sicherheitsnadeln gehen von selbst auf und dringen in den Leib des Kindes ein. Mehrere Fälle von Erstickung kamen dadurch vor, daß sich Katzen auf den Säugling zum Schlafen legten. Die Tiere sind daher immer aus dem Kinderzimmer fernzuhalten. Ein Kind wurde einmal mit stark geröteter Wange und zehn kleinen blutigen Wunden in die Klinik gebracht. Wahrscheinlich hatten sich zwei Mäuse, die beim Eintreten der Mutter von der Wiege weggesprungen waren, über das Kind hergemacht, was bei dem sehr tiefen Schlaf kleiner Kinder nicht unmöglich ist. In manchen Gegenden kommen Ueberfälle von Mückenschwärmen vor, wobei die Kinder durch die vielen Stiche in Fieber bis zu 40 Grad verfallen.

Es ist unglaublich, wie große Fremdkörper den engen Schlund passieren können. Knöpfe sind sehr beliebt; in einem Fall gab ein kleiner Junge seinem Schwesterchen auch eine Handvoll Schrauben in den Mund. Herabzerren von Tischtüchern gibt zu Verwundungen und Verbrennung Anlaß. Erbsen, die in den Gehörgang kommen und dort aufquellen, verursachen Entzündungen. Alle diese Fälle sind zwar selten, sollten aber doch zur Vermeidung von Unglücksfällen in Erinnerung behalten werden.

Das amerikanische Badezimmer — eine Menschenfalle.

Sir Harry Lauder, der bei seiner Anwesenheit in Chicago im Badezimmer seines Hotels stürzte und sich eine Rippe brach, hätte vor Befriedigung seines Sauberkeitsbedürfnisses an die Gefahren amerikanischer Badezimmer denken sollen. Es scheint wirklich riskant zu sein, sie zu benützen, denn nach den Berechnungen des Statistikers einer der führenden amerikanischen Versicherungsgesellschaften kommen nicht weniger als 45 000 Personen alljährlich in den Vereinigten Staaten durch Fall oder Ausgleiten auf dem schlüpfrigen Boden der Wanne zu Schaden. Nacht alle Tage sind nach Ausweis dieser Unfallstatistik gleich gefährlich. An der Spitze steht der Sonntag, der Montag erst an dritter. Am Dienstag und am Mittwoch sind so wenig Unfälle zu verzeichnen, daß sich die Annahme rechtfertigt, daß beide Tage nur in beschränktem Maße zum Baden benützt werden. Etwas höher steigt die Unfallrate am Donnerstag, während sie am Freitag wieder zurückgeht. Aber das Bad am Samstagabend weist wieder eine stark ansteigende Zahl von Unfällen auf und kommt gleich hinter dem Sonntag.

Das Kleid mit tiefgesetzten Falten.

Kaum haben wir uns an die moderne Linie am Kleide gewöhnt und die verkürzte Taille und den nach unten weit ausfallenden Rock mit mehr oder weniger Begeisterung aufgenommen, da stellt sich schon wieder eine neue Modeform ein. Fast scheint es so, als wolle die Mode wieder die besonders schlanken Figuren bevorzugen, nachdem sie kurz zuvor auch die Vollschlanken bei ihren Schöpfungen berücksichtigte. Die neuen Kleiderformen verlangen jedenfalls sehr ebenmäßig gewachsene, mehr schlanke, wie rundliche Frauengestalten, wenn sie wirkungsvoll zur Geltung kommen sollen. Die bekannte Hüftpasse am Rocke, die sich faltenlos unterhalb des Gürtels um den Körper schmiegt, ist an dieser neuen Kleidform bis auf 40 oft 45 cm verbreitert und nun erst springen unter diesem glatten Rockteil mehr oder weniger üppige Falten hervor. Selbst gürtellose Kleider, sogenannte Prinzeßformen, sind mit diesen kurzen Volants und ausspringenden Faltenteilen ausgestattet. Recht eigenartig und apart wirken jene Modelle, an denen in gleichmäßigen Abständen spitze Keile diesem Volant angeschnitten sind, die den Rockteil in Gestalt einer Glockenfalte erweitern. Namentlich in Spitzenstoff, reicher noch in abgepaßten Spitzen, unterlegt mit etwas heller schattiertem Crepe de Chine oder glänzender Satinseide, sind diese Kleider von apartem Reiz. Auch Samtkleider dieser Art, gefertigt mit Volants und eingefügten Keilen von glänzender, schwerer Seide, mit rückwärts verlängerter, nur aus Samt bestehender Bahn, waren in den Farben: Tiefrot, Dunkelbraun, schwarzer Lindener Samt mit schwarz-weiß geblumtem Seidenvolant, in Dunkelgrün und Marineblau äußerst effektvoll. Fast ausnahmslos sind alle derartigen Kleider mit tiefgesetzten Rockfalten auch mit einer Sattelpasse vom Stoff der Falten ausgestattet und vereinzelt noch durch einen ebensolchen Gürtel geschmückt, der allerdings in diesem Falle sehr schmal gehalten ist. Diese neue Kleiderform findet man sowohl unter den Nachmittags-, wie unter den kleinen und großen Abendkleidern. Natürlich sind die letzteren aus reicheren und kostbareren Stoffen gefertigt.

Eva Maria.

TECHNIK

Die Fernmeldetechnik.

Beobachtungen auf der Leipziger Messe.

Mit der Ausbreitung des Frensprechers hat in den meisten Kulturländern der Telegrammverkehr stark abgenommen. Das trifft auch für Deutschland zu. Es entsteht die Frage, ob man dieser Entwicklung nicht freien Lauf lassen soll, oder ob es richtig ist, ihr entgegenzuwirken bezw. die für den Telegrammverkehr geschaffenen Einrichtungen so zu verbessern und umzugestalten, daß mit einer verstärkten Benutzung gerechnet werden kann. Zunächst eine Aeußerlichkeit, die mit dem Wesen der Telegraphie nichts zu tun hat: die postalische Behandlung des Telegramms. Vor dem Kriege konnte man sicher darauf rechnen, daß ein Telegramm, das zum Beispiel bei der Abfahrt in Weimar aufgegeben wurde, den Adressaten vor der Ankunft des Zuges in Berlin erreichte. Diese Promptheit der Zustellung ist während der Inflationszeit im Massentelegrammbetrieb untergegangen und leider nicht wieder völlig hergestellt worden. In den großen Städten hat es sich die Post längst abgewöhnt, jedes Telegramm sofort nach Eintreffen schleunigst zuzustellen. Man läßt immer erst einige Telegramme bezw. Eilbriefe zusammenkommen, ehe ein Bote in Bewegung gesetzt wird. Das Telegramm ist nicht mehr die unter allen Umständen dringliche Nachricht, die mit größter Beschleunigung von jedem einzelnen zu behandeln ist. Der einzige Fortschritt in der Zustellung liegt heute darin, daß sie dem Fernsprechteilnehmer zugesprochen werden (aber auch nicht immer!) Das hierbei angewendete Verfahren ist aber auch nicht einwandfrei, weil das zusprechende Amt sich nicht immer hinreichend vergewissert, ob der Adressat am Fernsprecher ist, also das Telegrammgeheimnis gefährdet ist. Wie dem aber auch sei, das Publikum hat das Vertrauen zu der Schnelligkeit des Telegramms verloren, und das ist einer der wesentlichen Gründe für seinen Rückgang.

Es erscheint also richtig, ernsthaft an eine Reform heranzugehen. Was in dieser Beziehung verwaltungsmäßig zu geschehen hat, wurde schon angedeutet, aber auch technisch sind Verbesserungen und Ergänzungen wohl möglich. Schon seit Jahren bedienen sich bestimmte Stellen, zum Beispiel das Wolffsche Telegraphenbureau in Berlin, bei ihrer Nachrichtenübermittlung an die Zeitungsredaktionen des Fernschreibers. Ebenso waren seit Jahr und Tag Fernschreiberverbindungen zwischen dem Haupt- und Telegraphenamt in Berlin einerseits und den Großbanken und andern Interessenten und regelmäßigen Telegrammempfängern anderseits in Betrieb. Auch im inneren Dienstbetrieb wurde der Fernschreiber verwendet. Das heißt, Apparate, die an die benutzten Drahtleitungen — das ist technisch und wirtschaftlich das wichtige! — keine höheren Anforderungen stellen als der Morseschreiber, die nur eine sichere Uebertragung der elektrischen Impulse verlangen, aber weder Frequenzunabhängigkeit noch Verzerrungsfreiheit usw., Forderungen, die der Fernsprechweitverkehr erfüllen muß und deren Abstellung die Leitungskosten erhöht. Man erklärt den Fernschreiber am einfachsten als ein System von zwei Schreibmaschinen, beim Absender eine und die andere beim Empfänger. Der Mechanismus wird über einen Draht so verbunden, daß, wenn beim Absender etwas geschrieben wird, die Schrift nicht nur auf der eigenen Maschine (zur Kontrolle) erscheint, sondern gleichlautend auf der des Empfängers.

Diese Maschinen sind in neuerer Zeit bedeutend vervollkommnet worden, angenehmer und einfacher in der Handhabung und Bedienung. Auf der Leipziger Messe wurden sie vorgeführt und dabei u. a. auch in Verbindung mit dem automatischen Wählersystem, das von der modernen Fernsprechtechnik her bekannt ist. Man tritt an seinen Apparat und wählt auf einer Wählerscheibe die Nummer des Adressaten, der natürlich ebenfalls eine Fernschreibmaschine haben muß, dessen persönliche Anwesenheit jedoch nicht erforderlich ist. Nach dem automatischen Anruf erfolgt zur Kontrolle eine automatische Rückmeldung, zum Beispiel bei dem System von Lorenz die automatische Angabe der Rufnummer des gewählten Apparates. Dann kann die Niederschrift der Meldung beginnen und am Schluß erfolgt, wiederum wie beim Fernsprecher, die automatische Trennung. Welche Maßnahmen die Post ergreifen wird, um diesen technischen Fortschritt der besseren Ausnutzung ihrer Telegraphenleitungen dienstbar zu machen, steht noch dahin. Zweifellos ist eine Fernschreibmaschine teurer als ein Fernsprecher. Wenn also die Post jedem Privatmann auf Bestellung einen solchen Fernschreibanschluß hinstellen würde, wie das beim Fernsprecher geschieht, so müßten wohl höhere Gebühren bezahlt werden. An eine so allgemeine Verbreitung wie beim Telephon ist also wohl nicht zu denken. Trotzdem kann man bei richtiger, nicht zu bureaukratischer Verwaltung und Betreuung dieser Anlage mit einer Wiederbelebung der Telegrammleitungen wohl rechnen. Eine Förderung der Anwendung läge zum Beispiel schon darin, wenn ich mit dem Fernschreiber mich mit jedem Postamt im Deutschen Reich verbinden könnte, so daß ich eilige Briefe auf die Weise erledige, daß ich das Bestellpostamt „wähle“, den Brief frenschreibe und das Amt ihn je nach meinem Wunsch als einfachen oder Eilbrief dem Adressat zustellt.

Was die Fernsprecherei anbelangt, so sah man auf der Leipziger Messe verschiedene neuentwickelte Vermittlungsstellen für kleinere Teilnehmerzahlen. (Größere Geschäftsbetriebe, Fabriken, größere landwirtschaftliche Betriebe usw.) Unter anderem war eine nach dem Vorwählersystem arbeitende Zentrale für 150 Teilnehmer zu sehen, ferner eine neue Wählerbauart für 10 und 23 Teilnehmer. Als Neuheit wäre auch ein Einschnurschrank zu nennen für automatische Nebenstellenzentralen, der durch besonders gedrängte Bauart gekennzeichnet ist. Man kann ihn auf jedem Schreibtisch aufstellen. Interesse finden auch immer wieder die Anstrengungen, für feuchte, staubige bezw. geräuschvolle Betriebe zweckmäßige Sonderkonstruktionen zu schaffen. Aufmerksamkeit erregte unter anderm ein Kehlkopfmikrophon, das für besonders geräuschvolle Betriebe, Bergwerke, Schiffsmaschinenräume und dergleichen bestimmt ist. Hierbei wird die medizinische Tatsache ausgenutzt, daß der Mensch nicht nur mit dem Munde spricht und dem Ohre hört, sondern auch andere empfindliche Stellen zur Verständigung besitzt, zum Beispiel den Kehlkopf. Bei dem Kehlkopfmikrophon wird ein Teil des Apparates an den Kehlkopf von außen angelegt. Daß die technischen Einrichtungen für Konferenzfernsprechanlagen Beachtung fanden, ist nach dem, was wir über die erfolgreichen Versuche, unter anderm im Elektrotechnischen Verein und im Verein Deutscher Ingenieure, berichten konnten, zu verstehen. Hier liegen ohne Zweifel noch große Entwicklungsmöglichkeiten vor. Im übrigen hat wohl fast jeder schon ungewollt mit 3 bezw. 4 Fernsprechteilnehmern Verbindung gehabt, es kommt also nur darauf an, diese illegitimen Verbindungen zu legitimieren.

Beachtenswert sind die Bestrebungen, dadurch die Fernsprechanschlüsse für private Wenigsprecher zu verbilligen, daß ein und dieselbe Leitung zu mehreren Sprechstellen führt, ohne daß etwa die für den einen Teilnehmer bestimmten Gespräche von den andern mitgehört werden können. Das Problem ist an sich nicht neu, aber man sucht jetzt nach neuen, einfachen und besonders zuverlässigen und wohlfeilen Lösungen. Schließlich ist des Wiedererscheinens der schon früher gezeigten chemischen Bildtelegraphen zu gedenken. Seine Leistungen sind wohl unbestritten, leider ist aber der Bedarf des großen Publikums nach telegraphischer Uebertragung von Bildern nur ganz gering. Erwähnt seien noch die technischen Fortschritte im reinen Meldewesen: Feuermelder, Polizeimelder usw. Ferner die geräuschlose Lichtrufanlage für Hotels, aber auch für Fabriken zur raschen Herbeiholung bestimmter Persönlichkeiten usw. Zum Schluß noch ein kurzer Hinweis darauf, daß die Stromversorgung aller dieser Nachrichtenmittel bisher fast ausschließlich über Schwachstromquellen, galvanische Elemente oder Akkumulatoren, erfolgte. Die Bedürfnisse des Rundfunks haben dazu geführt, auch für alle genannten Apparate „Netzanschlußgeräte“ zu entwickeln, die es gestatten, den Strom unmittelbar aus dem Starkstromnetz zu entnehmen. Bei besonders wichtigen Nachrichtenapparaten möchten wir jedoch raten, hierbei stets eine Akkumulatorenbatterie als Puffer einzuschalten, damit nicht in dem gleichen Augenblick, wo vielleicht die Lichtversorgung aussetzt, auch das Nachrichtenmittel außer Betrieb ist.

Dresdens neue Elbbrücke.



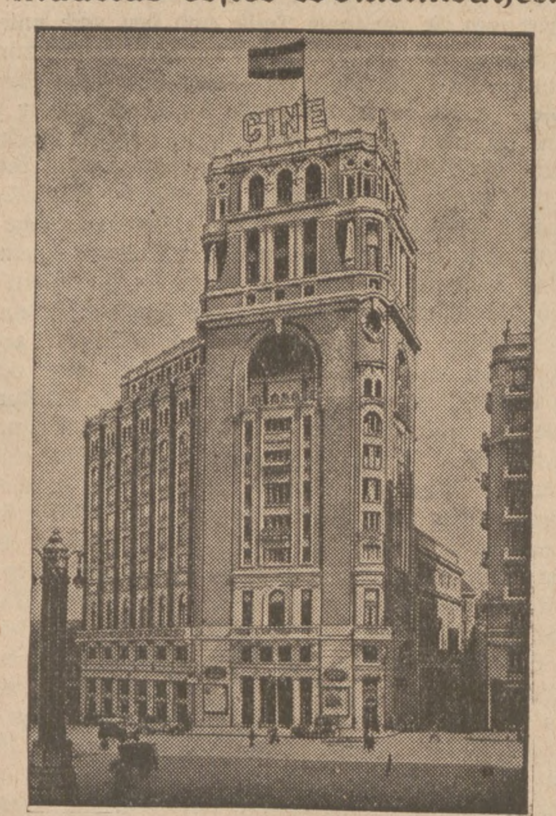
Die neue Elbbrücke in Dresden,
die eine der größten Spannweiten der Welt aufweist. Der mittlere Bogen, der sich über 115 Meter spannt, steht kurz vor dem Zusammenschluß.

Neue Rekorde des „Güterzugs der Luft“.



Junkers G 38.
Unten rechts die beiden Führer des Luftriesen Chefpilot Zimmermann (rechts), Pilot Schünzinger (links).
Das Ganzmetall-Großflugzeug G 38 der Junkerswerke stellte auf der Strecke Dessau—Leipzig bei 5 t Nutzlast 4 neue Weltrekorde im Dauer-, Entfernungs- und Geschwindigkeitsflug auf.

Madrids erster Wolkenkratzer.



Das Haus der Presse,
von der spanischen Journalistenvereinigung erbaut, wurde im Beisein des Königspaars, des Generals Berenguer und sämtlicher Regierungsmitglieder feierlich eingeweiht.

Ehrung eines deutschen Ingenieurs in U. S. A.



Prof. Matschoß,
der Vorsitzende des Vereins deutscher Ingenieure, Verfasser bedeutender technischer Schriften, erhielt bei der 50. Jubiläumstagung der Amerikanischen Ingenieur-Vereinigung die 50 Jahrmedaille der Gesellschaft.

Volkswirtschaft

Die Lage der Industrie und des Bergbaus.

Einem Bericht des bekannten Kenners der wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen, Dr. Roger **Battaglia**, den dieser in der Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins veröffentlicht, entnehmen wir über die Lage des Bergbaus und der Industrie in Polen folgendes:

Der bedeutende Produktionsrückgang in Industrie und Bergbau ist nicht nur aus der eingangs erwähnten Bewegung der Arbeitslosenziffer, sondern auch aus nachstehenden Indexzahlen des Instituts für Konjunkturforschung zu ersehen: Wenn die Produktionsintensität im Jahresdurchschnitt 1925 — 1927 gleich 100 gesetzt wird, so betrug der allgemeine Produktionsindex im Januar d. J. 116,6, im Februar d. J. 108,6. Die auf die gleiche Art berechneten Indexzahlen der Erzeugung von Investitionsgütern betrugen in den Monaten Januar und Februar d. J. 132,0 bezw. 125,7, der Erzeugung von Konsumgütern 102,0 bezw. 95,8. Die Indexzahlen der Erzeugung von Mineralien betrugen in den Monaten Januar und Februar d. J. 127,0 bezw. 120,8 von Metallen und Metallwaren 126,3 bezw. 120,2, von Textilwaren 86,7 bezw. 84,4. Wenn man den Bevölkerungszuwachs seit 1925 — 27 und die seither erfolgte Zunahme des Exports von Industrieerzeugnissen mitberücksichtigt, folgt aus den vorgenannten Indexzahlen, daß der Produktionsrückgang im Bergbau und bei der Industrie jetzt relativ noch weit ausgeprägter ist, als dies während der Krise von 1925 — 26 der Fall war. Die Investitionsindustrie (Kohle, Eisen, Zink, Zement, Kunstdünger usw.) ist relativ stärker beschäftigt als die Konsumgüter erzeugende Industrie, weil es der erstgenannten Industrie infolge ihrer größeren finanziellen Stärke und vermöge ihrer besseren Organisation verhältnismäßig leichter fällt, den Ausfall im Inlandsabsatz durch erhöhten Export zu kompensieren.

Die Kohlenförderung, sowie der Kohlenabsatz nach dem In- und Auslande, sind im Februar sehr erheblich, und zwar um ca. 20 Prozent zurückgegangen, was nur teilweise auf die geringere Anzahl von Arbeitstagen im Februar zurückzuführen ist. (In dem Handelsvertrage mit Deutschland wurde ein Kohlenausfuhrkontingent von 320.000 To. monatlich per Saldo vereinbart).

Aehnlich mißlich sind die Produktions- und Absatzverhältnisse der Eisen schaffenden Industrie. Da sich bei dieser allerdings die Ausfuhr auf dem relativ sehr hohen Niveau von ca. 30.000 To. monatlich (zu 95 Proz. nach Rußland) hält, wird. die verminderte Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes wenigstens bis zu einem gewissen Grade kompensiert. Der Handelsvertrag mit Deutschland ermöglicht einerseits die Ausfuhr von Edelstahl und ähnlichen Erzeugnissen nach Deutschland, andererseits die Einfuhr von 155.000 Tonnen Schrott aus Deutschland, falls die deutschen Schrottpreise entsprechend zurückgehen.

Die Lage der eisen- und metallverarbeitenden Industrie ist nach wie vor in jeder Hinsicht unbefriedigend. Andererseits ist aber zu konstatieren, daß nicht nur die polnische Waggonbauindustrie erstarkt ist und auch eine Kräftigung der polnischen Lokomotivindustrie mit Hilfe von amerikanischem Kapital bevorsteht, sondern daß auch das Produktionsprogramm der Warschauer Lokomotivindustrie mit Hilfe von amerikanischem Kapital bevorsteht, sondern daß auch das Produktionsprogramm der Warschauer Lokomotivbauaktiengesellschaft erweitert worden ist.

Die Lage der Glashütten hat sich weiter verschlechtert. In Hinblick auf das Zustandekommen des polnisch-deutschen Handelsvertrages hegt man überdies starke Befürchtungen hinsichtlich des Druckes der übermächtigen deutschen Konkurrenz.

Aehnliches läßt sich auch von der Papierindustrie sagen.

Die in diesem Jahre eine Rekordproduktion verzeichnende Zuckerindustrie erwartet von den Auswirkungen der wahrscheinlich automatisch eintretenden Einschränkung der Weltproduktion, sowie von dem am 15. April beginnenden Weltproduzentenkongreß eine Linderung der so außerordentlich ausgeprägten Exportpreiskrise.

Die Zementindustrie ist im Hinblick auf die Abschwächung des Inlandsmarktes wieder im Export intensiv und erfolgreich tätig.

Die Holzindustrie laboriert nach wie vor außerordentlich an der Schwäche des deutschen Marktes, dem Darniederliegen der Bautätigkeit in Polen, sowie der Dumpingkonkurrenz seitens Sowjetrußlands. Eine Besserung der Preislage dürfte sich jedoch im laufenden Jahre vielleicht aus der größeren Flüssigkeit des Geldmarktes und, hiermit zusammenhängend der Wiederbelebung der Bautätigkeit in Deutschland — bei gleichzeitigem Rückgange des Holzangebotes infolge des milden Winters — ergeben.

In der Baumwollindustrie ist nach einer längeren Periode völliger Stagnation letzthin eine vorübergehende leichte Belebung der Umsätze eingetreten. Die strukturelle Gesundung dieser Industrie mittels der von der Regierung geförderten Vereinigung der Baumwollspinnereien macht anscheinend große Fortschritte, nachdem auch hier nebst vielen kleinen auch zwei große Unternehmen der Krise zum Opfer gefallen sind.

Der Handelsvertrag mit Deutschland dürfte den sehr gut organisierten Kammgarnspinnereien die Möglichkeit bieten, die ohnehin immer stärker werdende Ausfuhr noch mehr zu forcieren. Die Lage der nach dem Kriege allzu groß gewordenen Wollweberindustrie ist jedoch — wie übrigens in der ganzen Welt — außerordentlich unbefriedigend; sie bessert sich nur nach und nach im Wege einer recht schmerzhaften zum Zusammenbruch zahlreicher Unternehmungen führenden Selbstauslese.

Polens Außenhandel im März.

Mit 26.1 Millionen Zloty aktiv.

Der polnische Außenhandel im März d. J. ergibt nach den soeben veröffentlichten Daten des Statistischen Hauptamts folgendes Bild: Eingeführt wurden 306 514 To. im Werte von 194 963 000 Zloty, ausgeführt — 1 312 646 To. im Werte von 221 106 000 Zloty. Der Aktivsaldo beziffert sich somit auf 26 143 000 Zloty. Gegenüber dem Vormonat ist die Einfuhr um 25 102 To. im Werte von 13 294 000 Zl. gestiegen, während die Ausfuhr mengenmäßig um 261 692 To. zurückgegangen ist, wertmäßig aber um 3 014 000 Zloty zugenommen hat.

Polens Textilwarenausfuhr im März.

Die Ausfuhr der Lodzer Textilwaren im Monat März stellt sich wie folgt dar: weiße Baumwollwaren 2778 Klg. im Werte von 37.277.000 Zloty, bunte Baumwollwaren 138.840 Klg. im Werte von 1.571.030 Zl., Halbwollwaren 19.962 Klg. im Werte von 183.895 Zl., Wollwaren 38.076 Klg. im Werte von 827.169 Zl., Hutkappen 999 Klg. im Werte von 44.053 Zl., buntes Baumwollgarn 30.046 Klg. im Werte von 238.481 Zl., buntes Vigognegarn 188.481 Klg. im Werte von 611.481 Zl., buntes Kammgarn 7.576 Klg. im Wrete von 155.333 Zl.

Insgesamt wurden im März 434.734 Klg. im Werte von 3.669.007 Zl. ausgeführt. Der Export ist im Verhältnis zum Vormonat um etwa 1 Proz. gestiegen. Im Februar wurden dem Gewicht nach weniger, nur 393.755 Klg. dem Werte nach aber mehr, denn 3.764.410 Zl. ausgeführt. Außerdem wurden 272.939 Klg. ungefärbtes Kammgarn im Werte von 4.265.556 Zl. exportiert.

Der Export nach den einzelnen Ländern stellte sich wie folgt dar: Rumänien 1.482.221 Zl. Ferner Osten (China und Japan) 535.000 Zl., Oesterreich, Ungarn und Jugoslawien 438.107 Zl., England 238.631 Zl., nach den Nordländern (Holland, Belgien, Schweden, Dänemark und Norwegen) 225.109 Zloty, nach den Baltischen Staaten (Lettland und Finnland) 219.360 Zl., nach dem Nahen Osten (Türkei, Palästina und Persien) 156.802 Zl., Afrika 136.556 Zl., Amerika 128.617 Zl., nach Deutschland 75.170 Zl., nach anderen Ländern 35.404 Zl.

Die zahlenmäßige Zunahme des Exports bei gleichzeitiger Verringerung des Wertes läßt sich mit der Verringerung des Exports von geringwertigem Vigognegarn und dem Rückgang des Exports von Fertigfabrikaten und Kammgarn erklären.

Der neue polnisch-deutsche und polnisch-russische Verbandstarif.

Gleichzeitig mit den Arbeiten an der Fertigstellung des neuen polnisch-deutschen Verbandstarifs sind Verhandlungen im Gange über die Erneuerung des polnisch-russischen und des polnisch-russisch-deutschen Verbandstarifs. Sollte der neue polnisch-deutsche Tarif, der sich auf die erhöhten Transportsätze stützt, vor dem neuen polnisch-russischen Tarif in Kraft treten, dann würde — eine gewisse Zeit lang — eine Differenz der Transportsätze eintreten, die den polnischen Export im Verhältnis zu dem Transit sowjetrussischen Holzes beeinträchtigen würde. Um dem vorzubeugen, haben die maßgebenden Faktoren des Warschauer Verkehrsministeriums beschlossen, den neuen polnisch-deutschen Tarif, zu gleicher Zeit mit dem polnisch-russischen Tarif, der gegenwärtig Verhandlungsgegenstand ist, in Kraft treten zu lassen. In diesem Zusammenhang wird der polnisch-deutsche Tarif erst am 1. Juli d. J. Gültigkeit erlangen.

Mitteilungen der Lodzer Handelskammer.

Deutsche Firma möchte die Vertretung einheimischer Fabriken für Tuch, Futterstoffe sowie Nähgarn übernehmen (L. 2028).

Französische Firma möchte konservierte Schinken in Blechgefäßen aus Polen ausführen (L. 2052).

Firma in Algier möchte gegen Bargeld glatten Wollstoff (Satin) kaufen (L. 2103).

Firma in Bordeaux übernimmt die Vertretung einheimischer Fabriken, die Baumwollwaren nach den Ueberseeländern exportieren wollen. (L. 2029).

Firma in Bagdad möchte Woll- und Baumwollwaren ausführen. (L. 1294).

Deutsche Firma bietet Handelsvertretern jeglicher Branche ihre Dienste an (L. 2155).

Firma in Marseille übernimmt die Vertretung einheimischer Fabriken, die baumwollene, halbseidene und seidene Socken sowie merzerisierte und halbseidene Strümpfe ausführen wollen. (L. 2203).

Große rumänische Firma möchte in Polen Serge, Satin, Zephir und andere Textilwaren kaufen (L. 2236).

Dänische Firma übernimmt die Verkaufsvertretung von Fabriken, die Kammgarnstoffe herstellen. (L. 2051).

Brasilianische Firma möchte mit polnischen Firmen in Handelsbeziehungen treten, die Textilwaren, Leinen, Baumwolle und Kunstseide ausführen wollen. (L. 2296).

Nähere Informationen erteilt die Industrie- und Handelskammer in Lodz, Targowa 63, Tel. 181—24.

Die Bierpreiserhöhung in Deutschland. Die Bierpreiskommission des Schutzverbandes der Brauereien der ehemagien Brausteuergemeinschaft, hat in einer aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besuchten Sitzung einstimmig beschlossen, daß die Brauereien den Bierpreis ab 1. Mai ds. J. um den im Gesetz vorgeschriebenen Betrag von 3.85 Mark je Hektoliter erhöhen. Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß die Brauereien mit allen ihren zur Verfügung stehenden Mitteln dahin wirken, daß die Ausschankpreise gemäß der Pfennigrechnung festgesetzt werden.

Auf der Spur der goldenen Nadel

Original-Kriminalroman von E. Leichsenring

22. Fortsetzung.

„Nein — nein —", stieß sie immer wieder wehklagend hervor, als verursachte ihr dieses Verhör körperliche Qualen. „Ich kann es nicht sagen."

„Sie haben die Nacht in Aennys Beisein zugebracht? Können Sie das nicht auf irgendeine Art beweisen?"

„Der Briefträger hat uns ja zusammen nach Hause kommen sehen. Ich weiß aber nicht, ob er mich erkannt hat."

Ach, die arme Nelly Collins, sie wußte ja nicht, was sich in der letzten Zeit, während sie hier im Krankenhause bewußtlos in Fieberphantasien gelegen, alles zugetragen hatte. Gerade jener Briefträger, der sich auf einen Zeitungsaufruf bei der Kriminalpolizei gemeldet hatte, belastete sie ja durch seine Aussagen am meisten.

Alle Zeitungen wurden ängstlich von der Patientin ferngehalten. Hätte Nelly gewußt, daß vor etwa acht Tagen groß in allen Tageszeitungen stand: Mr. Herbert Coillins als des Mordes an Allan Longby verdächtig verhaftet, so wäre sie wohl jetzt kaum imstande, überhaupt etwas auszusagen.

„Mistreß Collins", Dr. Becker trat jetzt dicht vor sie hin und sagte mit eindringlicher Stimme, indem er ihr fest ins Auge blickte: „Der Briefträger hat Sie zusammen mit Ihrer Zofe an jenem Sonntagmorgen, als der Mord geschah, aus einem Automobil steigen sehen, das nicht Ihr eigenes war. Sie waren dicht verschleiert. Er hat Sie dennoch an Gang und Haltung erkannt. Außerdem sah er Sie in Ihr Haus treten."

„Ich hatte meinem Chauffeur für den Sonnabend und Sonntag freigegeben."

„Ja, aber warum, da Sie ihn doch brauchten? Oder wußten Sie da noch nicht, daß Sie ausfahren würden?"

Die unglückliche Frau schwieg hartnäckig.

„Warum", fuhr der Arzt unerbittlich fort, „ließen Sie denn einige Straßenecken von Ihrem Hause entfernt halten und legten den letzten Rest des Weges zu Fuß, und wie der Briefträger behauptet, ohne Ihre Zofe zurück?"

„Ich wollte eben von niemand gesehen werden."

„Ja, hatten Sie denn etwas zu verbergen? Sonst kann man sich doch frei bewegen, wie es einem beliebt."

„Nein, das kann ich nicht, ich muß alles vor meinem Manne geheimhalten, selbst die harmlosesten Vergnügungen."

„Taten Sie den ein Unrecht in jener Nacht?"

„Nein, nein — doch mein Mann — seine Wut kennt keine Grenzen, wenn er es erfährt —".

„Mistreß Collins!" Die Stimme des Arztes nahm jetzt einen energischen Klang an, „auf diese Weise werden wir nie weiterkommen. — Allan Longby wird an einem Sonntagmorgen tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, ist der Schuß gegen 7.30 Uhr abgefeuert worden. Ungefähr eine halbe Stunde später betritt eine verschleierte Dame, ohne zu klingeln, das Haus des Toten und stammelt, als sie auf der Treppe der Haushälterin begegnet: „Meine Sachen, meine Sachen!" Als sie hörte, daß die Polizei im Hause sei, läuft sie davon, und ein paar Minuten nach 8 Uhr wird eine dichtverschleierte Dame, die jener anderen an Gestalt gleichkommt, an der Parkavenue gesehen, wie sie aus einem Automobil steigt. Wollen Sie nun noch leugnen, Mistreß Collins?"

Da trat Roberts vor, hielt ihr einen Gegenstand vor Augen und fragte mit seltsamer Betonung: „Kennen Sie diesen Schlüssel, Mistreß Collins?"

Und da sie wie eine Geisteskranke ihre beiden Peiniger wirr anblickte, sagte Roberts, die Worte förmlich zerhackend: „Es ist der Schlüssel zu Allan Longbys Haus. Man hat ihn in Ihrer Kommode gefunden!"

Ein nicht endenwollendes, gellendes Lachen kam von den Lippen der Kranken, während sie mit den Armen wild um sich schlug. Erst nachdem man ihr eine Morhiumeinspritzung gegeben hatte, verfiel sie in einen tiefen Schlaf. —

Roberts Wunsch hatte sich nun erfüllt. Endlich konnte man dem Neuyorker Lesepublikum genügend Stoff, der denn auch gierig verschlungen wurde, bieten. Mrs. Collins war noch nicht wieder vernehmungsfähig. Doch daß sie mit dem Ermordeten ein Liebesverhältnis unterhalten und sich in jener Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Longbys Hause am Riverside Drive aufgehalten hatte, war so gut wie sicher, ja, es galt in den Augen der Kriminalpolizei als bereits erwiesen.

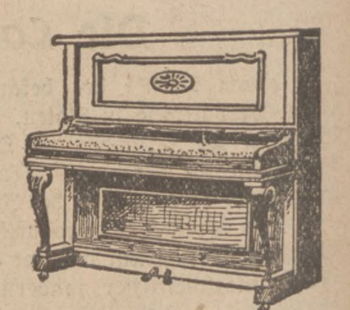
Dies sagte jedoch noch nicht, daß sie auch die Tat begangen hatte. Im Gegenteil, die Vermutung lag nahe, daß ihr eifersüchtiger Gatte, der, wie verschiedene Zeugen aussagten, in letzter Zeit wiederholt geäußert hatte: „Wenn jemand es wagt, mir meine Frau zu stehlen, dann erschieß ich den Kerl!", als Mörder in Frage käme.

Fortsetzung folgt.

Verloren! 741

Ein Militärbuch ausgestellt durch das P. K. U., Biała, auf den Namen Johann Kowalczyk, geboren 1901, wohnhaft Leszczyn 51, ist in Verlust geraten u. wird für ungültig erklärt.











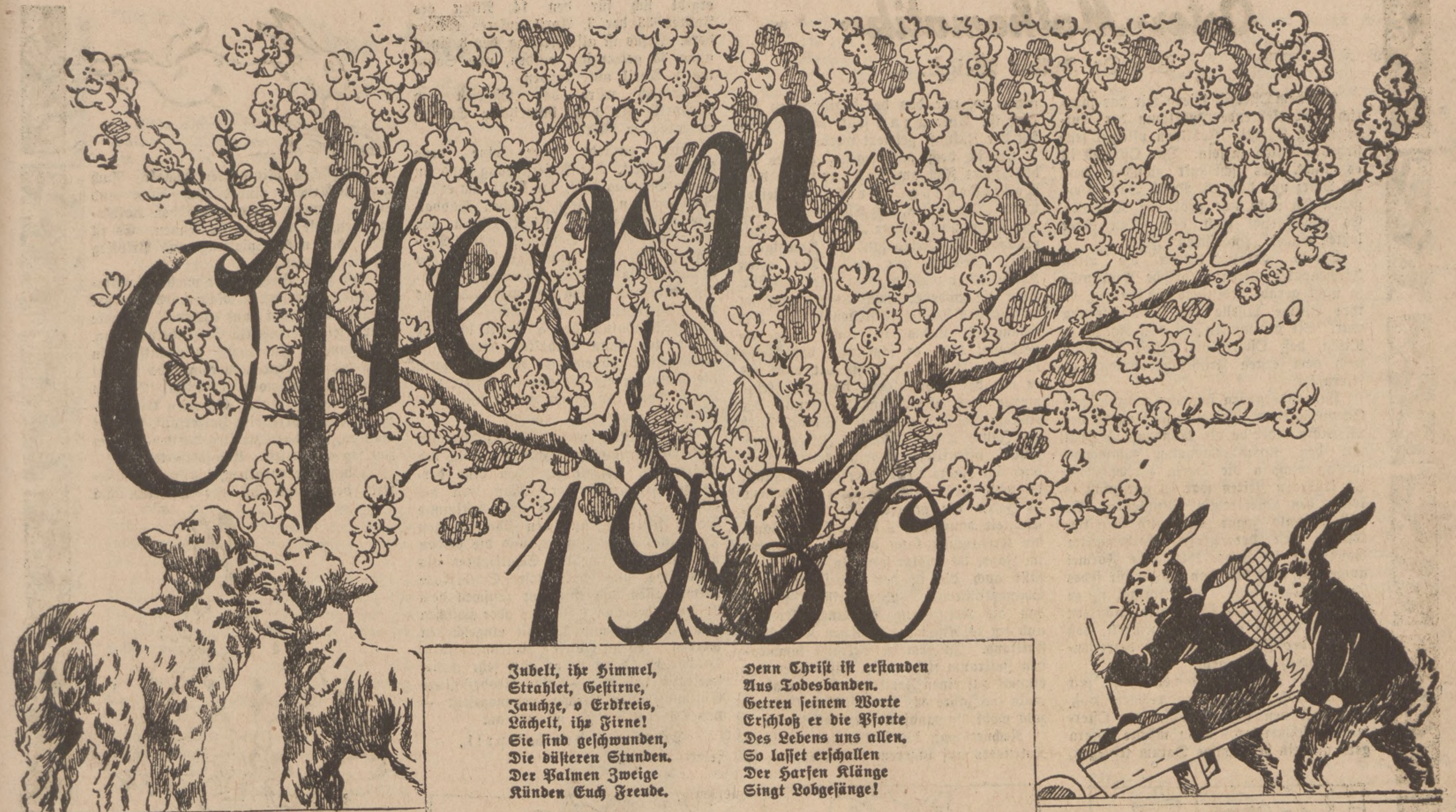








Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.



Jubelt, ihr Himmel,
Strahlet, Gestirne,
Jauchze, o Erdkreis,
Lächelt, ihr Firne!
Sie sind geschwunden,
Die düsteren Stunden.
Der Palmen Zweige
Künden Euch Freude.

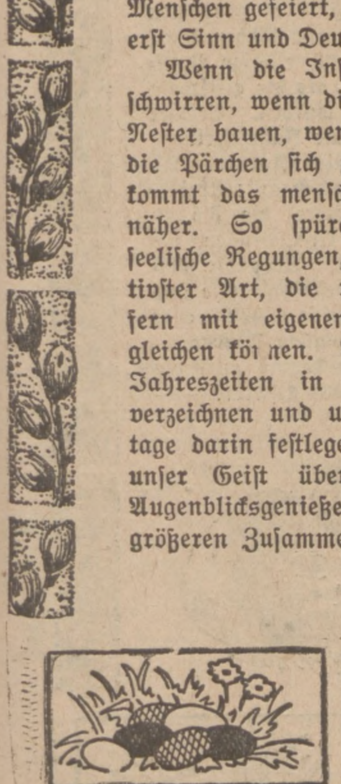
Denn Christ ist erstanden
Aus Todesbanden.
Getreu seinem Worte
Erschloß er die Pforte
Des Lebens uns allen.
So lasset erschallen
Der Harfen Klänge
Singt Lobgesänge!

Frühling, erscheine!
Blumen am Raine,
Schmücket die Flur,
Verklärt die Natur!
Ihr Blümlein im Moose,
Du herrliche Rose,
O haucht in die Lüfte
Balsamische Düfte!

Berge, lobsinget,
Quellen, entspringet:
In Berg und Tal
Erschall's überall:
Ja, es ist Wahrheit,
Christus in Klarheit
Vom Grab auferstand,
Den Tod überwand!

(Von einem unbekannten Dichter des 15. Jahrhunderts.)





Frühling spielt auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden.

singt der Dichter, und so klingt es überall in die Welt hinaus als fröhliche Einleitung zu kommenden schönen Sommertagen. Gewiß ist uns das Osterfest nicht nur Natur- und Frühlingsfest. Der Frühling im Menschenherzen ist aber schon an sich etwas anderes, als der Frühling da draußen. Wenn das Eis taut und die Wasser wieder schwellen, wenn die harten Knospenhüllen springen, und die weichen, grünen Blattspitzchen hervorbrechen, dann sind das alles äußere Vorgänge, die sich mehr oder weniger mechanisch vollziehen, von denen wir mindestens nicht sagen können, ob irgendeine Spur von Bewußtsein, von Absicht, von Freude an ihnen beteiligt ist. Alle die Freude, die mit ihnen verbunden ist, all das bewußte Werben und Schaffen, all das frohe Hoffen und in die Zukunft Hineinschauen, gibt es doch nur erst im Menschenherzen. Erst in ihm wird die ganze große Frühlingssymphonie da draußen lebendig. Was wäre die Welt ohne den Menschen, der den großen Gedanken der Schöpfung noch einmal denkt? Was wäre das Leben, wenn wir nicht in uns zum Bewußtsein des Lebens kämen? Aus der Natur allein heraus würde ja nie ein Fest geworden sein. Denn Feste werden von Menschen gefeiert, die den Ereignissen erst Sinn und Deutung geben.

Wenn die Insekten summen und schwirren, wenn die Vögel singen und Nester bauen, wenn in der Tierwelt die Pärchen sich zusammenfinden, so kommt das menschliche Erleben schon näher. So spüren wir da schon seelische Regungen, wenn auch primitivster Art, die wir immerhin von fern mit eigenen Erlebnissen vergleichen können. Aber wenn wir die Jahreszeiten in unserem Kalender verzeichnen und unsere großen Feiertage darin festlegen, dann erhebt sich unser Geist über das elementare Augenblicksgenießen und ordnet es größeren Zusammenhängen ein. Unser Erinnern geht nicht nur dunkel in nächste Vergangenheit zurück und in nächste Zukunft voraus, sondern vermag Generationen und Jahrhunderte zu umfassen. Wir überdenken im Wandel der Zeiten durch die Epochen der Weltgeschichte hindurch und sorgen und bauen mit unseren politischen und sozialen Hoffnungen und Plänen für ferne Enkel. So wird uns das elementare Augenblickserleben zugleich zum Sinnbild dieser höheren Zusammenhänge. Wir werden uns des Wunders und der Kraft des Lebens an sich bewußt. Und um so reicher können wir unsere Feste feiern, je reicher die Vorstellungswelt ist, die wir im Kopfe haben, je reicher die Zahl der Zusammenhänge, in denen wir uns selbst irgendwie als lebendiges Glied fühlen. So bleibt die Grundlage des natürlichen Geschehens gewiß auch für uns bedeutsam. Es ist ein Glück, immer wieder dieses Erwachen des Frühlings zu sehen, und es ist eine Freude, vom Nahen des Sommers mit seinen grünen Wäldern und duftenden Wiesen zu wissen. Auch wir Menschen könnten leiblich nicht existieren, wenn wir nicht Sonne und Wasser hätten, wenn uns nicht der Wechsel der Jahreszeiten in einem gemäßigten Klima die physischen Voraussetzungen für unser Dasein und Schaffen böte. Aber die Dankbarkeit, die wir dafür empfinden, ist doch unendlich viel mehr, als die Dankbarkeit des aus der Winternot erlösten Tieres, oder des aus der Knospenhülle befreiten Blättchens oder des seiner Eisfesseln entledigten Wassers. Da kann ja eigentlich nur der Dichter noch sinnbildlich von Erlösung und Dankbarkeit reden. Für den Menschen aber ist mit solchen Worten eine unerschöpfliche Fülle des Erlebens angedeutet. Ihm verschmelzen mit jeder einzelnen Frühlingsfreude Erinnerungen an alle früher erlebten Lenze und Hoffnungen auf alle künftigen. Und er macht dieses Erleben zum Symbol für Hoffnungen, die sogar über die Grenzen des irdischen Lebens hinausreichen. Das natürliche Erlebnis wird zu einem geistigen, das Fest des Frühlings wird zu einem Fest des Lebens überhaupt. Ostern ist ein Fest voller Dankbarkeit für das Leben, für seine Schönheit, für seine unerschöpfliche Kraft, für seine bis in alle Ewigkeit hineinreichenden Hoffnungen.

Freilich nicht alle Menschen sind gleich fähig, ein solches Osterfest zu feiern. Den einen macht es das Schicksal schwer, anderen ihre geistige Verkümmerung, anderen ihre Schwerfälligkeit und innere Austrocknung. Man muß selbst immer junge Lebenskraft in sich haben, um das große Fest des Lebens mit dem rechten Schwung mitfeiern zu können. Man muß die Kunst verstehen, auch mit grauen Haaren sein junges Herz zu wahren, um für die frohe Osterbotschaft immer wieder den wohlgemuten Glauben aufzubringen, der auch über die Winterzeiten des Lebens hinwegträgt. Es liegt eine Mahnung in jedem Osterfest, uns diese innere Jugend zu erhalten. Nur dem Menschen ist es gegeben, eine solche Mahnung zu empfangen und zu erfüllen. Nur wer sie richtig versteht, hat auch den tiefsten Sinn des Osterfestes richtig erfaßt.

Professor Dr. Reinhard.








Oster-Mathematik

Von Dr. Julius Weigel.

Mit dem Osterfest feiern wir das jährlich wiederkehrende Jubiläum der Auferstehung Christi. Jubiläen pflegen feststehende Daten zu sein. Das Osterfest ist es nicht. Es schwankt zwischen dem 22. März und dem 25. April. Daraus ergeben sich nicht nur praktische Nachteile. Es widerspricht auch dem Sinn einer letzten Endes „historischen“ Feier.

Schuld daran tragen die alten Kirchenväter, deren historische Kenntnisse ja nicht gerade bedeutend sein konnten, da ihre einzige Quelle die Ueberlieferung war. Sie bestimmten auf dem Konzil zu Nizäa, daß Ostern am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond zu feiern sei.

Daraus ergaben sich nun mannigfache Schwierigkeiten. Frühlingsanfang ist der 21. März. Aber da die Mondmonate nicht mit den Kalendermonaten zusammenfallen, wechseln die Daten fortwährend. In früheren Zeiten war es gar nicht so leicht, den Ostertermin festzustellen. Es gab oftmals sogar ernsthafte Streitigkeiten. Erst der große Mathematiker Gauß hat im Jahre 1800 eine Formel aufgestellt, nach der man Ostern für jedes Jahr ansetzen kann. Die Formel ist zu kompliziert, als daß ich sie hier erläutern möchte. Es sei nur soviel bemerkt, daß sie von der Ziffernsumme der betreffenden Jahreszahl ausgeht.

Unsere Zeit, die immer mehr mit wirtschaftlichen Momenten rechnen muß, empfindet den steten Wechsel der Ostertermine schmerzlich. Man möchte Ostern gern auf ein bestimmtes Datum festlegen, genau so, wie das bei Weihnachten der Fall ist. Aber **wann** sollte dieses Osterfest der Zukunft gefeiert werden?

Es ist doch naheliegend, daß es als historisches Fest am **Jahrestage der Auferstehung Christi** zu feiern wäre. Wir wissen, daß Christus am dritten Tage nach seiner Kreuzigung auferstanden ist. Wann fand die Kreuzigung statt? Wissen wir es? Die alten Kirchenväter wußten es ja nur ungefähr. Aber die moderne Geschichtsforschung hat das genaue Datum feststellen können. Der Evangelist Lukas ist nicht ganz zuverlässig, denn er sagt nur, daß Jesus ungefähr (hosei) 30 Jahre alt war, als er mit der Lehrtätigkeit begann. Jesus wurde noch unter der Regierung des Königs Herodes geboren. Herodes starb im Jahre 4 vor unserer Zeitrechnung. Jesus' öffentliche Lehrtätigkeit begann aber im Jahre 29 unserer Zeitrechnung; er muß also damals schon mindestens 34 Jahre alt gewesen sein. Die Lehrtätigkeit dauerte 3½ bis 4 Jahre lang, die Kreuzigung kann demnach frühestens im Jahre 33 erfolgt sein. In dieses Jahr fällt auch die in der Bibel erwähnte Sonnenfinsternis. Wir wissen ferner, daß die Kreuzigung an einem Freitag und am 14. Nisan des jüdischen Kalenders stattfand. In dem in Betracht kommenden Zeitraum fiel der 14. Nisan aber nur einmal auf einen Freitag und zwar abermals im Jahre 33. So daß diese Jahreszahl wohl einwandfrei feststehen dürfte.

Rechnet man die Daten des jüdischen Kalenders auf unserem Kalender um, so ergibt sich für den 14. Nisan des Jahres 33 der 3. April unseres Kalenders. Jesus ist also Freitag, den 3. April anno 33 gekreuzigt worden, und Sonntag, 5. April, auferstanden.

Demnach wäre das Osterfest am 5. April, als dem historischen Erinnerungstag, zu feiern.

Hier entsteht aber eine neue Schwierigkeit. Die Auferstehung fand an einem Sonntag statt, das heißt, am ersten Wochentag nach dem jüdischen Sabbat. Die christliche Welt feiert Ostern von jeher an einem Sonntag. Eine Verlegung auf den jeweiligen Tag des 5. April, also meistens auf einen Wochentag wäre aus diesem und wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen schwer möglich. Das feste Datum des 5. April läßt sich daher nur dann einhalten, wenn eine gleichzeitige allgemeine Kalenderreform die Sonntage ein für allemal fixiert und den 5. April für immer zum Sonntag bestimmt.

Die meisten unter den zahlreichen Kalenderreformplänen, mit denen sich der Völkerbund beschäftigt, sehen eine derartige Fixierung vor. Man will die Wochen- und Sonntage auf bestimmte Daten festlegen, und den überschüssigen Tag eines jeden Jahres, und die beiden überschüssigen Tage des Schaltjahres als namenlose und datumlose Sondertage gelten lassen, die entweder zwischen dem 31. Dezember und 1. Januar oder zwischen dem 30. Juni und 1. Juli eingeschoben werden. Wenn diese Kalenderreform durchdringt, dann ist es auch sehr wahrscheinlich, daß wir — eine diesbezügliche Einigung aller Kirchen vorausgesetzt — das Osterfest ein für allemal am

Sonntag, den 5. April,

feiern werden.



Auf die Straße geht er, Krause,
mißgestimmt, den Schirm im Arm,
krachend schlägt die Tür im Hause,
Osterlaune? — Gotterbarm!



Kinder können ihn verdrießen,
die im hellen Sonnenschein,
in der Blumen erstes Sprießen,
werfen ihren Ball hinein. —



Und Herr Krause brummet weiter
in den nahen, grünen Wald, —
plötzlich wird sein Auge heiter,
und er ruft begeistert „Halt“!



Hier blüht ja ein blaues Veilchen,
singt ein Spatz ein Frühlingslied,
und es dauert nur ein Weilchen,
Schirm am Baum man hängen sieht. —



Und Freund Amor lächelt weise
über seine Heldentat,
und Herr Krause drückt sich leise,
weil er „nichts“ gesehen hat.



Osterglocken, Eier, Hasen
bringt Herr Krause froh nach Haus. —
Sorgen sind wie fortgeblasen, —
Frühling bannt des Winters Graus.

Auch das Osterei macht die Mode mit ..

Von Gerhard Stahl.

Die Menschen haben nun einmal ihre Sehnsucht nach Abwechslung. Würden die guten, braven Hennen, allen Zuchtversuchen zum Trotz, nicht beharrlich länglich-runde Eier legen — — wir würden das Osterei alljährlich in anderer Form, mal kugelrund, mal viereckig, mal



als Ikositeträder auf den Ostertischen finden. Aber, was die Form anbelangt . . ., da scheint wirklich nicht viel zu machen zu sein.

Schön. Das hindert uns nicht, der Eierschale unsere modische Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und sie ist denn auch zur Osterzeit mannigfachen Aenderungen unterworfen. Jede Zeit hat ihre Ostereier, wie sie ihre Häuser, Frisuren, langen und kurzen Röcke hat. Sage mir, wie deine Ostereier aussehen, und ich werde dir sagen, welcher Epoche Kind du bist. .

Die Sitte, den Eiern schöne, bunte Farben zu leihen, ist gar nicht so alt. Hier sind unsere Erfahrungen noch gering. Das künstliche Ei aber, die mehr oder minder kostbare Hülle für mehr oder minder köstlichen Inhalt, sieht schon auf eine stattliche Ahnenreihe zurück. Wir müssen bedenken, daß das Hühnerei den feinen Leuten von annodazumal nicht vornehm genug war, und daß sie sich frühzeitig nach einem passenden Ersatz umsahen. Da haben sie sich dann auch entsprechend angestrengt.

Vereinzelt traten diese vornehmen Ostereier schon im späten Mittelalter auf, sie sind Produkte des Kunsthandwerks, Gold- oder Silberschmiede-Arbeiten mit Edelsteinen oder eingelegtem Elfenbein oder kunstvolles Holzschnitzwerk. Wir wissen heute freilich nicht, ob sie wirklich



zu Ostern geschenkt wurden, oder ganz im allgemeinen nur als Schmuckkästchen gelten. Das ist ja auch gar nicht so wichtig. Das Ei ist jedenfalls schon damals ein dankbares Objekt der Künstler gewesen. Als Osterei findet es zur Rokokozeit allgemeine Nachfrage. Es besteht zu dieser Zeit aus Holz, ist nicht in der Längs-, sondern in der Querrichtung geteilt, innen mit Seide gepolstert, mit Spitzen besetzt, außen mit Damast bespannt und



mit zierlichen Miniaturen bemalt. Auch Emaille-Arbeit findet sich dann und wann. Immer mit den typischen Rokokomotiven, die wir ja alle kennen. Es ist jetzt aber noch Spielzeug und Privileg der Begüterten.

Erst Herr Biedermaier macht es volkstümlich. Zum ersten Male wird gepreßte Pappe verwandt und schöne, blaßrote oder klein gemusterte Seidenbespannung. Im Inneren findet sich gewöhnlich ein Bild der schenkenden Person. Das Osterei ist Postillon d'amour geworden. Bei den minder wohlhabenden Schichten tritt erstmalig das gedrechselte Holzei auf. Oeffnet man es, so ist ein zweites darin. Und im zweiten ein drittes. Und so weiter.

Jahrzehnte vergehen, und die Gründerzeit“ bemächtigt sich des Ostereis. Da



steht es nun aus wie die Stuckfassaden der alten Mietskasernen. Innen ist es nur aus Pappe und nicht einmal mit Seide ausgeschlagen. Aber außen — — außen ist es oho! Es gibt ja nichts auf der Welt, was man nicht draufkleben könnte. Muscheln, bunte Glasperlen, Spiegel, künstliche Blumen, Federn, Tannenzapfen. Schrecklich! Und das gute Osterei wird erstmalig — Gebrauchsgegenstand. Man verwendet es als Blumenvase, als Tintenfaß, als Tabaksdose. Man brennt es aus Porzellan, man legt es in Nester aus künstlichem Moos, man setzt einen Hasen mit echtem Fell darauf. Schrecklich! Schrecklich!

Dann — der Jugendstil. Butzenscheibenromantik auf dem Osterei. Ostereier aus durchsichtigem Kandiszucker mit einem Glasfenster zum Durchgucken, darin szenische Darstellungen.

Vorkriegszeit: die Wiener Werkstätte beklebt es mit buntgemustertem Papier. Die Tapete erobert ein neues Feld. Die Massenfabrikation hebt an.

Nachkriegszeit! Batikseide umspannt das Ei, kubistische Embleme versuchen sich zaghaft auf einer Form, die nun beim besten Willen nicht kubistisch ist. Heute sieht man wieder bunte, gefällige Muster. Die „neue Sachlichkeit“ hat dem Ei nichts anhaben können. Wer unbedingt sachlich sein will, der schenkt eben Hühnereier.

Und da wären wir wieder beim guten alten Ausgangspunkt — dem Hühner-Osterei, das — psst! nicht weitersagen! — wirklich vom Huhn und nicht vom Hasen gelegt wird. Es stammt auch in seiner Eigenschaft als Osterei vom Lande. Wurde jahrhundertelang so verwandt, wie es das Huhn gelegt hatte, nämlich weiß. Dann wird wohl eine tüchtige Bäuerin darauf gekommen sein, daß man es mit einem Abguß von gerösteten Zwiebelschalen hübsch braun färben kann, zur Abwechslung. Aber die richtige Buntheit setzte sich erst durch, als die giftfreien Anilinfarben erfunden wurden. Seither — es sind nur ein paar Jahrzehnte — gibt es Ostereier in allen Farben. Ab und zu kommen Neuerungen auf: Abziehbilder, gemusterte Papiere, die sich in heißem Wasser auf das Ei abdrucken. So etwas kommt und geht. Aber die einfarbigen Eier bleiben bestehen. Sie sind auch am schönsten. So eine Schüssel oder ein Korb mit Eiern in allen Farben — das ist die schönste und darum auch die dauerhafteste Mode für das Osterei! — —











Das Osterei

Von Edward Stilgebauer.

Frau Müller I und Frau Müller II waren einander spinnefeind. Dabei wohnten sie in ein und demselben Hause.

Frau Müller I war die Witwe eines Gerichtssekretärs und hatte eine Tochter mit Namen Rosalie. Rosalie war Lehrerin an der städtischen Mädchenschule und zählte 38 Lenze.

Auch Frau Müller II war Witwe. Aber ihr Mann war seinerzeit Garderobier am Schauspielhaus gewesen. Auch sie hatte eine Tochter. Die hieß aber Lolo, war Mitglied des Chors und zählte erst 18 Jahre! Und nun wollte es der tückische Zufall, daß Frau Müller II in das gleiche Haus zog, in dem Frau Müller I wohnte.

Anfangs ging alles gut. Frau Müller I und Frau Müller II grüßten sogar einander, wenn sie sich zufällig auf der Treppe begegneten. Sonst freilich lebten sie gleichgültig nebeneinander her. Es wäre wohl auch nie zu Mißhelligkeiten gekommen, wenn nicht unvermeidliche Verwechslungen den Keim zu dieser Feindschaft gelegt hätten.

Das erstemal ärgerte sich Frau Müller I über Frau Müller II, als ihr der Bote einer Feinkosthandlung eine unbezahlte Rechnung über drei Dutzend Austern vorlegte.

Ihr zweiter großer Aerger fiel in den Herbst. Vor ihrer Wohnung klingelte eines Nachmittags eine Modistin. Sie habe einen neuen Hut für Fräulein Müller abzugeben.

War das ein Hut! Einer, der in allen Farben des Regenbogens schimmerte. Wie ein Papagei sah das Ding aus! Und so etwas sollte ihre Rosalie, Lehrerin an der städtischen Mädchenschule, bestellt haben?

Aber der dritte große Aerger der Frau Müller I, der dem Fasse den Boden ausschlug, fiel auf Ostern. Da klingelte es an der Wohnungstür der Frau Müller I.

„Wer kann das sein?“ fragte Rosalie.

„Es ist die Post,“ erwiderte Frau Müller I.

Sie hatte recht. Es war in der Tat der Briefträger.

Aus dem zarten Seidenpapier schälte sie ein wundervolles Osterei. Es war mit blauem Atlas überzogen. Zwei Täubchen, die sich schnäbelten, waren darauf gemalt. Sein Inneres barg die herrlichsten Fondants und Pralinen, wie sie Rosalchen in all den Jahren niemals verehrt bekommen hatte.

„Ist denn kein Briefchen dabei,“ forschte Frau Müller I neugierig. Und dann drohte sie der Tochter und fügte hinzu: „Aber, Rosalchen, hast du denn Geheimnisse vor deinem Muttchen?“

Rosalchen bekam einen puterroten Kopf, der ihr gar nicht so schlecht stand.

„Am Ende der Herr Rendant Großmann, Rosalchen? Der ist doch jetzt auch schon zwei Jahre Witwer!“

Rosalchen machte ein ganz ernstes Gesicht.

„Da ist ja doch ein Kärtchen dabei,“ sagte sie jetzt auf einmal und zog ein weißes Blatt zwischen den braunen Pralinen und den rosa Fondants hervor. „Oh, ein Gedicht!“

„Lies doch vor, Rosalchen,“ drängte Frau Müller I. Und Rosalchen las:

„Es sendet der Verehrten viele Grüße
Aus seiner Tage grauem Einerlei,
Und wünscht, daß ihr das frohe Fest versüße,
Aus Herzensgrund, dies kleine Osterei!“

„Entzückend,“ kritisierte Frau Müller I.

„Es ist geradezu sinnig und poetisch,“ fand Rosalchen. „Aber Rendant Großmann kann das doch nicht sein, Muttchen!“

„Warum denn nicht, Rosalchen?“

„Er ist gar nicht dazu imstande, so schöne Verse zu machen. Er ist eine durch und durch prosaische Natur!“

„Freilich, freilich, aber die Liebe . . .! Am Ende, am Ende ist es auch sein Kollege, Lehrer Krätner?“

„Aber, der ist doch heimlich verlobt, Muttchen!“

„Heimlich, heimlich! Die Leute reden gar viel, Rosalchen. Wenn einer eine feste Anstellung und noch keine Frau hat, dann ist er bei den Leuten i m m e r heimlich verlobt!“

„Lehrer Krätner könnte ich solche Verse schon zutrauen! Er gibt doch auch Deutsch in der ersten Klasse, Muttchen! Aber er ist doch heimlich verlobt, das weiß ich nun einmal ganz bestimmt!“

Die Uhr auf der Kommode schlug zehn.

„Jetzt kommen wir zu spät in die Kirche.“ Mit diesen Worten eilte Frau Mantel war, die Treppe hinunter. Rosalchen ging gedankenverloren hinter ihr drein.

Rosalchen sah aus wie das stille Glück, als sie von diesem Ostergottesdienst nach Hause kam.

Frau Müller I begab sich, wie immer, in die Küche, um dem Mädchen an die Hand zu gehen und nach dem Festbraten zu sehen. Auf einmal erschien Rosalchen.

„Aber Muttchen, wo ist denn das Ei?“ stotterte sie.



„Du hast es doch auf der Kommode liegen lassen,“ sagte Frau Müller I.

„Es ist aber nicht mehr da!“

Entsetzt blickten sich Mutter und Tochter an. Therese, das Mädchen für alles, wurde rot wie ein gekochter Krebs, aber vor lauter Angst brachte sie kein Wort über die Lippen.

„Wissen Sie denn, Therese, wo das Osterei des gnädigen Fräuleins hingekommen sein kann?“

„Die gnädige Frau meinen das Ei, das vorhin mit der Post gekommen ist?“ stotterte jetzt Therese.

„Freilich, das meine ich!“

„Das ist doch wieder abgeholt worden!“

„Abgeholt worden,“ kam es aus dem Munde von Mutter und Tochter zu gleicher Zeit, wie ein Ruf des Schreckens.

„Ja doch . . . das Mädchen vom Fräulein droben ist doch da gewesen und hat gefragt, ob nicht versehentlich ein Osterei bei uns abgegeben worden sei. Das Fräulein habe eine Postkarte bekommen, in der von einem Osterei gesprochen werde, aber das Ei ist nicht eingetroffen! Da habe ich dem Mädchen das Ei gleich mitgegeben! Ich habe mir nämlich sofort gesagt, daß das doch ein Irrtum sein muß,“ fügte Therese weiter entschuldigend hinzu. „Es sind doch schon so viele falsche Sachen bei uns abgegeben worden. . .“

Rosalchen verschwand eiligst aus der Küche. Therese sollte ihren Schmerz doch nicht bemerken. Auch Frau Müller I verstummte.

Aber sie beschloß, gleich nach Ostern ein Inserat wegen einer Tauschwohnung aufzugeben.

Die Diebin

Eine Ostergeschichte. — Von Hans Caspar von Zobeltitz.

Der Gebäudekomplex der Schokoladenfabrik Emil Sanders & Sohn stand an der Grenze der Stadt. Eine Riesenanlage mit einem großen vierstöckigen Betonklotz als Mittelpunkt und kleinen, einstöckigen Betonklötzchen als Anhängseln. Im Klotz dröhnte und schütterte es, denn dort wurden die Schokoladen- und Marzipanmassen geschält, gekocht, gerührt, gewalzt, gesiebt und geformt; in den Klötzchen ging es ruhig und leise zu, in ihnen



waren die Lagerräume. Noch stiller war das Betonklötzchen neben dem Hauptportal; in ihm lagen die Büros; hier arbeiteten Emil Sanders, der Alte, und Emil Sanders, der Sohn. Sie arbeiteten ruhig, hastlos, stetig, wie es Menschen zukommt, denen die Aufgabe zuteil wurde, ihren Mitbürgern das Leben zu versüßen. Sie saßen sich an einem großen Doppelschreibtisch gegenüber und schoben sich meist wortlos Papiere zu. Die wortlose Tätigkeit war seit einigen Wochen noch wortloser geworden, trotzdem die Zeit der schärfsten Anspannung im Jahr da war: die Zeit vor Ostern, in der alle Detailgeschäfte sich um die Sandersche Ware rissen. Sie schwiegen sich an, Vater und Sohn, weil Emil senior recht energisch den Wunsch geäußert hatte, Emil junior möchte seine Revisionsgänge in den Mittelklotz einstellen. „Darf ich dich um Gründe bitten?“ hatte der Sohn gefragt, und der Vater hatte geantwortet: „Du brauchst nicht zu fragen, du kennst sie.“

Jawohl, Emil der Jüngere kannte sie. Aber er billigte sie nicht. — — —

Im zweiten Stock des Riesenklotzes, im großen, hellen Saal, wo an weißen Tischen fünfzig leinenbeschürzte Mädchen Kirschen und Ananas, Kreme und Nüsse mit Löffeln und Stäbchen in die berühmte Sandersche Nugatschokolade füllten, war Hilde Trott Aufsichtsdame. Sie war groß und stattlich, trug eine enge, weiße Hülle über ihrem Kleid und barg ihr Haar in einer Kappe, die sich in nichts von denen der Arbeiterinnen unterschied. Aber Emil Sanders, der Jüngere, wußte, daß dies Haar blond und wellig war und dem Gesicht Hilde Trotts ausgezeichnet stand. Denn Hilde war seine Schutzbefohlene, er hatte ihr den Posten verschafft, als ihr Vater verstorben war und sie mittellos dastand. Vater Sanders war damals mit der Einstellung einverstanden gewesen. Der alte Trott hatte als General a. D. in der Stadt gelebt, man hatte ihn allgemein geschätzt, mit ihm verkehrt, auch wohl seinen Dämmerschoppen mit ihm getrunken. Aber als Emil der Aeltere merkte, daß Emil der Jüngere den Pralinensaal allzu sehr bevorzugte, hatte er sein Einverständnis bereut; er hatte einst als Arbeiter angefangen und meinte jetzt: „Arbeitersohn und Offizierstochter passen nicht zusammen.“

Hilde Trott aber wußte nichts von dem Willen des Herrn Sanders senior. Sie sah nur, daß Sanders junior nicht mehr in ihren Saal kam.

Noch stiller wurde sie und blaß. Die Mädchen an den Tischen formten in dieser Zeit keine Pralinen, sie formten Ostereier. Alljährlich war das so, wenn das Fest heranrückte. Das war eine einfache Arbeit, bei der es nicht so viel zu beaufsichtigen gab. Sie ging durch den Raum bis zum letzten Tisch, wo die gewandtesten Arbeiterinnen saßen, denen jetzt eine andere Tätigkeit zugeteilt war: auf bereits gefüllte große Eier mußten sie mit Zuckerguß „Fröhliche Ostern“ schön verschnörkelt schreiben. Hilde sah zu und dachte: „Eigentlich ist das schrecklich geschmacklos.“ Aber dann lächelte sie plötzlich, so ein verschmitztes, glückliches, selbstbewußtes Lächeln. — — —

Der Pförtner Klinke der Fabrik Sanders & Sohn war ein gestrenger Mann und hatte ein schweres Amt. Er mußte darüber wachen, daß nichts von all den guten Sachen durch das enge Tor, das seine Augen behüteten, in den Taschen und unter den Hüllen der Arbeiter hinaus in die Stadt wanderte.

So stand er denn auch am Sonnabend vor Ostern am Tor und ließ die Abendschicht vorbeistreifen. Plötzlich zog er die Brauen zusammen. Das war doch nicht möglich? Er sah schärfer zu. Nein, seine Augen täuschten ihn nicht. Er winkte mit dem Kopf. „Ach, Fräulein Trott, kommen Sie doch bitte einmal her und warten Sie einen Augenblick.“ — „Was wollen Sie von mir?“ — „Nachher — wir wollen erst einmal die Leute herauslassen.“

Langsam verlief sich der Menschenstrom, und Klinke schloß das Portal. „Sie haben ein Paket unter Ihrem Mantel, Fräulein Trott?“ — „Nein, Herr Klinke.“ — „Dann bin ich leider gezwungen, Sie zur Direktion zu führen.“ —

Sanders senior und Sanders junior machten gleich verdutzte Gesichter, als Klinke eintrat, gefolgt von Hilde Trott. Der Jüngere wollte aufspringen, aber er war wie gelähmt. Wenn Klinke zu dieser Stunde jemand brachte, so bedeutete das doch — Diebstahl. Und nun Hilde — Hilde Trott. Seine Hilde, war es möglich?

„Herr Sanders,“ sagte Klinke, „Fräulein Trott hat ein Paket, das sie mir nicht zeigen will.“

Der Aeltere stand auf. Eine tiefe Falte furchte seine Stirn. „Es ist gut, Klinke — ich werde die Sache abmachen.“ Und als die Tür sich hinter dem Pförtner geschlossen hatte, fuhr er fort: „Von Ihnen hätte ich das nicht erwartet. Sie bekleideten bei uns eine Vertrauensstellung. Von einer strafrechtlichen Verfolgung werde ich Abstand nehmen, um Ihre Zukunft nicht zu vernichten. Stellen Sie das Paket hierher. Sie sind entlassen.“ — Da neigte Hilde den Kopf und ging.

Emil der Aeltere setzte sich. Emil der Jüngere war kreidebleich. Die Ellbogen setzte er hart auf den Tisch und stützte seinen Kopf in beide Hände. „Und ich habe sie geliebt.“

Mit der Hand fuhr er über den Tisch und stieß das Paket zornig zur Seite.

Da flatterte von ihm ein Umschlag herunter und glitt auf den Fußboden. Emil Sanders senior hob ihn auf und öffnete ihn. Kopfschüttelnd reichte er dem Sohn ein Briefblatt. „Was soll das heißen?“

Der Jüngere las:

„Herren Emil Sanders & Sohn!

Ich erlaube mir, Ihnen ein Muster in Ostereiern vorzulegen, in einer Ausführung, von der ich mir Erfolg verspreche.

Hochachtungsvoll

Hilde Trott.“

Emil junior riß und zerrte an den Schnüren des Paketes, sie wollten nicht nachgeben. Da hatte der Alte auch schon die Schere zur Hand und schnitt den Bindfaden durch. Gemeinsam hoben sie den Deckel vom Kasten. Sauber eingepackt lagen die braunen Schokoladeneier, Größe drei, in drei Reihen. Und jede Reihe hatte ihre besondere Aufschrift. Auf den Eiern links stand „Emil“, auf denen rechts „Hilde“, und auf denen in der Mitte „Ich liebe dich!“ —

„Vater!“ schrie Sanders junior. „Sie hat nicht gestohlen.“

Der Alte hatte ein frohes Lachen. „Ansichtssache, mein Junge, Schokolade allerdings nicht, aber ein Herz.“ Er zog sich den Kasten heran. „Ueberdies, die Idee ist wirklich gut, so etwas hätte ich dem Mädel gar nicht zugetraut. Die „Ich-liebe-dich-Kollektion“ bringen wir nächstes Jahr heraus, aber auf Größe 2, da wird sie sich noch besser machen. Und den Reinüberschuß aus der neuen Erfindung können wir ja dann in euren Hausstand fließen lassen.“ — — —









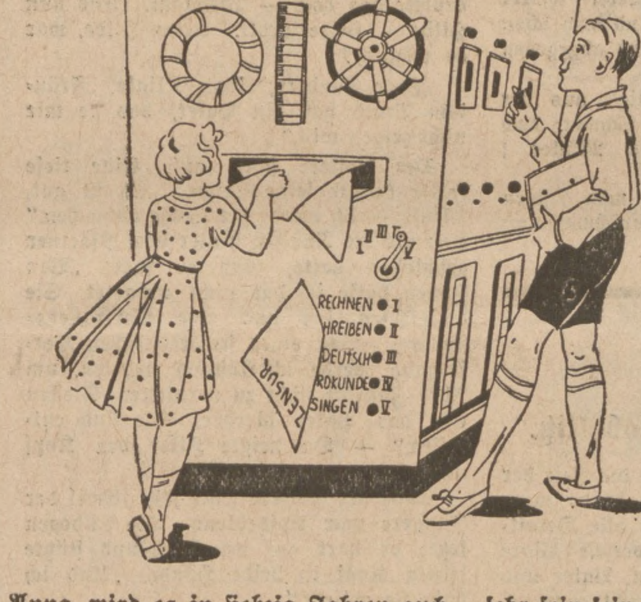
Ostern im Jahr 2000

Ein Schul-Aufsatz des Tertianers Sebaldus Grünhorn!

Der Herr Lehrer

Der Herr Lehrer hat gesagt, wir sollen schreiben, wie es zu Ostern sein wird, wenn auf dem Kalender 2000 steht statt 1930. Zu Hause der Gustav, was der Bräutigam ist von meiner Schwester, meint, der Herr Lehrer hat gut sagen, daß wir das schreiben sollen. Der Herr Lehrer ist jetzt 35 Jahre alt, er müßte 105 Jahre alt werden, wenn er Ostern im Jahr 2000 feiern will. So alt wird er aber nicht Und deshalb ist er neugierig, und will es von uns wissen. Der Vater sagt ich kann 2000 gut erleben. Ich bir jetzt 13, wenn ich 83 bin, kann ich Ostern im Jahr 2000 feiern. Deshalb ist es vielleicht wirklich gut, wenn wir wissen, wie es sein wird.

Ich habe sehr darüber nachgedacht. Tante Anna sagt, es wird genau so sein wie jetzt. Sie sagt, Großmutter habe erzählt, wie es zu ihrer Zeit war; es war zu ihrer Zeit genau so, wie es jetzt ist. Deshalb, sagt Tante



Anna, wird es in siebzig Jahren auch so sein. Ich sagte Tante Anna darauf, Großmutter ist in der Eisenbahn gefahren, und wir fahren auch in der Eisenbahn. Aber im Jahr 2000 werden wir mit dem Flugzeug fliegen, das ist doch ganz gewiß. Es wird also doch vieles anders sein, auch Ostern. Gustav sagte, bravo Sebaldus, du hast es ihr fein gegeben!

Das mit dem Flugzeug hat mic dann auf einen Gedanken gebracht Wir machen Ostern einen Schulausflug mit dem Herrn Lehrer, natürlich mit der Eisenbahn Wir haben Herrn Lehrer gefragt, warum nicht mit dem Flugzeug. Er antwortete, mit dem Flugzeug ist es zu teuer. Ich denke aber, es wird im Jahre 2000 so billig sein mit dem Flugzeug, daß man es gar nicht mehr benützen wird.

Ich werde bis dahin gräßlich viel Geld verdient haben, dann müssen meine Enkel nicht mit dem Flugzeug Schulausflug machen. Wohin sollen sie auch? Sie werden in den unteren Klassen schon überall gewesen sein, sogar in Australien, wo die Känguruhs sind. Deshalb werden sie nicht mit dem Flugzeug ihren Schulausflug machen, sondern mit der Rakete auf den Mond. Man wird ihnen Butterbrote mitgeben, der Herr Lehrer wird ihnen sagen, sie sollen sich nicht so stark hinausbeugen. Dann werden sie am Ostersonnabend auf den Mond fliegen und Montag abend zurück kein. Man wird sie fragen, was hast du Schönes gesehen? Sie werden sagen, es ist alles ganz weiß auf dem Mond, und wir können nichts dafür, daß unsere Schuhe verdorben sind.

Dann wird der Vater jedem eine Uhr schenken und sagen, das habt ihr aber brav gemacht, daß ihr so schöne Zensuren bekamt und so gut versetzt wurdet. Dafür muß ich euch belohnen. Der Vater wird nicht wissen, daß es im Jahre 2000 sehr leicht ist, gute Zensuren zu bekommen und versetzt zu werden. Jetzt ist das noch schrecklich schwer, es ist überhaupt kaum zu machen. Im Jahr 2000 wird es sehr leicht sein. Bis dahin hat Edison die Zensurmaschine erfunden. Das ist ein schwarzer Kasten, so wie ein großer Radioapparat, der steht im Schulhof. Die Jungens gehen nur hin und stecken einen Groschen rein und drehen an ein paar Knöpfen, dann kommt die beste Zensur heraus, je nach dem, was und welche Welle man eingestellt hat. Auch versetzen tut dieser Apparat. Das wird sehr fein sein, denn man braucht nichts mehr zu lernen.

Wenn ich so an das denke, möchte ich gern noch im Jahr 2000 in die Schule gehen. Aber ich glaube nicht, daß sie mich nehmen werden, wenn ich 83 Jahre alt bin.

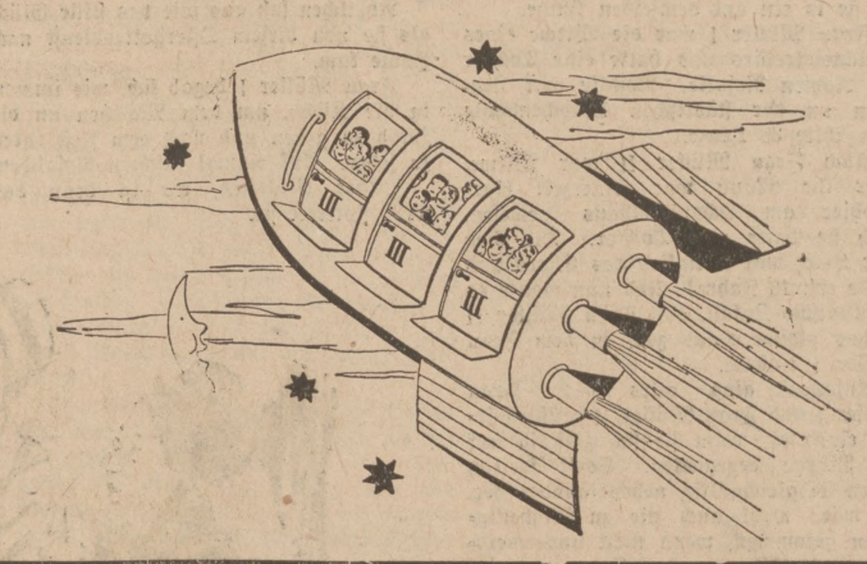
Es wird auch sehr fein sein mit den Osterhasen, darauf freue ich mich schon. Wenn ich jetzt zu Hause auf den Knopf am Radio drücke, kommt Musik aus dem Lautsprecher. Der Herr Lehrer hat gesagt, wenn wir in ein paar Jahren auf den Knopf drücken, wird auch gleich ein Bild herauskommen.

Ich weiß nicht, warum sie nicht auch den Apparat erfinden sollen, wo ein Osterei herauskommt, wenn ich darauf drücke. Das wird bestimmt so sein im Jahr 2000. Ich denke mir das denn so, daß die einzelnen Sender verschiedenes senden, Langenberg Marzipaneier, Königswusterhausen richtige große mit Pralinen darin,



Kopenhagen Trinkeier. Ich gehe an den Apparat und stelle die Welle ein, und dann kommt aus einem Loch das Ei heraus. Sie werden dem Apparat eine Form geben wie einem Osterhasen. Aber ich hoffe, man wird ihn auch benützen können, wenn es nicht Ostern ist.

Da fällt mir noch etwas ein: Im Jahr 2000 werden die Schüler nicht mehr solche Aufsätze schreiben müssen Da werden sie gescheiter sein als die Lehrer, und werden den Lehrern sagen, nun schreibt ihr mal darüber, wie es sein wird im Jahr 3000, zu Ostern.



Oster-Puzzlespiel

Alljährlich, um die Osterzeit,
Wenn Wald und Feld von Frost befreit,
Zieht die Familie Hasenbein
Mit Sack und Pack in den Wald hinein.
Und dort, vor Lauschern gut bewacht,
Werden die Ostereier gemacht,
Und ganz behutsam paßt man auf,
Daß niemand störe der Arbeit Lauf.
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und eines Tages, welch ein Graus,
Kam das Geheimnis doch heraus.
Der Kiebitz, zum Spion geeignet,
Hat heimlich Hasenbeins gezeichnet,
Wie sie zur frohen Osterfeier
Bemalten bunt die Ostereier.
Doch Hasenbein erwischte ihn,
Wie er grad' hüpfte durch das Grün,
Und voller Wut nahm er die Schere,
Zerschnitt das Bild die Kreuz und Quer.
Da liegt es nun in lauter Fetzen —
Wer will, kann es zusammensetzen.











